Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 77 (1970)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

12
Zürich
Dezember 1970
77. Jahrgang
Erscheint monatlich

21. DEZ. 1970
ETH BIBLIOTHEK ZÜRICH

MITTEILUNGEN ÜBER TEXTIL INDUSTRIE

Schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Vollenweider

SCHERMASCHINEN
FÜR
SÄMTLICHE
GEWEBE

4

Die 4 von Horgen
GROB+CO AG
Schweiter AG
Gebr. Stäubli & Co.
Sam. Vollenweider AG

SPEZIALISTEN FÜR WALZENBEZÜGE

HCH. KÜNDIG + CIE.
CH-8620 Wetzikon ZH

Postfach 57 Telex 75324
Telephon 051 / 77 09 34

Nahtlose Filzschläuche als Walzenbezug (Putzwalzen, Presswalzen, Mitnehmerwalzen usw.) stellen wir seit Jahrzehnten als Spezialität her.

Tausende von Kilometern haben im Laufe der Zeit unsere Fabrik verlassen. — Unser Programm umfasst auch anderes Textilzubehör in den verschiedensten Materialien und Ausführungen.

DIE ALLERMEISTEN UNSERER TESA-KUNDEN SEHEN WIR NACH KURZER ZEIT WIEDER...

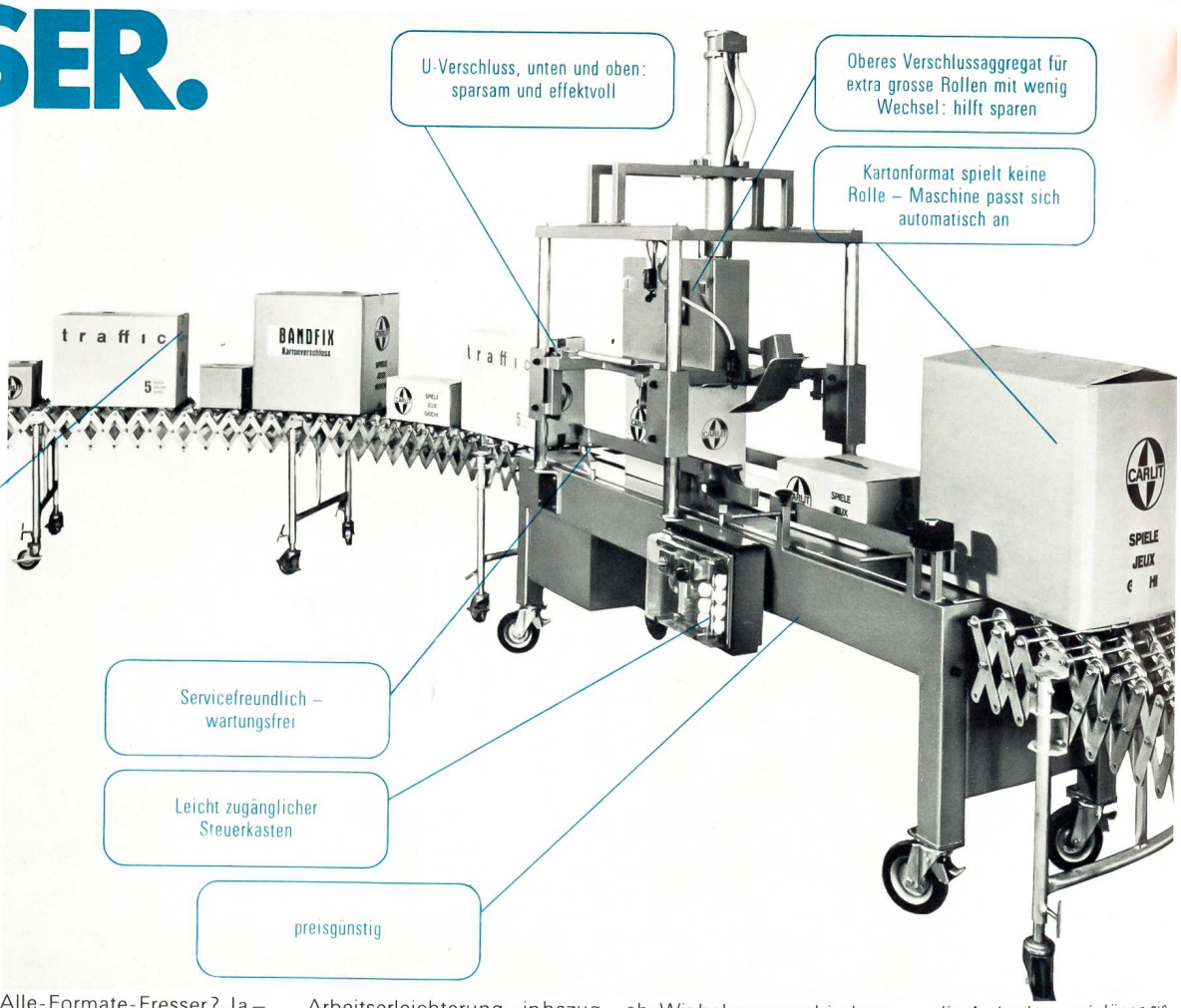
...AUS GUTEM GRUND:

Wir lösen die Verschluss- und Etikettierprobleme unserer Kunden von A–Z. Wundert es Sie, dass aus dem ersten Gespräch meistens ein Dauergespräch wird? Rufen Sie an. Wir sind jetzt – und auch nachher – für Sie da.

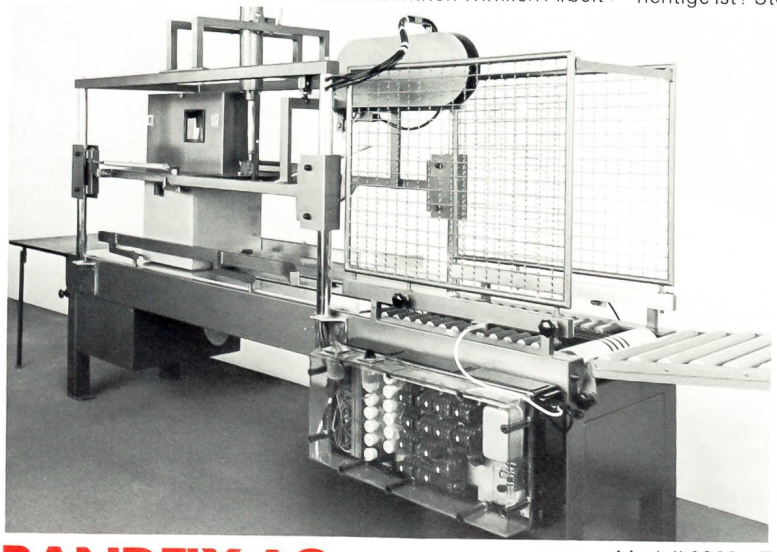
BANDFIX AG

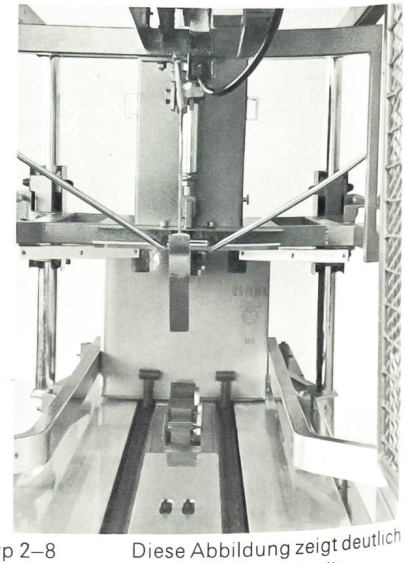
Zürich, Tel. 051 540660

DIESE TESA KARTON-VERSCHLIESSER SIND WAHRE ALLE-FORMATE-FRESSER.



Alle-Formate-Fresser? Ja – sie passen sich der Breite und Höhe jedes Kartons automatisch an! Das bedeutet Arbeitserleichterung – in bezug auf Vorbereitung und Bedienung. Diese Automaten nehmen Ihnen wirklich Arbeit ab. Wir haben verschiedene Modelle: halb- und vollautomatische. Welches für Sie das richtige ist? Stellen Sie uns die Aufgabe – wir lösen sie. Bei Modell 6068 – Typ 4–5 erfolgt lediglich die Eingabe von Hand ...



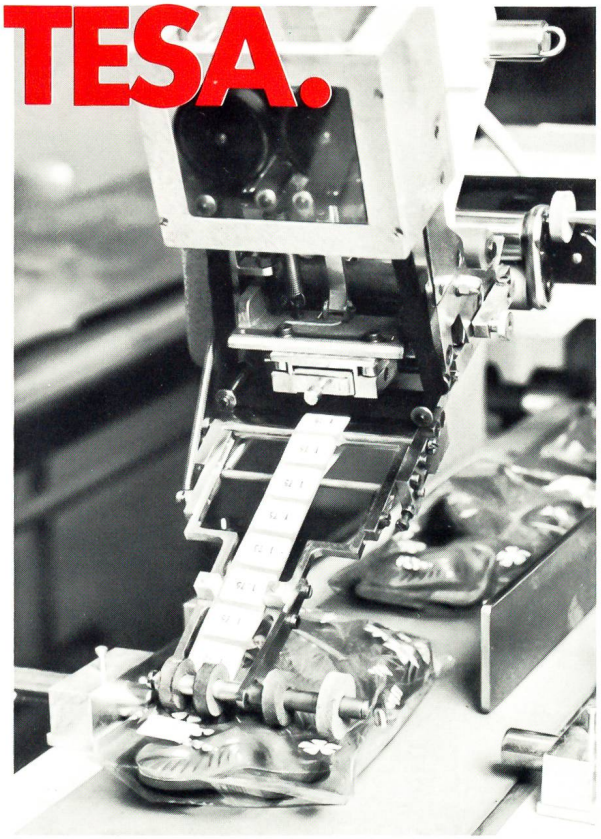


BANDFIX AG ZÜRICH
TEL. 051 54 06 60

... Modell 6068 – Typ 2–8 hingegen ist vollautomatisch: mit Aggregat zum Stirnklappen-Einlegen und Einlaufsperre.

Diese Abbildung zeigt deutlich den Steuerhebel für die Höheneinstellung sowie die automatisch betätigten Seitenanschläge.

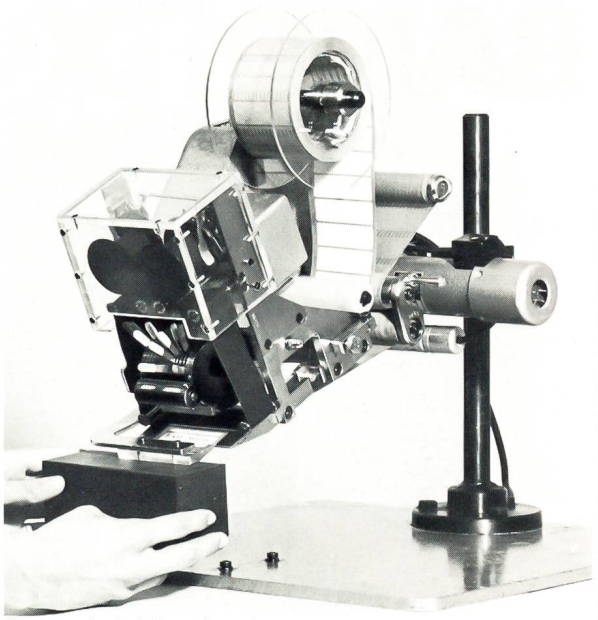
ZUM ETIKETTIEREN: DIE VOLLAUTOMATISCHEN, SANFTEN DRAUFGÄNGER VON TESA.



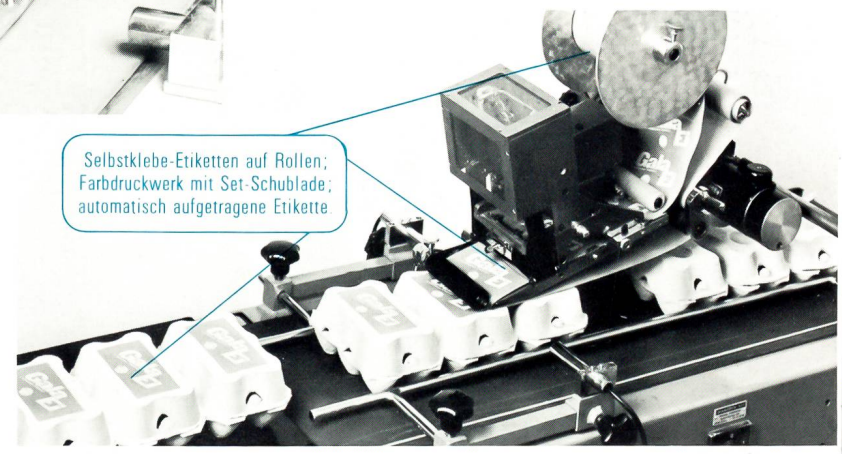
Sanft und sicher werden auch problematische Packungen etikettiert: zerbrechliche Osterhasen, eingebuchtete Flaschen mit Abreiss-Etikette – und sicher auch Ihre Packungen! Für ausgefallene Formate können wir Spezialanfertigungen offerieren.

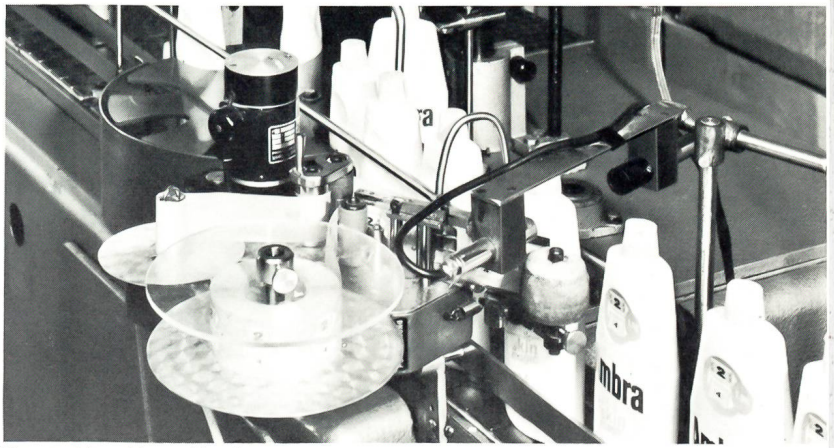
BANDFIX AG ZÜRICH
TEL. (051) 54 06 60

(Übrigens: unsere Etiketten sind selbstverständlich selbstklebend.)



Segmenthebel-Druckwerk: für Datum-, Code- und Preisangaben – leicht zu bedienen.

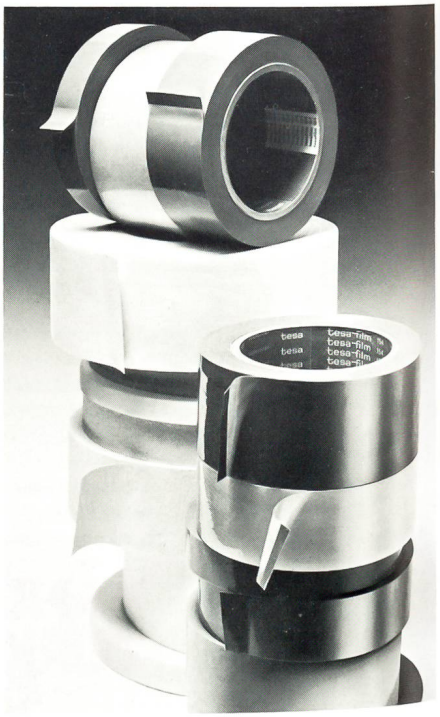




Unsere Maschine etikettiert zwar sanft, aber schnell – die hohe Stundenleistung erlaubt den Anschluss an jede Verpackungsmaschine.

tesa

...FÜR BÄNDER: TESA.
FÜR ETIKETTEN: TESA.
UND FÜR TESA:
BANDFIX ANRUFEN!



Wir lösen Ihre Probleme – wenn es um Kartonverschliesser, Etikettiermaschinen, Klebebänder und Etiketten geht.

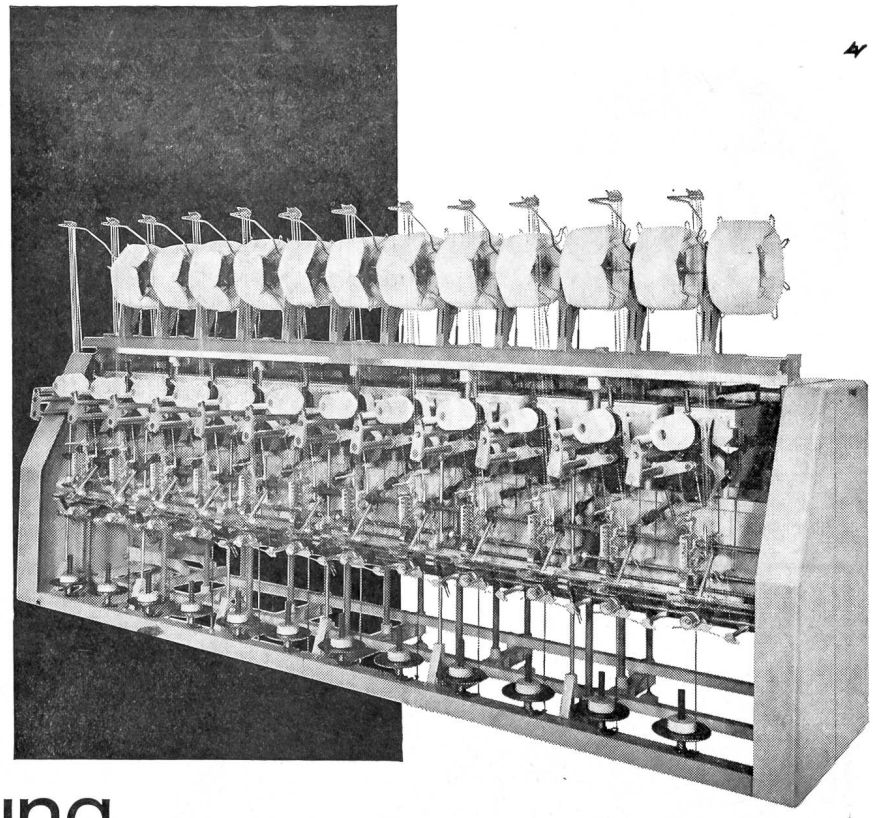
Stellen Sie uns auf die Probe – mit Ihrem persönlichen Problem.

Unser Sortiment an tesa-Klebebändern und Etiketten, bedruckt und unbedruckt, ist riesig – die Qualität ist erstklassig – tesa!

Unsere Kunden haben guten Grund, sich für Verpackungsprobleme an uns zu wenden.
Wann dürfen wir Sie zu unserem Kundenkreis zählen?

BANDFIX AG ZÜRICH
TEL. 051 54 06 60

Badenerstrasse 58



90 Jahre Erfahrung...

...im Bau von Schussspul- und Kreuzspulmaschinen geben Ihnen die Gewähr, dass wir uns in diesem Sektor auskennen.
Ganz besonders heute, da die Orientierung durch die revolutionierende Technik erschwert wird, lohnt es sich, vor jeder Investition mit dem Fachmann Fühlung zu nehmen. Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung.

Maschinenfabrik Schärer, CH-8703 Erlenbach

wild +co

Richterswil

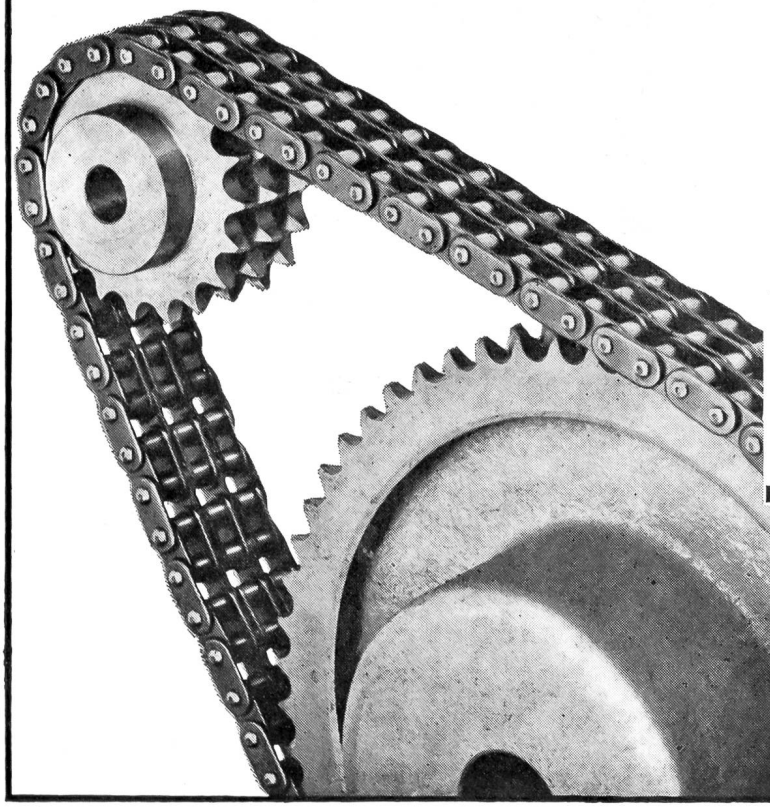
Gartenstrasse 19
Tel. 051/76 47 77

Textilmaschinen und Apparate
Technische Artikel

Von A bis Z

Fabrikation von Drahtartikeln
Fadenbrechergabeln — Fadenbremsen
Fadenführer aus Metall, Porzellan und Hartkeramik
Fadenführerklappen — Fadenreiniger
Fadenzählerlupen in grosser Auswahl
Fallnadeln — Falzbeine — Farbstöcke
Federdorne für Kunstseiden
Fett (in Tuben, Büchsen oder Kannen)
Filze (gewoben und ungewoben)
Firnispräparat — Filetnadeln
Fleckenreinigungsapparate
Fadenknüpfapparate für Seide, Baumwolle, Wolle
Fadenspannungsprüfer Typ FMU
Fehlermarkierapparat MARKFIX
Fischermann's Knoter Stüber
FATEX Kettspannungsmesser und Fadenbremsen
Finish-Dekatiermaschine KETTLING & BRAUN
Filzschermaschine KETTLING & BRAUN

WIPPERMANN



Präzisions-Rollenketten Antriebe

von 6 mm bis 1 1/2"-Teilung sofort ab Lager lieferbar.

Zubehör

DUROGLISS Kunststoff-Gleitschienen und -Bänder. MORSE Rutsch-Naben.

Verlangen Sie bitte unseren Katalog oder Vertreterbesuch. Wir beraten Sie jederzeit unverbindlich.

Plüss + Co.

Ketten und Zubehör • 8001 Zürich
Talstrasse 66 Telefon 051/27 27 80
Postfach: 8039 Zürich

OFA

Alle Inserate durch Orell Füssli-Annoncen

N

Service und Qualität

Dessins -CRÉATION

E. Kappeler

Telephon 051 / 56 77 91
Rütihofstr. 19, CH-8049 Zürich

Bureaux und Technik:
Patronage und Jacquardkarten

Fritz Fuchs

Telephon 051/60 02 15
Weinbergstr. 85, CH-8006 Zürich

ITEN

Gebrüder ITEN
Textilspulenfabrik
CH-6340 Baar
Telephon 042/31 42 42/43

mehr als 100 Jahre
Spulen für die Textilindustrie

Nachfolger von Erwin Meyer, Spulenfabrik, Baar

Automaten- und Schussspulen
Spezialität: Spulen mit LOEPFE-Reflexband

Doppelkonushülsen und
Zwirnhülsen aus Leichtmetall
für Hamel-Stufenzwirnmaschinen

Streckzwirnhülsen
aus Leichtmetall und Stahl

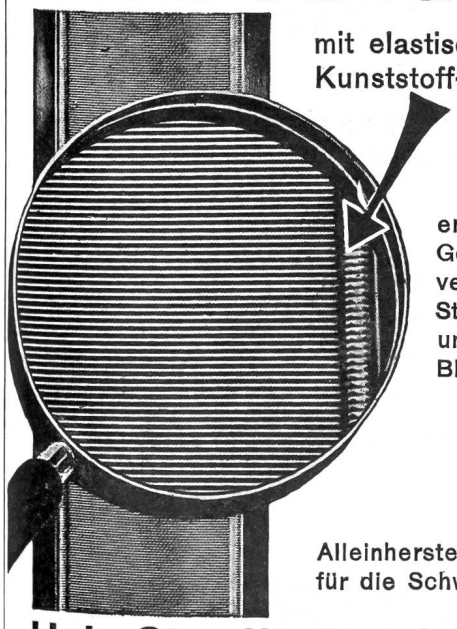
Defensor für Luftbefeuchtung — für Luftbefeuchtung Defensor

Defensor

Dampf – Verdunster – Zerstäuber

Defensor AG – Binzstrasse 18 – 8045 Zürich – Telefon 051/35 91 33 – Telex 54278

DURAFLEX
Webeblätter



mit elastischem
Kunststoff-Bund

erhöhen Ihre
Gewebequalität,
verhindern
Streifenbildung
und
Blattzahnbrüche

Alleinhersteller
für die Schweiz:

Hch. Stauffacher & Sohn

Schwanden Gl.
Tel. (058) 7.11.77

Balz Vogt

8855 Wangen/SZ
Bahnhofstrasse
Telefon 055/7 49 43

EINKAUFS-CENTER aller
Bodenbeläge Teppiche
Linoleum Plastikbeläge
Parkett Isolationen
Verlangen Sie Muster und Preise
Prompt ab Lager lieferbar

Plazierungen können nur als Wunsch,
nicht als Bedingung
angenommen werden !

N

Nef+Co.
St.Gallen/Schweiz
Telefon 071 23 36 36
Telex 77509

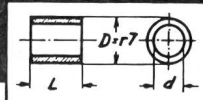
ARM

Webeblätter in höchster Präzision und Qualität
Musterwebstühle
Stoffbeschau-Tische

Walter Arm Webereiartikelfabrik Biglen
Telephon 031 / 68 64 62

Selbstschmierende Glissa-Lager

Einige Dimensionen aus unserem reichhaltigen Vorrat.
Nach Möglichkeit genormte Grössen verwenden, da kurze Lieferfristen und vorteilhafte Preise.



Gehäusebohrung=H7

d	D	L
16 E7	22	20
17 H7	24	30
18 E7	24	25
20 E7	28	20
25 E7	30	30
25 F7	35	40
26 E8	32	35
30 E7	40	25
35 E8	45	50
40 F7	50	65

Nr. e340

Aladin AG. Zürich
Claridenstr. 36 Tel. (051) 36 41 51

Feinmechanische Werkstätte

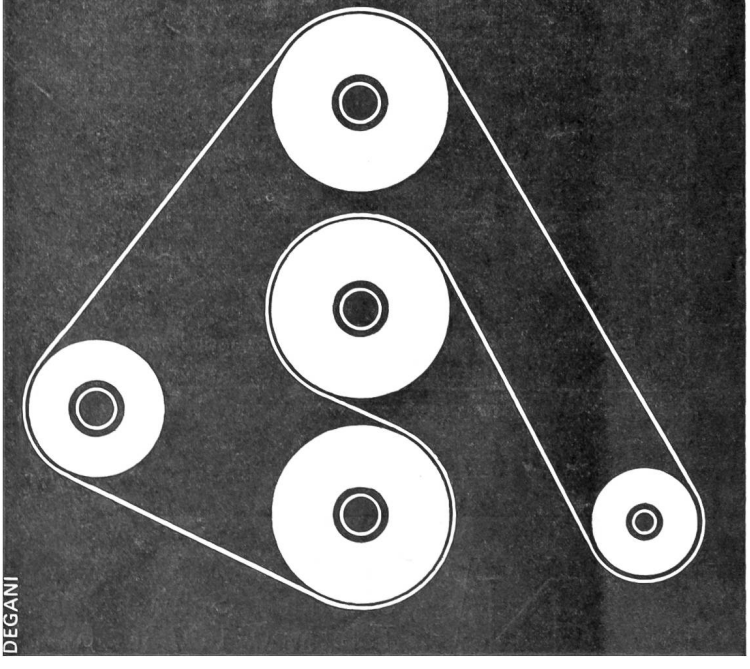
W. FEHR, BASEL

Tel. 061 / 23 46 31 Austrasse 32

liefert als Spezialität

Garndrehungszähler Garnweifen
Textilwaagen

Sieglingriemen
EXTREMULTUS



DEGANI

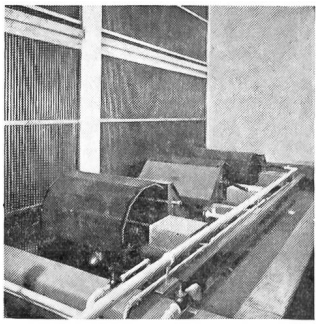
die modernen Kunststoff-
FLACHRIEMEN
sind Spitzenerzeugnisse von Weltruf!

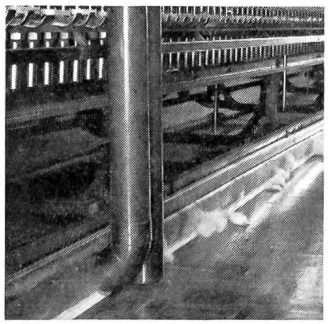
Sieglingriemen EXTREMULTUS besitzen die für die wirtschaftliche Kraftübertragung entscheidenden Vorzüge:

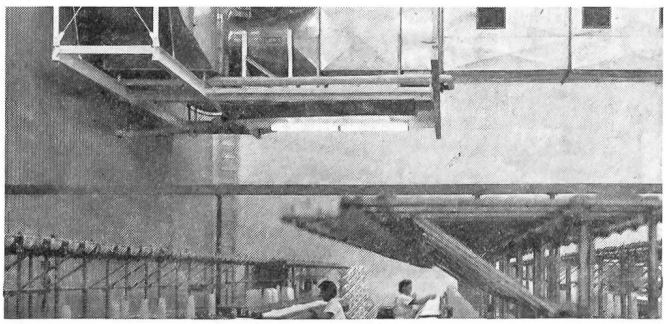
- **Biegeweichheit**
- **Zugfestigkeit**
- **Spannungshaltende Elastizität**
- **Mitnahmekraft**
- **Niedriges spezifisches Gewicht**

POLYTECHNA
Polytechna AG, Zimmergasse 16
8032 Zürich, Telefon 051 / 47 94 00

Deshalb sprechen wir von der Luwa Textil-Lufttechnik







Die lufttechnischen Probleme in den verschiedenen Produktions- und Verarbeitungsstufen der Textilindustrie sind besonders vielfältig. Wir kennen sie seit Jahrzehnten und offerieren Ihnen mit der Luwa Textil-Lufttechnik eine ausgereifte, individuelle und wirtschaftliche Lösung.
Nicht umsonst haben wir den Begriff der Textil-Lufttechnik geprägt, denn wir bearbeiten das Gebiet der Klimatisierung, der Raumluft-Entstaubung und jenes der Reinhaltung der Maschinen einzeln oder im Zusammenhang.

Die in allen Erdteilen gesammelten Erfahrungen sowie eigene intensive Forschungs- und Entwicklungsarbeiten begründen unsere internationalen Erfolge.
Luwa fertigt, projektiert und installiert Zentral-Klimaanlagen, Einzelgeräte Uniluwa® nach dem Prinzip der Verdunstungskühlung oder in Verbindung mit Kälteanlagen sowie als Gerätesystem mit zentralen Boden- oder Maschinen-Rückluftsystemen. Automatische Wasser- und Luft-Drehfilter für die Raumluft-Entstaubung sowie Abblas- und Absauganlagen für die Reinhaltung von Textilmaschinen.
Nennen Sie uns bitte Ihre Probleme — wir werden die für Sie geeignete Lösung finden.

Luwa AG
Anemonenstrasse 40, CH-8047 Zürich
Telefon 051 52 13 00, Telex 52 268

Luwa

Frankfurt/M, Paris, Sale/Chesh. (England), Baarn (Holland), Barcelona, Charlotte N.C. (USA), São Paulo, Hong-Kong, Nagoya (Japan) und Vertretungen in über 40 Ländern.

GGK

Eine grosse Handelsnation braucht eine grosse Handelsflotte.

Die Schweiz exportiert ungewöhnlich viel. Die Schweiz importiert ungewöhnlich viel. Sie muss es – im einen wie im andern Fall.

Darum braucht unser Land nicht nur den internationalen Eisenbahnverkehr, nicht nur eine Rheinschiffahrt und eine Hochseeflotte, sondern auch einen direkten Anschluss an das Luftmeer: die Swissair, die Swissair-Luftfracht.

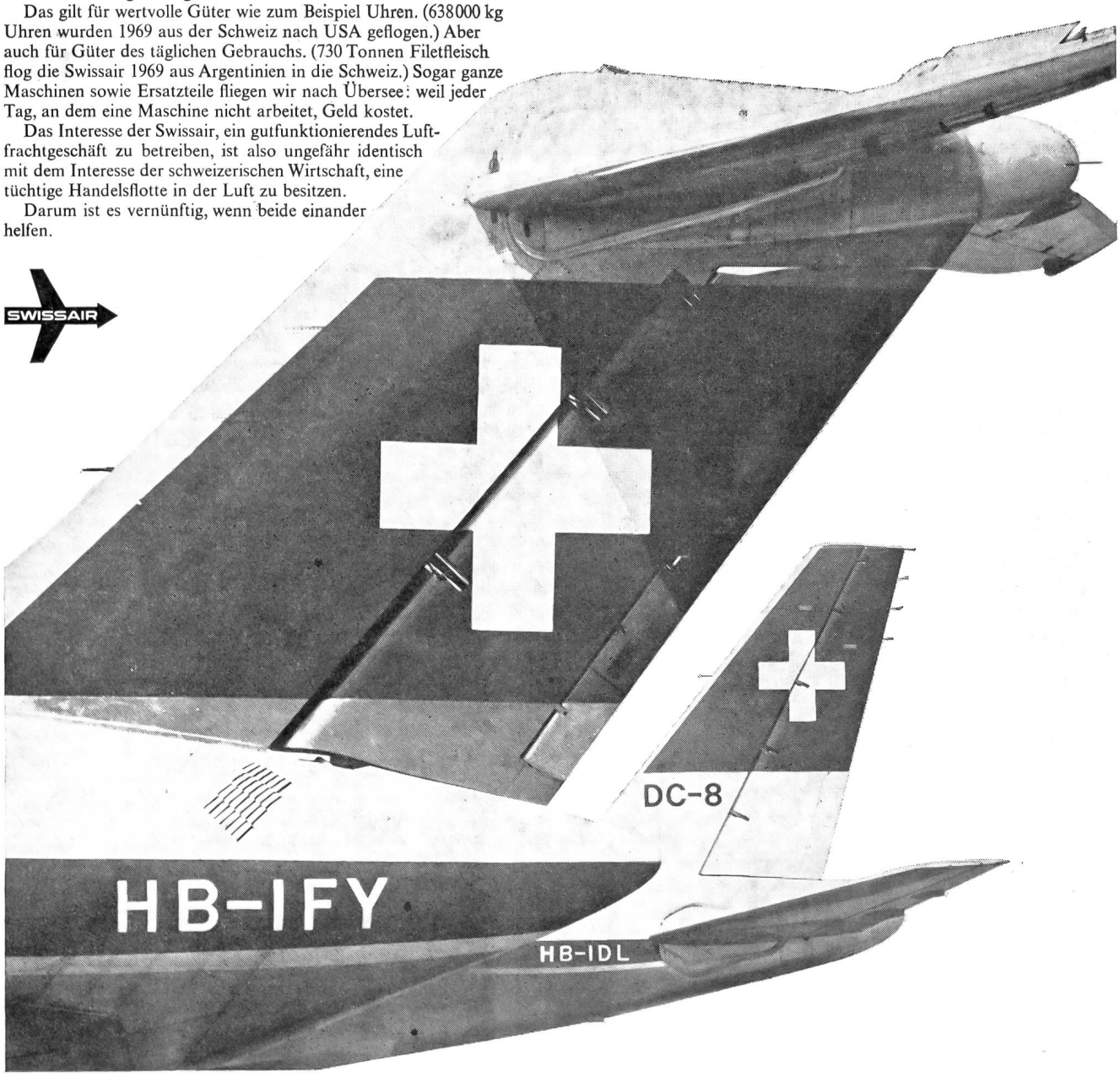
Es ist eines unserer am schnellsten wachsenden Geschäfte. Nicht bloss, weil wir uns mit unseren DC-8 und DC-9 darauf eingerichtet haben, sondern vor allem, weil unsere Kunden begriffen haben, wie vorteilhaft Luftfracht ist: schnell, ohne umständliche Verpackung, meistens günstiger zu versichern, sauber in der Handhabung, per saldo also oft sogar billiger.

Das gilt für wertvolle Güter wie zum Beispiel Uhren. (638000 kg Uhren wurden 1969 aus der Schweiz nach USA geflogen.) Aber auch für Güter des täglichen Gebrauchs. (730 Tonnen Filetfleisch flog die Swissair 1969 aus Argentinien in die Schweiz.) Sogar ganze Maschinen sowie Ersatzteile fliegen wir nach Übersee: weil jeder Tag, an dem eine Maschine nicht arbeitet, Geld kostet.

Das Interesse der Swissair, ein gutfunktionierendes Luftfrachtgeschäft zu betreiben, ist also ungefähr identisch mit dem Interesse der schweizerischen Wirtschaft, eine tüchtige Handelsflotte in der Luft zu besitzen.

Darum ist es vernünftig, wenn beide einander helfen.

SWISSAIR



13. 1. 1971 - 09.00 Uhr

Vorhang auf!

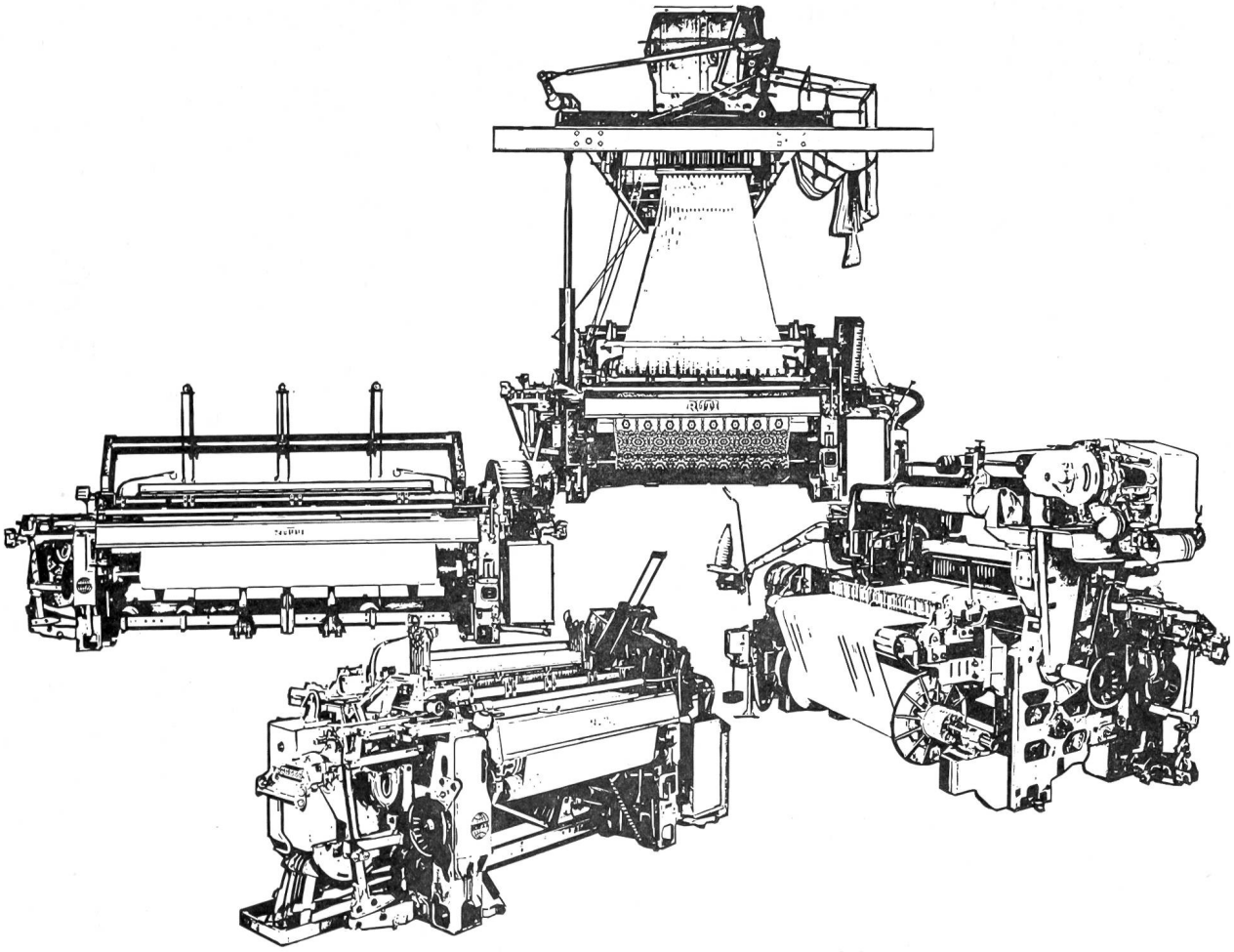
Aus Tradition expansiv - das ist der Markt für Heim- und Haustextilien am Messeplatz Frankfurt. Jetzt avanciert er zur großen Fachmesse der Branche. Mit klarer Konzeption. Bei noch stärkerer Beschickung durch marktbedeutende Hersteller, noch ergiebigerem Angebot, noch besserer Präsentation!
Wie nie zuvor gewinnen Sie Marktübersicht, entdecken Sie Quellen und Chancen, erhalten Sie Ideen, Anregungen und Tips „für die schöne Welt in den 4 Wänden".
Die sachliche Atmosphäre, das internationale Fluidum werden Sie begeistern!

INTERNATIONALE FACHMESSE

heim textilien
boden belag
haus textilien

13.-17. JAN. '71 FRANKFURT AM MAIN

Nur für Fachbesucher, Informationen und Eintrittskarten durch: **Ihr Reisebüro** oder die Generalvertretung für die Schweiz und Liechtenstein,
natural Natural AG, Internationale Messen
4002 Basel, Tel. 061 34 70 70 (ab 21.11.70: 061 22 44 88)



Ganz nach Ihren Wünschen

„TYP C"

Ob einschützig oder mehrschützig, ob mit Jacquardmaschine oder Exzentertritt, die C-Grundmaschine bleibt immer die gleiche. Ein differenziertes Blockbausystem ermöglicht den Ausbau und Umbau aller wichtigen Teile und Aggregate ganz nach Ihren Wünschen. Die C-Webmaschinen sind die vielseitigsten und schnellsten Webmaschinen, die Rüti in den 128 Jahren ihres Bestehens je baute. Dazu: Zuverlässig wie die bewährten Rüti B + S-Typen (*) und noch einfacher einzustellen, zu bedienen und zu warten. Der ausserordentlich breite Einsatzbereich (praktisch für alle Materialien und Artikel), die erstklassige Gewebequalität und die hohen Tourenzahlen führten zum grossen Erfolg dieses neuen RÜTI-Typs.

Wählen Sie Ihre eigene C-Kombination:

Basistyp	Rundmagazin bis 23 Spulen, 1-farbig	Magazinautomat bis 130 Spulen, 1-farbig	4-Kanal-Magazin bis 80 Spulen, 4-farbig	Unifil-Spulaggregat direkt ab Konen	1-farbig, 1 Schützen	1-farbig, 2 Schützen (Schussmischer)	4-farbig, 4 Schützen (bunt)	nieder	mit Oberbau	Spezialausstattung für Filamente	Frottiereinrichtung	Nutzbreiten von 100-350 cm (10 cm Sprung)	Exzentertritt max. 8 Schäfte	Trommeltritt max. 12-15 Schäfte	Schaftmaschine max. 25-28 Schäfte	Jacquardmaschine übliche Platinenzahlen
C	A	M	P	U	1	1.2	4	N	H	S	F	100-350	X	T	R	J
Typ	Schusserneuerungen				Schussfarben			Bauart		Spezielles		Breite	Fachbildung			

(*) Die B + S-Typen bleiben weiterhin im Verkaufsprogramm.

701

RÜTI

Maschinenfabrik RÜTI AG CH-8630 Rüti ZH Schweiz

12 Zürich
Dezember 1970
77. Jahrgang

MITTEILUNGEN ÜBER TEXTIL INDUSTRIE

Organ des Vereins ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Organ der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft und des Verbandes schweiz. Seidenstoff-Fabrikanten

Organ der Vereinigung Schweizerischer Textilfachleute und Absolventen der Textilfachschule Wattwil

Schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

INHALT

Grosse Märkte	455
Bruxelles, Rue de la Loi	456
Europarat und europäische Integration	458
Gedanken im Vorfeld der exploratorischen Gespräche zwischen der Schweiz und den Europäischen Gemeinschaften	460
Die österreichische Textilindustrie im Lichte der europäischen Integration	461
Gefahr für den Textilexport nach Amerika	463
Die Situation der Seiden- und Samtindustrie in der Bundesrepublik	465
Wandel im Wollhandel	466
Das «Image» der Industrie	468
Dachverband schweizerischer Textilindustrien	468
Textil & Mode Center Zürich	469
Schaffhauser Wolle stellt sich der Oeffentlichkeit vor	471
Bleiche Jersey	472
Computer-Kapazität nach Mass: auch für den Kleinbetrieb	473
Splitter	473
Visiona — Tatbestand Wohnen	474
Ausbildung zur Unternehmungsführung	476
Sulzer-Produktionsüberwachungsanlage «System 913» für die Textilindustrie	477
Neuzeitliche Lohnsysteme	478
Marktbericht	478
Weben — wirken — stricken	480
Sonderflüge VeT an die ITMA, Paris	482
Unterrichtskurse 1970/71	483
Fachkurs über Wirkerei und Strickerei	483
Zu Besuch bei der Firma SAWACO	484
Russland — Ein Reisebericht	485
Literatur	489
Inserentenverzeichnis	XVIII

Auch die «Mitteilungen über Textilindustrie» müssen ab 1. Januar 1971 Preisaufschläge für Inserate und Abonnements vornehmen, weil Papier und Druck teurer werden. Die Herausgeber bitten um Verständnis.

Herausgeber:

Verein ehemaliger Textilfachschüler Zürich
und Angehöriger der Textilindustrie (VET)

Redaktion:

E. Nef, Dr. H. Rudin, A. U. Trinkler

Beratender Fachausschuss:

Prof. Dr. A. Engeler, EMPA, St. Gallen; Prof. Dr. P. Fink, EMPA, St. Gallen; a. Prof. Dr. E. Honegger, ETH, Zürich; Direktor H. Keller, Textilfachschule Zürich; Prof. H. W. Krause, ETH, Zürich; Direktor E. Wegmann, Textilfachschule Wattwil

Adresse für redaktionelle Beiträge und Geschäftsstelle:

«Mitteilungen über Textilindustrie», Postfach, 8027 Zürich
Telephon 051 / 25 57 57

Abonnemente und Adressänderungen:

Administration der «Mitteilungen über Textilindustrie»
Robert E. Keller, Grünaustr. 20, 9326 Horn TG, Tel. 071/41 05 15
Abonnement-Bestellungen werden auf jedem Postbüro entgegengenommen

Abonnementspreise:

für die Schweiz: jährlich Fr. 24.—
für das Ausland: jährlich Fr. 28.—

Annoncen-Regie:

Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, 8022 Zürich
Limmatquai 4, Telephon 051 / 32 98 71
Inseratschluss 25. und für Stelleninserate 4. j. M.

Druck und Spedition: Lienberger AG, Obere Zäune, 8001 Zürich

Geschäftsstelle VET:

Lindenweg 7, 8122 Pfaffhausen, Postcheck 80 - 7280
Telephon 051 / 85 34 02

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Spinnerei Streiff AG
8607 Aathal
Tel.: 051 / 77 02 92
Spinnerei und Zwirnerei
Lang & Cie. 6260 Reiden
Tel.: 062/81 24 24
NEF+CO
9001 St. Gallen
Tel.: 071/23 36 36
SWISS POLYESTER
Grilene®
GRILON SA
7013 Domat/Ems
liefert für gesponnene Garne
die Markenfaser
SWISS POLYESTER
Grilene®

Grosse Märkte

Welcher Unternehmer aus Industrie und Handel hätte wohl nicht schon von «schönen», problemlosen Geschäften auf grossen Märkten geträumt? Die Wirklichkeit sieht meistens anders aus. Es gibt sie selbstverständlich, die grossen Märkte. Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind an sich solche. Ein Markt sollte aber nicht nur gross, sondern auch offen sein. Der uns nahe liegende, besonders attraktive EWG-Markt steht, mengenmässig betrachtet, zwar auch den Schweizer Exporteuren unbeschränkt offen. Ein mehr als nur ärgerliches, nicht mehr in unsere Zeit passendes Hindernis bilden einstweilen jedoch die von den Aussenstehenden zu entrichtenden Einfuhrzölle; sie haben in den letzten Jahren manchen Traum zunichte gemacht. Unzeitgemäss sind aber auch die gegenwärtigen amerikanischen Bestrebungen mit dem Ziele, gewisse Textilien bei der Einfuhr in die USA zu kontingentieren, wodurch dieser für uns zwar erheblich weiter entfernte, aber ebenfalls grosse und ausbaufähige Markt an Bedeutung verlieren müsste.

Die Schweiz ist seinerzeit in den EFTA-Zug eingestiegen, und die Fahrt ist ihr bis anhin gut bekommen. Nur schade, dass der andere europäische Zug, jener der EWG, bedeutend grössere Nutzlasten zu führen vermag und der Anteil der Schweizer Güter nicht so gross ist, wie er sein könnte, wenn man ebenfalls im Genuss des Vorzugstarifs wäre. Der Endzweck der am 10. November 1970 in Brüssel erfolgten Vorsprache einer Schweizer Regierungsdelegation ist, den Warenaustausch mit der EWG auszudehnen, gegenseitig bessere und billigere Eintrittsmöglichkeiten auf den beiden so ungleich grossen Märkten zu schaffen. Ob, und wenn ja, wie rasch und in welchem Ausmass dies gelingen wird, kann niemand mit Gewissheit voraussagen. Unser Land wird das erkannte Ziel jedoch nicht mehr aus den Augen lassen. Nur zwei Tage nach dem ersten exploratorischen Gespräch in Brüssel überreichte der schweizerische Botschafter dem Staatsdepartement in Washington eine Note, mit welcher sich die Schweiz gegen die vorgesehenen amerikanischen Importrestriktionen im Textilsektor wandte. Die Schweiz kämpft gegenwärtig also an zwei Fronten um unbehinderten Zugang zu grossen Märkten.

Der Textilmarkt ist in allen Ländern mit hohem Lebensstandard besonders hart umstritten. Die EWG und die USA sind für die schweizerische Textilindustrie grosse und entwicklungsfähige Märkte. Es ist deshalb äusserst wichtig, dass auch im Textilaussenhandel mit EWG und USA reziproke Bedingungen geschaffen bzw. aufrechterhalten werden können.

Ernst Nef

Bruxelles, Rue de la Loi

Im 15. Stock des Büro-Hochhauses «Charlemagne», 170 rue de la Loi, in Brüssel erläuterten am 10. November 1970 die Bundesräte Brugger und Graber den Aussenministern der sechs Staaten der Europäischen Gemeinschaften die Integrationspolitik der Schweiz. Sie unterstrichen unseren Willen zur Aufrechterhaltung der Neutralität, betonten jedoch, dies hindere die Schweiz nicht daran, in Zukunft eng mit den Europäischen Gemeinschaften zusammenzuarbeiten. Wenn auch für ein neutrales Land die Mitglidschaft in einer supranationalen Gemeinschaft nach Auffassung des Bundesrates nicht in Betracht gezogen werden kann, so hindert umgekehrt die Schweiz nichts daran, die bestehende enge wirtschaftliche Verflechtung unseres Landes mit seiner europäischen Umwelt durch eine intensive Zusammenarbeit und die Herstellung besonderer Beziehungen zu untermauern.

In den in diesen Tagen in Brüssel beginnenden Erkundungsgesprächen wird es darum gehen, abzuklären, welches der konkrete Inhalt dieser «besonderen Beziehungen» sein kann. Es wird am Ende dieses Artikels auf diese nun beginnenden Gespräche noch näher einzugehen sein. Vorerst sei lediglich festgehalten, dass in Zukunft häufiger als bisher schweizerische Unterhändler auf der Rue de la Loi anzutreffen sein werden. Allerdings werden sie vorläufig nicht das Gebäude «Charlemagne» ansteuern, wo die Verhandlungen der Gemeinschaft mit den Beitrittskandidaten stattfinden, sondern in die unterirdischen Sitzungssäle des daneben errichteten hochmodernen und imposanten Glaspalastes «Berlaimont», 200 rue de la Loi, hinuntersteigen. Hier hat die Kommission der Europäischen Gemeinschaften ihren Sitz. Sie ist unser Explorationspartner.

In der letzten Zeit, vor und nach dem historischen 10. November, wurde in der Oeffentlichkeit sehr viel über das schweizerische Gesuch zur Eröffnung von Gesprächen gesprochen und geschrieben. Seltener jedoch erfährt man etwas darüber, was es denn eigentlich mit jenen Europäischen Gemeinschaften, die hinter den Glasfassaden der Rue de la Loi ihre emsige Tätigkeit entfalten, für eine Bewandtnis habe. Es ist jedoch wichtig, dass der Bürger auch hierüber einigermassen Bescheid weiss, denn nur so kann er die schweizerische Politik gegenüber Brüssel auch richtig beurteilen.

Es gibt drei Europäische Gemeinschaften (EG): die Gemeinschaft für Kohle und Stahl, auch Montanunion genannt (Vertrag von Paris vom 18. April 1951), die Atomgemeinschaft, unter dem Namen Euratom bekannt (Vertrag von Rom vom 25. März 1957) und schliesslich die wichtigste unter den drei, die Wirtschaftsgemeinschaft, die EWG, der «Gemeinsame Markt» (Vertrag von Rom vom 25. März 1957). Seit dem 1. Juli 1967 besitzen alle drei Gemeinschaften gemeinsame Organe. Die Verschmelzung der drei Verträge und damit der drei Gemeinschaften in eine einzige Europäische Gemeinschaft, ist geplant.

Die wichtigsten Organe der Gemeinschaften seien im folgenden kurz vorgestellt:

Im *Rat* haben die Minister der Mitgliedstaaten je einen Sitz. Der Rat ist das oberste Beschlussfassungsorgan der Gemeinschaften. Er verabschiedet die Verordnungen, die Richtlinien, die Beschlüsse, in denen die Integration ihren konkreten, juristischen Niederschlag findet. Er legt auch die politische Marschrichtung fest, und der Rat ist es schliesslich, der mit den Beitrittskandidaten verhandelt. Je nach dem Gegenstand der Beratungen entsenden die Regierungen ihre Landwirtschaftsminister, ihre Finanzminister, ihre Verkehrsminister usf. Die wichtigsten Beschlüsse sind jedoch dem Rat der Aussenminister vorbehalten. Obwohl die Verträge in zahlreichen Fällen die Möglichkeit von Mehrheitsbeschlüssen vorsehen, wobei die grossen und die kleinen Mitgliedstaaten über unterschiedliche Stimmenzahlen verfügen, ist es auch heute noch Sitte, ja eine politische Notwendigkeit, dass so lange verhandelt wird, bis die Einstimmigkeit erreicht ist.

Die *Kommission* der Europäischen Gemeinschaften wird oft Motor der Integration, auch Hüterin der Verträge genannt. Sie besteht aus 9 Mitgliedern und verfügt über einen recht umfangreichen und qualifizierten Beamtenstab. Präsident der Kommission ist zurzeit der Italiener Franco Maria Malfatti. Sein Vorgänger und erster Präsident der gemeinsamen Kommission war der Belgier Jean Rey. Die Aufgabe der Kommission besteht in erster Linie in der Anwendung der Verträge. Zu diesem Zweck arbeitet sie laufend neue Vorschläge für die Weiterentwicklung der Integration aus und überwacht den Vollzug der bisher ergangenen Beschlüsse. Sie besorgt beispielsweise die Durchführung der gemeinsamen Agrarpolitik. Es ist besonders hervorzuheben, dass die Kommission in völliger Unabhängigkeit von den Regierungen und Verwaltungen der einzelnen Mitgliedstaaten arbeitet. In dem ständigen politischen Dialog unter den Mitgliedstaaten vertritt sie die Interessen der Gemeinschaft.

Das *europäische Parlament* begutachtet alle wichtigen Vorlagen und genehmigt das Budget der Gemeinschaften. Es debattiert ferner über die grundlegenden Probleme der Integration und vertritt darin die öffentliche Meinung und die politischen Strömungen der sechs Länder. Die Sitzungen finden in Strassburg statt, im gleichen Gebäude, in dem auch der Europarat tagt. Die 142 Mitglieder werden von den nationalen Parlamenten aus ihren Reihen ernannt. Auch die Kommunisten haben ihre Vertreter. Es bestehen seit langem Pläne für eine direkte Volkswahl der europäischen Parlamentarier, aber auch für eine wesentliche Verstärkung der Befugnisse dieses Organs und damit für eine eindeutigere demokratische Legitimation der Gemeinschaftstätigkeit.

Der *Gerichtshof* in Luxemburg entscheidet über Rechtstreitigkeiten, die sich in der Anwendung der Verträge ergeben. Immer wieder kommt es vor, dass ein Mitgliedstaat vom Gerichtshof verurteilt wird, weil er seine Gemeinschaftsverpflichtungen nicht oder nicht richtig erfüllt hat.

Worin besteht nun das Besondere der Gemeinschaftsintegration, worin unterscheidet sie sich von dem, was in anderen internationalen Organisationen betrieben wird, weshalb ist sie für die Schweiz wichtig?

Das Besondere liegt sicher einmal im institutionellen Aufbau, in der Unabhängigkeit der Kommission, in der direkten Verbindlichkeit der gemeinschaftlichen Gesetzgebung in den Mitgliedstaaten. Ebenso wichtig ist jedoch der weitgespannte Anwendungsbereich der Verträge, namentlich des EWG-Vertrages. In letzter Konsequenz zielt die Gemeinschaftsintegration auf die Verschmelzung der sechs Wirtschaftsräume zu einem einzigen, eben gemeinsamen Markt. Und man wird sich die Frage stellen müssen, ob dies überhaupt möglich ist, ohne auch eine politische Integration in die Wege zu leiten, das heisst eine Art europäischen Staaten-

bund oder gar Bundesstaat zu schaffen. Die «Väter» der Verträge hatten dieses Ziel denn auch im Auge. Im Alltag der Gemeinschaftstätigkeit stehen dagegen ganz natürlicherweise die konkreten politischen und vor allem wirtschaftlichen Interessen der Mitgliedstaaten im Vordergrund. Aber das Ziel einer wie auch immer gearteten grösseren Einheit Europas besitzt nach wie vor eine nicht zu unterschätzende Ausstrahlungskraft, wenn auch von einem Automatismus des Fortschritts in dieser Richtung natürlich keine Rede sein kann.

Heute ist die Gemeinschaft primär einmal eine Zollunion und eine Agrarunion. Sie ist auch ein Raum, in dem die Arbeitskräfte frei zirkulieren können, in dem die Systeme der indirekten Besteuerung harmonisiert und in dem zahlreiche Elemente des Wirtschaftsrechts angeglichen sind, damit der wirtschaftliche Wettbewerb sich im ganzen Gebiet der sechs Staaten frei entfalten kann.

Die *Zollunion* der Wirtschaftsgemeinschaft wurde in den zehn Jahren zwischen 1958 und 1968 schrittweise verwirklicht, das heisst es wurden die Zölle gegenüber der Aussenwelt einem gemeinsamen Zolltarif von mittlerer Höhe angeglichen und es wurden sämtliche Zölle und Handelsbeschränkungen zwischen den Mitgliedstaaten beseitigt. Die Zollhoheit ist damit von den Mitgliedstaaten auf die Gemeinschaft übergegangen, was sich beispielsweise darin ausdrückte, dass die EG-Kommission in der letzten GATT-Zollkonferenz, der sogenannten Kennedy-Runde, Sprecherin der Gemeinschaft war oder dass die selbe Kommission auch bilateral mit einzelnen Drittstaaten Handelsabkommen aushandelt, so gegenwärtig mit Japan.

Die Herstellung des freien Warenverkehrs im Innern der Gemeinschaft hat sich auf den Handel ausserordentlich belebend ausgewirkt. 1958 verzeichneten die sechs untereinander einen Güteraustausch im Einfuhrwert von 6,8 Mia Dollar. Dieser Warenstrom schwoll bis 1969 auf 36,5 Mia Dollar an. Der Handel der EWG mit der übrigen Welt erfuhr im gleichen Zeitraum bloss eine Zunahme von rund 140 % (1958: Einfuhr 16,2 Mia, Ausfuhr 15,9 Mia, 1969: Ein- und Ausfuhr je 39,2 Mia Dollar). Der Anteil des EG-internen Handels am gesamten Warenverkehr der sechs stieg damit von 29,7 % auf 48 %.

Die zweite Hauptleistung der Gemeinschaft besteht in der Schaffung einer *gemeinsamen Agrarpolitik* oder, anders ausgedrückt, in der Verabschiedung gemeinschaftlicher Marktordnungen für alle wichtigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse und in der gemeinsamen Finanzierung der zur Lenkung des Marktes geschaffenen Instrumente. Was ist unter einer gemeinsamen Marktordnung zu verstehen? Einmal ein gemeinsamer Markt für Agrarprodukte, d. h. die Beseitigung der Zölle und Beschränkungen im Innern der Gemeinschaft, dann die Festsetzung eines gemeinsamen Richtpreises und die Schaffung von Interventionsmechanismen zur Sicherstellung dieses Preises und schliesslich die Einführung von sogenannten Abschöpfungen, d. h. von variablen Abgaben auf den aus dritten Ländern eingeführten Agrarprodukten.

Die im internationalen Vergleich relativ hohen gemeinsamen Preise haben zu einem massiven Anstieg der Agrarproduktion und zu einem Rückgang des Einfuhranteils geführt. Die gemeinsame Agrarpolitik ist auch enorm teuer. Die sechs überlegen sich deshalb zurzeit, ob die Lasten nicht durch eine drastische Strukturreform verringert werden könnten. Die diesbezüglichen Vorschläge der Kommission sind unter dem Namen «Mansholt-Plan» bekannt geworden.

Zollunion und gemeinsame Agrarpolitik bildeten die Schwerpunkte der Gemeinschaftstätigkeit in den sechziger Jahren. Welches werden die Hauptthemen der siebziger Jahre sein? Man kann jetzt schon mit gutem Grund behaupten, dass zwei Traktanden viel zu reden geben werden: der Stufenplan für die Wirtschafts- und Währungsunion und die Erweiterung der Gemeinschaft um weitere Mitgliedstaaten.

Die *Wirtschafts- und Währungsunion* bleibt das grosse Ziel der Gemeinschaftsintegration. Nachdem die Basisprogramme des EWG-Vertrages zu einem ansehnlichen Teil verwirklicht worden sind, müssen sich die sechs die Frage stellen: was weiter? Im Verlauf dieses Jahres wurde ein ehrgeiziger Mehrstufenplan ausgearbeitet, der die Gemeinschaft bis 1980 ins gelobte Land der Währungsunion bringen soll. Zurzeit werden diese Vorschläge im Rat geprüft. Die Pläne entbehren nicht der Kühnheit, die Widerstände sind wie immer mannigfaltig, aber es muss anerkannt werden, dass dieses Weiterschreiten zum integrierten Markt eben doch in der Logik des bisherigen Integrationsprozesses liegt. Die Verwirklichung des Warenfreiverkehrs und die Beseitigung mannigfacher Schranken auf anderen Gebieten haben zu einer derartigen Durchdringung und Interdependenz der Volkswirtschaften geführt, dass die Frage nach der Schaffung von gemeinsamen wirtschafts- und währungspolitischen Instrumenten nicht umgangen werden kann. Da mehr und mehr einzelstaatliches Handeln die wirtschaftliche Entwicklung nicht mehr in befriedigender Weise zu beeinflussen vermag, liegt die Suche nach einer gemeinsamen Politik nahe.

Das zweite grosse Thema der Stunde ist die *Erweiterung* der Gemeinschaft. Schon 1961 hatten Grossbritannien, Dänemark, Irland und Norwegen ihre Aufnahme in den Brüsseler Klub beantragt. Nur wenige Jahre zuvor hatte Grossbritannien noch jede Beteiligung am gemeinsamen Markt abgelehnt. Sehr bald jedoch bekam das Bedürfnis «dabei zu sein» das Uebergewicht. Präsident de Gaulle hielt jedoch das Inselvolk noch nicht für Europa-reif und schleuderte der britischen Kandidatur ein trotziges Veto entgegen. 1967 nahmen die Briten den zweiten Anlauf. Der General hatte indessen seine Meinung noch nicht revidiert. Erst mit seinem Rücktritt gerieten die Dinge ins Rollen. Heute wird wieder verhandelt. Ob aber diese Beitrittsverhandlungen von Erfolg gekrönt sein werden, muss sich erst erweisen. Zahlreiche Schwierigkeiten gilt es noch zu überwinden. Insbesondere scheint es nicht leicht zu sein, die britische Beteiligung an der Finanzierung der gemeinsamen Agrarpolitik in befriedigender Weise zu regeln. Aber feststeht, dass die Engländer, oder doch zumindest die Regierung, grundsätzlich zur Uebernahme aller Gemeinschaftsregeln bereit sind. Die Verhandlungen haben einzig die Gestaltung der Uebergangszeit zum Gegenstand.

Gelingt die Erweiterung, so stellt sich für die westeuropäischen Staaten, die nicht an einen Beitritt zu den Gemeinschaften denken können, ein schwieriges Problem. Denn nicht nur entsteht in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft ein Wirtschaftsblock von wahrhaft erdrückendem Ausmass. Es kommt dazu die Gefahr, dass zwischen Staaten, die einander bisher im Rahmen der EFTA die Zollfreiheit eingeräumt haben, wieder Zollschranken aufgebaut werden. Dass Länder wie die Schweiz von diesem sich bildenden wirtschaftlichen Grossraum nicht isoliert bleiben können, ist auch die Auffassung der Gemeinschaft. Es wurde deshalb vereinbart, dass parallel zu den Erweiterungsverhandlungen Gespräche mit den EFTA-Staaten geführt werden, die kein Beitrittsgesuch gestellt haben. Zweck dieser Gespräche ist es, die

gegenseitige Interessenlage gründlich abzuklären, damit in einer zweiten Phase, in eigentlichen Verhandlungen, die Beseitigung der Zölle vereinbart und die Grundlage für eine umfassende Zusammenarbeit auch auf andern Gebieten von gemeinsamem Interesse geschaffen werden kann. Die zu schliessenden Vereinbarungen sollen gleichzeitig mit den Beitrittsverträgen in Kraft treten.

Dies alles tönt eminent vernünftig. Die Schwierigkeiten dürfen indessen nicht übersehen werden. Für die Gemeinschaft wie für die Schweiz muss mit diesen Gesprächen Neuland betreten werden. So leicht der Begriff «Herstellung besonderer Beziehungen» aus der Feder fliesst, so schwer wird es sein, ihm in der Praxis einen konkreten Inhalt zu geben. Der Gang die Rue de la Loi hinauf wird für unsere Unterhändler kein Spaziergang sein.

Dr. Benedikt von Tscharner

Europarat und europäische Integration

Die Gründung des Europarates fällt in das Jahr 1949. Sie geht auf die Initiative Winston Churchills zurück, die dieser grosse – im Jahre 1946 vorübergehend entmachtete – Staatsmann in seiner denkwürdigen Rede vom 19. September 1946 in der Zürcher Universität an die akademische Jugend der Welt vorgetragen hatte. «Wenn Europa», so sagte er, «vor unermesslichem Elend, ja vor dem endgültigen Verderben bewahrt werden soll, dann ist ein Akt des Glaubens an die europäische Familie nötig und ein Akt des Vergessens («a blessed act of oblivion»), was die Verbrechen und Torheiten der Vergangenheit angeht ... Wir müssen eine Art Vereinigte Staaten von Europa schaffen. Nur dann können viele hundert Millionen sich wieder den einfachen Freuden und Hoffnungen hingeben, die das Leben lebenswert machen. Der Weg dorthin ist einfach. Es ist dazu nichts weiter nötig, als dass Hunderte von Millionen Männern und Frauen Recht statt Unrecht tun und Segen statt Fluch dafür ernten ...»

Der als Frucht dieses visionären Appells zweieinhalb Jahre später ins Leben getretene Europarat umfasst heute 17 Mitgliedstaaten. Griechenland hat vor Jahresfrist seinen Austritt aus dieser Organisation erklärt und die europäische Menschenrechtskonvention aufgekündigt. Im Statut des Europarates sind gewisse Bedingungen hinsichtlich der Formen demokratischer Regierung festgelegt, die eine Mitgliedschaft des heutigen Griechenlands, aber auch der osteuropäischen Satellitenstaaten sowie Spaniens und Portugals ausschliessen.

Wie ist der Europarat aufgebaut?

Von den Organen des Europarates ist zunächst das *Ministerkomitee* zu nennen, ein zwischenstaatliches Organ auf Regierungsebene, dem die Aussenminister der Mitgliedstaaten angehören und das jährlich zweimal zusammentritt. In der Zwischenzeit sorgt ein Komitee der Minister-Stellvertreter, das durch die ständigen diplomatischen Vertreter der Mitgliedländer beim Europarat in Strassburg gebildet ist, für die Kontinuität der Arbeit auf Regierungsebene. Dem Komitee der Minister bzw. der Minister-Stellvertreter obliegt vor allem die Prüfung und Bearbeitung der vom parlamentarischen Organ des Europarates, der sog. *Beratenden Versammlung,* vorgelegten Empfehlungen und der dem Ministerkomitee seitens der Mitgliedregierungen direkt unterbreiteten Vorschläge. Eine Reihe ständiger oder ad hoc eingesetzter Sachverständigen-Ausschüsse beraten das Ministerkomitee und bereiten Entwürfe für europäische Konventionen und Abkommen vor.

Die schon erwähnte Beratende Versammlung, das Parlament des Europarates, besteht aus 140 Mitgliedern und 140 Stellvertretern, wobei sich die Mandatzahl der einzelnen Mitgliedstaaten im grossen und ganzen, aber doch mit deutlicher Begünstigung der kleinen Länder, nach der Bevölkerungsgrösse bemisst. Die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Grossbritannien und Italien entsenden je 18 Abgeordnete und 18 Stellvertreter. Die Schweiz, die seit 1961 als Beobachter, seit 1963 als Mitglied der Strassburger Organisation angehört, stellt sechs Abgeordnete und sechs Stellvertreter, die von den beiden Kammern der Bundesversammlung für eine Amtsdauer von sechs Jahren gewählt werden. Die Beratende Versammlung tritt jährlich dreimal zu einer acht- bis zehntägigen Session zusammen. Die Tagungs-

geschäfte werden, wie in den nationalen Parlamenten, durch eine grosse Zahl vorberatender Kommissionen, z. B. für politische Angelegenheiten (internationale Politik), für Wirtschaft und Entwicklung, für Sozialfragen und Gesundheitswesen, für Kultur und Erziehung, für Wissenschaft und Technologie, für Raumplanung usw. vorbereitet.

Die Hauptaufgaben der Beratenden Versammlung liegen in der Diskussion der europäischen Einigungsbewegung, d. h. der wirtschaftlichen und politischen *Integration* Europas, ferner in der parlamentarischen Beratung der Tätigkeit und der Geschäftsberichte anderer internationaler Organisationen, die über kein parlamentarisches Organ verfügen, wie der OECD – der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung –, der Europäischen Raumforschungs-Organisation (ESRO), der Europäischen Organisation für kernphysikalische Forschung (CERN), der Europäischen Freihandels-Assoziation (EFTA) usw. Auch die Tätigkeitsberichte der Europäischen Wirtschafts-Gemeinschaft (EWG) werden im Rahmen regelmässiger ein- bis zweitägiger Aussprachen über die Entwicklung des wirtschaftlichen und politischen Einigungswerkes in Europa eingehend diskutiert. Zwischen der Beratenden Versammlung des Europarates und dem Parlament der EWG – dem sog. europäischen Parlament – besteht eine Querverbindung. Alljährlich im Herbst findet eine gemeinsame Tagung der Mitglieder beider Versammlungen statt, an der Themen von gemeinsamem Interesse, insbesonders Integrationsprobleme, behandelt werden. In den Aufgabenbereich der Beratenden Versammlung fällt auch die aufmerksame Verfolgung der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung in den europäischen und aussereuropäischen Nichtmitgliedstaaten. Nicht in die Zuständigkeit des Europarates fallen alle Angelegenheiten, die die nationale Verteidigung betreffen. Präsident der Beratenden Versammlung ist gegenwärtig der Schweizer Nationalrat Olivier Reverdin, nachdem die Schweiz in den vergangenen Jahren bereits zweimal einen der Vizepräsidenten gestellt hatte. Auch sind wichtige Kommissionspräsidien Schweizern anvertraut worden.

Ein *Generalsekretariat* von über 600 Funktionären, die sich aus allen Mitgliedstaaten rekrutieren, mit einem Generalsekretär (dem früheren österreichischen Aussenminister Toncic) und einem stellvertretenden Generalsekretär an der Spitze, sorgt für die Besorgung der administrativen Dienste und die sachgemässe Vorbereitung der Beratungsgegenstände für die parlamentarische Versammlung. Hervorragende Sachverständige für politische, wirtschaftliche und soziale Fragen, für Unterrichtswesen, kulturelle, wissenschaftliche und rechtliche Probleme usw. stellen dem Ministerkomitee und der Beratenden Versammlung die notwendigen Arbeitsunterlagen zur Verfügung.

*

Das ist ein notgedrungen summarischer und fragmentarischer Abriss von Struktur und Aufgaben des Europarates. Auf dem Gebiete der europäischen Rechtsvereinheitlichung und auf anderen Sektoren, in denen die Vorteile und der Wert dieser Arbeiten unmittelbar in Erscheinung treten, hat der Europarat bereits Bedeutendes geleistet. Zahlreiche Konventionen, wie jene über die Menschenrechte, über die Klassifizierung der Erfindungspatente, über die Freizügigkeit des grenzüberschreitenden Personenverkehrs, über die obligatorische Haftpflichtversicherung für Kraftfahrzeuge, über das Niederlassungsrecht von Gesellschaften, über Vorschriften für internationale Tiertransporte usw., die zum Teil von den Mitgliedstaaten bereits ratifiziert sind, zum Teil noch der Ratifizierung harren, zeugen von der auf durchaus *praktische Ziele* ausgerichteten Arbeit der Strassburger Organisation.

Der Europarat hat im Verlaufe seiner zwanzigjährigen Geschichte mancherlei Wandlungen durchgemacht. Wenn die Schweiz nur zögernd und nach einigem Besinnen dieser internationalen Organisation beigetreten ist, dann vor allem deshalb, weil in den ersten Jahren des Bestehens innerhalb des Europarates grosse Meinungsverschiedenheiten über das Mass der von den Mitgliedstaaten einzugehenden *Verpflichtungen* und sogar *Souveränitätsverzichte* bestanden haben – Meinungsverschiedenheiten auch hinsichtlich der Ausgestaltung der Aufgaben und Aktivitäten des Europarates. In diesen Auseinandersetzungen zwischen Maximalisten und Minimalisten, zwischen sog. «Föderalisten» und «Funktionalisten» forderten die Maximalisten bzw. «Föderalisten» echte Souveränitätsverzichte der Mitgliedstaaten zugunsten supranationaler Behörden des Europarates, während die Funktionalisten (vor allem durch die Gruppe der Briten und Skandinavier repräsentiert) sich auf eine Zusammenarbeit der bestehenden staatlichen Organismen, ohne Herausbildung eigener, mit Entscheidungskompetenzen ausgestatteter supranationaler Organe des Europarates zu beschränken wünschten. Dieser Richtungsstreit hat mit einem Sieg der Funktionalisten geendet und es in einem späteren Zeitpunkt auch der Schweiz ermöglicht, dem Europarat als Vollmitglied beizutreten.

*

Die seit Beginn der fünfziger Jahre sich anbahnende wirtschaftliche *Integration,* mit der Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (1951 Montanunion), der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (1957 EWG) und der Europäischen Atomgemeinschaft (1957 Euratom), hat die Meinungsverschiedenheiten über die Ausgestaltung des Europarates in den Hintergrund treten lassen und den neuen Gemeinschaften der Montanunion, Euratom und EWG, in beschränktem Masse auch der 1960 gegründeten Europäischen Freihandels-Assoziation (EFTA), das ganze Gewicht der wirtschaftlichen und politischen Entscheidungsbefugnisse im fortschreitenden europäischen Einigungsprozess übertragen. Dennoch darf der materielle Beitrag des Europarates an die Integrationsentwicklung nicht unterschätzt werden. Das gilt vor allem für die Beratende Versammlung, die im Grunde genommen das einzige ständige Kontaktorgan von Parlamentariern aus EWG- und aus EFTA-Ländern bildet und im ganzen Verlauf der Integrationsentwicklung die Funktionen eines politischen *Bindegliedes* zwischen den beiden Gruppen erfüllt hat. Hier sind immer wieder die Möglichkeiten einer Annäherung der beiden grossen Integrationsgebilde EWG und EFTA und einer irgendwie gearteten strukturellen Verbindung der heutigen EFTA-Mitglieder oder der EFTA als Ganzem mit der EWG erörtert worden. Der Einwand liegt nahe, welcher praktische Wert der Arbeit einer internationalen Organisation beigemessen werden kann, die eingestandenermassen über keinerlei eigene Entscheidungsbefugnisse verfügt und deren Aktionsradius notwendigerweise begrenzt ist. Seit 1961, da der Schreibende der schweizerischen Beobachter-Delegation in Strassburg zugeteilt wurde, vor allem aber seit 1963 in der Eigenschaft als Mitglied der parlamentarischen Abordnung unseres Landes habe ich immer von neuem, und im Laufe der Jahre in fortschreitendem Masse, die Erfahrung machen können, dass die regelmässige Diskussion der Hauptprobleme der europäischen Integration und der auf diesem Gebiet sich anbahnenden Wandlungen der Meinungen, vor allem aber auch der persönliche Kontakt zwischen Angehörigen der EWG- und EFTA-Länder manches *Positive* zur Entwicklung beigetragen haben. Anstelle einer ursprünglich sehr exklusiven und mit gelegentlich peinlicher Lautstärke vorgetragenen «Philosophie der EWG» sind das beidseitig geführte Gespräch und die gemeinsame

Suche nach Lösungen getreten. Zu einem echten Gespräch gehört auch die Kunst des Zuhörens. Wenn wir uns auch wohl bewusst sind, dass die wesentlichen Entscheidungen über den weiteren Verlauf des europäischen Einigungsprozesses nicht in Strassburg, sondern in Brüssel und in den Hauptstädten der EWG-Staaten fallen werden, so kommt dem Europarat für die politische und psychologische Vorbereitung dieser Entscheidungen doch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Nirgendwo nachhaltiger als gerade in der Beratenden Versammlung in Strassburg ist auch immer wieder der Ruf nach einer nicht-diskriminatorischen Behandlung der *Neutralen* im Integrationsgeschehen und nach einer gerechten Würdigung ihrer besonderen Situation erhoben worden. Macht die berühmte eine Schwalbe auch noch nicht den ersehnten Sommer, so hat die Tätigkeit des Europarates doch vieles zur Auflockerung der noch vor einem Jahrzehnt völlig verhärteten Fronten im Integrationsprozess beigetragen und mitgeholfen, dass über Dinge, die lange Zeit als tabu und völlig indiskutabel gegolten haben, heute, mit der Aussicht auf konkrete Lösungen, offen gesprochen werden kann. So darf auch der Europarat als eine tragfähige und mittragende *Basis* des europäsichen Einigungswerkes betrachtet werden, der wohl bewusst auf spekuläre Effekte verzichtet, dafür aber in geduldigem Wirken und in kluger Anpassung an alle Möglichkeiten der in raschem Wandel begriffenen Entwicklung auf ein grosses Ziel hinarbeitet.

Allerdings werden sich gerade die Vertreter der neutralen EFTA-Kleinstaaten in der Strassburger Versammlung davor hüten müssen, aus Verkennung der Grössenordnungen der europäischen Probleme und aus Ueberschätzung ihrer eigenen Bedeutung eine Rolle spielen zu wollen, die ihre Kräfte, aber auch die Grenzen der Zumutbarkeit für andere überschreitet. Aber auch die Neutralen, und darunter wieder die Schweiz, haben in den Auseinandersetzungen um die wirtschaftliche und vor allem die politische Integration durchaus legitime Interessen zu verteidigen. Unser Land trägt kein Verlangen nach der Rolle eines begünstigten Nutzniessers an einem grossen gemeinsamen europäischen Markt, den andere unter grossen Opfern und Verzichten verwirklicht haben. Die Schweiz kommt aber nicht mit leeren Händen und hat dank ihrer engen und immer noch wachsenden wirtschaftlichen, technischen und kulturellen Verflechtung mit den EWG-Ländern heute schon einen Stand der faktischen Integration erreicht, der wohl einmalig dasteht. Unsere eigene schweizerische Geschichte hat uns Geduld gelehrt, und Geduld wird auch der Wanderstab sein müssen, mit dessen Hilfe Europa seinen Weg in eine gemeinsame Zukunft findet.

Der Europarat ist heute, wie Europa selber, ein Torso, vielleicht aber auch der Ansatzpunkt und Beginn einer verheissungsvollen neuen Entwicklung. Mag es mit der Strahlungskraft seiner Tätigkeit und seiner Leistungen einstweilen noch bescheiden bestellt sein, so weisen diese doch in eine Richtung und auf ein Ziel hin, die uns hoffen lassen. Es war Gottfried Keller, der von einer solchen Zukunftsvision der Völkereinigung die Worte sprach:

«Wer jene Hoffnung gab verloren
Und böslich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren:
Denn lebend wohnt er schon im Grab.»

Ständerat Dr. Willi Rohner

Gedanken im Vorfeld der exploratorischen Gespräche zwischen der Schweiz und den Europäischen Gemeinschaften

Am 1. Juli 1968 hat die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft die Zollunion vollendet. Mit diesem Datum sind zwischen den sechs Mitgliedstaaten (Deutschland, Frankreich, Italien, Benelux) die Zölle beseitigt worden, während die sechs Länder gegenüber Drittstaaten — also auch gegenüber der Schweiz — den Gemeinsamen Zolltarif anstelle der bisherigen nationalen Tarife anwenden. Damit hat der schweizerische Exporteur bei seinen Ausfuhren in den EWG-Raum einheitliche Zollhürden zu überwinden.

Man hat ausgerechnet, dass die durchschnittliche Zollbelastung der Einfuhren in die EWG rund 8% vom Wert der Waren beträgt. Doch sagen derartige Durchschnittswerte in der Praxis wenig aus. Für gewisse Maschinen oder chemische Produkte zum Beispiel sind die Zölle innerhalb Europas für den Zugang zu den Märkten nicht mehr von ausschlaggebender Bedeutung. Anders steht es auf dem Gebiet der Textilien. Hier wendet die EWG, je nach Verarbeitungsstufe, noch Zölle bis über 20 % vom Warenwert an.

Behinderungen, die unserer Textilausfuhr in den EWG-Raum entstanden sind, steht die in der EFTA (Grossbritannien, Dänemark, Norwegen, Schweden, Portugal, Oesterreich, Schweiz, Island, Finnland) geschaffene Zollfreiheit gegenüber. Diese handelspolitische Zweiteilung Europas in EWG und EFTA haben unter anderem auch für schweizerische Textilprodukte zu gewissen Umlangerungen des internationalen Warenverkehrs geführt.

Eine neue Situation ist nun mit der im Sommer 1970 erfolgten Eröffnung der Beitrittsverhandlungen Grossbritanniens, Dänemarks, Norwegens und Irlands zur EWG entstanden. Wir müssen uns ernsthaft für den Fall vorbereiten, dass diese Verhandlungen gelingen. Die erweiterte EWG würde dann aus einer grossen Zollunion von 10 europäischen Ländern bestehen, der wir nicht angehören würden.

Dieser grosse, in seinem Inneren freie, europäische Markt wäre ein wirtschaftlicher Tatbestand, der — ob wir dies wollen oder nicht — auf die Wirtschaftslage der Schweiz Auswirkungen hätte.

Nicht allein Zölle, sondern auch andere Hindernisse rechtlicher und nicht zuletzt psychologischer Natur würden für die Aussenstehenden nachteilig spürbar.

Die Schweiz kann sich deshalb so wenig wie die übrigen neutralen Länder von dieser wirtschaftlichen Entwicklung ausschliessen. Ein isoliertes Denken und Handeln wäre für unseren Kleinstaat, praktisch umringt vom handelspolitisch neugestalteten Westeuropa, unmöglich. Der Versuch muss deshalb schweizerischerseits unternommen werden, in irgendeiner Form möglichst weitgehend an diesem zollfreien europäischen Markt teilzunehmen.

Die Europäischen Gemeinschaften (EWG, Euratom und Montanunion) haben sich indessen Ziele gesetzt, welche über die Bestellung eines reinen Zollvereins hinausgehen. Die bereits bestehenden Verträge sehen eine gemeinsame Politik auf den Gebieten der Landwirtschaft, der Steuern, des Verkehrs, der Kartelle usw. vor, und es soll auch die Freizügigkeit für Arbeitskräfte, Dienstleistungen, den Ka-

pitalverkehr und die Niederlassungen hergestellt werden. Anlässlich der Gipfelkonferenz in Den Haag vor einem Jahr ist zudem beschlossen worden, die Zusammenarbeit auf Gebiete auszudehnen, für welche sie vorläufig noch nicht oder erst teilweise vertraglich vereinbart ist. Dies trifft zu für die Industriepolitik, die Wirtschafts-, Konjunktur- und Währungspolitik. Was sie alle, auch «Probleme der zweiten Integrationsgeneration» genannt, zum Inhalt haben sollen, ist den Grundsätzen nach in einer Reihe von Memoranden dargelegt worden. Konkrete Beschlüsse sind jedoch erst wenige gefasst worden, und oft wird mit Begriffen operiert, die noch kaum einen praktischen Inhalt haben.

Integration an sich ist jedoch nicht etwas Statisches, sondern etwas Dynamisches, so sehr wie das Wirtschaftsgeschehen selbst, das sie zum Inhalt hat. Die Tendenz ist durchaus natürlich, sich mit dem Erreichten allein nicht zufriedenzugeben, sondern weitere Schritte zu tun.

Die Frage, wie weit derartige Schritte führen können, bleibt offen. Sehr bald stellen sich Probleme der Uebertragung staatlicher Befugnisse an die supranationalen Organe. Hier würden die Neutralität und die föderalistische schweizerische Staatsstruktur den Möglichkeiten der Mitwirkung unseres Landes Grenzen setzen. Die Wahrscheinlichkeit besteht auch, dass die gemeinsame Formulierung und Harmonisierung der Wirtschaftspolitik auf den verschiedenen Gebieten — sofern und soweit dies überhaupt gelingen kann — staatliche Eingriffe in das Wirtschaftsleben zur Folge haben müsste.

Gegenüber derartigen Eingriffen waren wir in der Schweiz seit jeher skeptisch. Es hat sich in unserem Lande bewährt, dass die Strukturen der privaten Wirtschaft weitgehend durch die Gegebenheiten des sich in ständiger Entwicklung befindlichen Marktes beeinflusst wurden. Unsere Betriebe haben deshalb eine gewisse Anpassungsfähigkeit bewahrt. Sie sind beweglich geblieben, um mit den Entwicklungen der Mode oder der technischen Neuerungen mit allen möglichen Spezialiäten im Gleichschritt zu bleiben. Gerade die Freiheit des wirtschaftlichen Tätigseins vermag eine verantwortungsbewusste und verantwortungsfreudige Unternehmerschaft zu erhalten. Das Arbeitsklima ist nicht weiter politischen Einflüssen unterworfen, als dies einer gedeihlichen Entwicklung der Wirtschaft zuträglich ist. Wenn die schweizerische Privatwirtschaft diese Eigenheiten bewahren kann, so wird sie auch gegenüber ihren Konkurrenten in einem zollfreien europäischen Raum durchaus bestehen können.

Die Erzielung einer Vereinbarung zwischen der Schweiz und den Europäischen Gemeinschaften, die den wirtschaftlichen Tatsachen und Interessen Rechnung trägt, die schweizerische Staatsstruktur nicht wesentlich beeinträchtigt und hinsichtlich der beidseitigen Vorteile ausgewogen ist, wird nicht leicht fallen. Dass die exploratorischen Gespräche nun beginnen, ist nicht nur aus politischer, sondern auch aus wirtschaftlicher Sicht eine Notwendigkeit. Welche Gestalt die beidseits angestrebten «besonderen Beziehungen» annehmen können, wird sich zu gegebener Zeit beurteilen lassen. Wir haben allen Anlass, der schweizerischen Verhandlungsdelegation, die sich sorgfältig und gewissenhaft vorbereitet und sich in jeder Hinsicht bemüht, die vielfältigen Aspekte unseres schweizerischen Wirtschaftslebens zu erfassen und ihnen in geeigneter Weise Rechnung zu tragen, in ihrer alles andere als leichten Aufgabe unser volles Vertrauen zu schenken.

Rudolf Bosshard

Die österreichische Textilindustrie im Lichte der europäischen Integration

Die aktuellen Verhandlungen der EFTA-Länder mit der EWG sind wiederum Anlass, die Position der österreichischen Textilindustrie im Hinblick auf eine gesamteuropäische Integration zu überprüfen.

Zunächst ist festzustellen, dass die österreichische Textilindustrie seit jeher sehr enge Aussenhandelsbeziehungen mit den Ländern der EWG hat. Zum Zeitpunkt der Gründung der EWG wurden rund 60% aller Importe aus den Ländern der EWG bezogen und rund 40% der Exporte in diese Länder getätigt. Diese hohen Prozentsätze gehen allerdings zum Grossteil auf die besonders enge Verflechtung mit der Bundesrepublik Deutschland zurück, wofür nicht zuletzt historisch bedingte Bindungen ausschlaggebend sind. Jedenfalls ist es der österreichischen Textilindustrie gelungen, aus den politischen und wirtschaftlichen Wirren, die seit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges die Lage dauernd verändert haben, in mühsamer Aufbauarbeit herauszufinden und in westlichen Ländern Fuss zu fassen. Dieser Erfolg ist umso höher zu werten, als bis zum Zweiten Weltkrieg die Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie als wichtigste Partner anzusehen waren. Die Auseinanderentwicklung, die mit der Bildung der EWG und EFTA eingeleitet wurde, stellte neue Probleme und brachte eine neue, stärker werdende Umleitung der Handelsströme in den EFTA-Bereich mit sich.

Im Hinblick auf eine gesamteuropäische Integration aber musste alles unternommen werden, die aufgebauten Geschäftsbeziehungen im EWG-Raum so weit als möglich aufrechtzuerhalten.

Der Diskriminierungseffekt des internen Zollabbaues der EWG stellt sich für Oesterreichs Textilindustrie wie folgt dar:

Bis zum Jahre 1965 konnten die Textilexporte in die EWG jährlich noch absolut gesteigert werden. Der relative Anteil der EWG an den Textilexporten ging jedoch stark zurück:

1960	40,0%
1962	38,7%
1964	38,7%
1966	34,4%
1967	25,8%
1969	23,8%

Auf der Einfuhrseite hat sich jedenfalls der Diskriminierungseffekt der EFTA geringer ausgewirkt. Der Anteil der EWG an den Textilimporten betrug:

1960	66,6%
1962	67,3%
1964	64,0%
1966	61,1%
1967	58,4%
1969	53,4%

Der absolute Rückgang der Exporte in die EWG-Länder konnte allerdings durch den stark expandierenden EFTA-Handel mehr als ausgeglichen werden. Der Anteil der EFTA an den österreichischen Textilexporten erhöhte sich im

letzten Jahrzehnt von 25% auf 51%. In absoluten Ziffern ausgedrückt, erhöhten sich die Textilexporte nach der EFTA in diesem Zeitraum um etwa das Fünffache, das heisst auf zirka 3 Milliarden öS.

Diese Entwicklung kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Vorteile eines völlig integrierten Marktes von 300 Millionen Konsumenten auf die Dauer durch Erfolge im EFTA-Bereich nicht kompensiert werden können und dass es in Ermangelung eines Arrangements mit der EWG zu einem weiteren schmerzlichen Rückgang der Geschäftsbeziehungen kommen könnte. Gerade im Hinblick auf die Frage, wie sich das Verhältnis zu jenen EFTA-Ländern gestalten wird, die eine Angliederung an die EWG anstreben, erscheinen Oesterreichs Bemühungen, die Marktposition in der EWG zu erhalten (zunächst im Wege eines Interimabkommens), sehr verständlich.

Wenn es nun einzelnen EFTA-Ländern gelänge, ihren Beitritt zur EWG mit dem Endziel einer vollen Integration durchzusetzen, dann entstünden für die neutralen Länder und im besonderen für Oesterreich neue Probleme, die gar nicht so einfach zu lösen sind. Heute wird am EFTA-Bereich die EFTA-Präferenz dann zugestanden, wenn die Warenstruktur den Erfordernissen des EFTA-Vertrages entspricht, auf dem Textilsektor der Liste der ursprungsbegründenden Verarbeitungsvorgänge, kurz genannt Processing List. Das System funktioniert gut, wenngleich sich der technische Fortschritt in das System der Ursprungsbegründung nach der Processing List nicht immer reibungslos einordnen wird. Diese Schwierigkeiten dürften sich aber vergrössern, wenn sich heutige EFTA-Länder in einem Uebergang zur EWG befänden. Für alle Fälle liegen für Oesterreich und andere assoziierungswillige neutrale Länder Unsicherheitsfaktoren vor, deren Lösung gefunden werden muss, um Umsatzverluste in Relation zu ausscheidenden EFTA-Ländern zu vermeiden, zumindest so lange, bis die den Güterverkehr regelnden Vereinbarungen mit der EWG getroffen sind. Hiebei wäre es durchaus denkbar, dass in Relation zur EWG der Präferenzgenuss von der Einhaltung von Bestimmungen, die zu einer Präferenz berechtigen, abhängig gemacht wird. Die Erfahrungen des EFTA-Systems können da gute Dienste leisten.

Die Integration der europäischen Märkte bringt aber für die Textilindustrie strukturelle Veränderungen, die bewältigt werden müssen. Mittel- und auch Kleinbetriebe überwiegen nicht nur in Oesterreich, und sie befinden sich zum erheblichen Teil im Besitze von Familien. Diese Betriebsgrössenstruktur hat Vorteile, wie z. B. eine grössere Flexibilität in der Anpassung an individuelle Markterfordernisse. Besonders letztere Eigenschaft gibt diesen kleineren Firmen günstige Absatzchancen auch in der Zukunft. Stapelwaren müssen aber in grossen Betrieben erzeugt werden, die alle Möglichkeiten rationeller Erzeugung ausschöpfen können.

Ein Problem erster Ordnung stellt auch die steigende Kapitalintensität der Textilindustrie dar. Die Produktionsmaschinen werden immer teurer und ihre Anschaffung ist nur dann gerechtfertigt, wenn sie im Drei-, in der Zukunft vielleicht im Vierschichtbetrieb laufen, denn nur unter diesen Umständen ist eine Abschreibung in relativ kurzer Zeit möglich.

Die Wettbewerbslage der Textilindustrie verschärft sich zusehends, und es ist durchaus denkbar, dass auch in dieser und jener Sparte eine Ueberproduktion mit allen Konsequenzen zu verzeichnen sein wird. Es muss auch damit gerechnet werden, dass die Dritte Welt, das heisst die Entwicklungsländer, zu möglicherweise günstigeren Bedingungen in immer stärkerem Ausmasse unsere Märkte beliefern wird. Dem Konkurrenzdruck aus diesem Bereich, aber auch aus dem Ostblock, wird nur mit höchster Rentabilität, mit überlegenem Können, erstklassigem Service für den Warenabnehmer und mit gutem Marketing begegnet werden können. Die österreichische Textilindustrie bemüht sich, diesem Erfordernis zu entsprechen. Der Investitionswille manifestiert sich in einem relativ hohen Produktionsmaschinenimport, der im Jahre 1970 an 700 Mill. öS heranreichen wird. Zu diesem Betrag kommen noch die Investitionen, die im Inland beschafft werden können. Es kann also mit Recht behauptet werden, dass zurzeit Investitionen im Werte von einer Milliarde öS pro Jahr eingeleitet und durchgeführt werden. Dies ist aber nur dann möglich, wenn die Ertragskraft der Unternehmungen erhalten bleibt. Kosteninflationen welcher Art auch immer könnten diese positive Entwicklung empfindlich beeinträchtigen.

Es ist vielleicht nicht uninteressant, einen der bedeutendsten Zweige der Textilindustrie, den der Baumwollindustrie, herauszugreifen und einen Ueberblick über deren Struktur zu geben. Er verdeutlicht den grossen Strukturwandel, dem nicht nur die Baumwollindustrie, sondern alle Zweige der Textilindustrie unterliegen. Allein aus den unten angeführten Ziffern*, die rein zahlenmässig eine Kapazitätsverminderung aufzeigen, und aus den Ziffern der Warenproduktion lässt sich erkennen, dass diese Industrie alles Erforderliche für ihren Weiterbestand unternimmt und auch Erfolge gehabt hat. Ein Erfolg, der auch dadurch bestimmt wird, dass die Textilindustrie einen unabdinglichen Grundbedarf des Menschen zu decken hat, eine Aufgabe, die, wie immer die Entwicklung gehen mag, gelöst werden muss. Dazu kommt noch, dass bei steigendem Wohlstand das Erfordernis an hochwertigen und modisch interessanten Waren steigt und sich schon bisher die österreichische Textilindustrie nach der langen Stagnation, die durch den Krieg und die schwierigen Zeiten nach 1945 bedingt war, als sehr leistungsfähig und -freudig gezeigt hat.

Dr. Heinrich Calice

* Die Zahl der im Verband der Baumwollindustrie organisierten Firmen ist seit 1958 von 86 auf 62 bis zum Jahre 1969 zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum hat sich die Zahl der Beschäftigten von 24 000 auf 17 000 verringert. Der Entwicklung der internationalen Baumwollindustrie entsprechend, ist es in diesem Zeitraum zu einer starken Verringerung der Kapazität gekommen. Die Zahl der Spindeln ging um mehr als 30 % zurück, die Zahl der Webstühle um rund 40 %, wobei diese Entwicklung nur auf die Verschrottung der mechanischen Webstühle zurückzuführen ist. Die Webmaschinen eingerechnet, ist die Zahl der Automaten im gleichen Zeitraum angestiegen. Die Produktion, die im Gegensatz zur Kapazitätsentwicklung relativ stabil blieb, weist einen beachtlichen Anteil von synthetischen Garnen (30 % der Gesamtgarnproduktion) und Geweben 20 % der Gesamtgewebeproduktion) auf.

Gefahr für den Textilexport nach Amerika

Die Vereinigten Staaten von Amerika stellen einen grossen einheitlichen Markt mit einer nach europäischen Begriffen nahezu unbegrenzten Aufnahmefähigkeit dar, und man fragt sich, weshalb namentlich die europäische Textilwirtschaft ihr Exportgeschäft mit amerikanischen Abnehmern bis anhin nicht stärker hat ausdehnen können, auch wenn dieser Markt mit einigen etwas *abschreckenden Sonderheiten* behaftet ist. Die Gesetzgebung der Vereinigten Staaten erlaubt es, die Einfuhr bestimmter Produkte im Rahmen der bekannten Ausweichklausel (escape clause) relativ kurzfristig mit prohibitiv wirkenden Zöllen einzudämmen, und begreiflicherweise machen die sich als gefährdet betrachtenden Industriezweige von dieser Möglichkeit bei jeder sich bietenden Gelegenheit gerne Gebrauch. *Protektonistische Begehren* aus allen Industriesektoren sind denn auch *an der Tagesordnung;* so zählte man im Frühjahr 1970 über 500 verschiedene Begehren um Einfuhrerschwerungen (Zollerhöhungen, mengenmässige Importbeschränkungen, Einfuhrverbot etc.).

Die *amerikanische Textilindustrie* ist weniger auf den Export angewiesen als ihre überseeische Konkurrenz; sie *verfügt über* einen in jeder Hinsicht *beneidenswerten Binnenmarkt* mit einer überaus kaufkräftigen Konsumentenschaft, die zahlenmässig ungefähr jener aller EWG-Länder zusammen entspricht, und so ist es weiter nicht erstaunlich, dass sie ihre Absatzbemühungen mehr auf das Inland als auf das Ausland richtet. Diese eigenen Anstrengungen sind gepaart mit vielfältigen Begehren, durch staatliche Massnahmen den Markt soviel als möglich vor störenden Einfuhren abzuschirmen.

Praktische Auswirkungen der «escape clause»

Ein Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit zeigt, wie die Vereinigten Staaten ihre Industrie mit Erfolg zu schützen pflegen, wenn es darauf ankommt. Im Jahre 1961 wurde der *Einfuhrzoll für Wilton- und Velvetteppiche* (gewebte Artikel) von 21 % ad valorem auf *40 % erhöht,* weil sich die amerikanischen Teppichfabrikanten dieser Sparte durch die leistungsfähigere europäische Konkurrenz andauernd bedroht gefühlt hatten. In der Folge gingen die britischen und belgischen Exporte solcher Teppiche nach Amerika auf einen Bruchteil zurück. Trotzdem vermochten die amerikanischen Hersteller von Webteppichen ihre Produktion nicht merklich zu steigern, weil der Markt mehr und mehr die billigeren, im Tufting-Verfahren fabrizierten Teppiche bevorzugte. Strukturprobleme lassen sich eben nicht mit Zollerhöhungen lösen. Die unablässigen Demarchen der in ihrem Amerika-Export hart betroffenen europäischen Teppichfabrikanten bewirkten schliesslich, dass *ab 1. Januar 1970* Wilton- und Velvetteppiche wieder zum *normalen Zollansatz von 21 %* zugelassen sind, *jedoch nur solche mit orientalischen Mustern.* Mit hohem Aufwand strengen sich die Lieferanten ausländischer Teppiche dieser Gattung nun an, die vom Staat vor neun Jahren abrupt unterbundenen langjährigen Geschäftsverbindungen auf dem ihnen überlassenen Teilgebiet soweit als möglich wieder in Gang zu bringen. Die Ungewissheit, in der reaktivierten Tätigkeit auf dem amerikanischen Markt früher oder später durch neue staatliche Interventionen in die Schranken gewiesen zu werden — man darf nicht zu tüchtig sein —, bleibt jedoch bestehen.

Der Sonderzoll von 40 % für gewebte Teppiche, die keine Orientmuster aufweisen, soll vor Ende 1972 keine Reduktion erfahren.

Der amerikanische Textilaussenhandel

In den letzten drei Jahren erfolgte in der *Ausfuhr* amerikanischer Spinnstoffe, Textilien und Bekleidung praktisch *keine Ausdehnung,* während die *Einfuhr* von Textilien und Bekleidung infolge erhöhter Bezüge billiger Artikel von 1967 bis 1969 eine *Steigerung um 32 %* erfuhr. 1970 dürfte eine neue, bedeutendere Erhöhung eingetreten sein, speziell im Bekleidungssektor.

	1967 Mio $	1968 Mio $	1969 Mio $
Ausfuhr			
Textilfasern und Abfälle	*591*	*605*	*439*
davon Rohbaumwolle	464	459	280
Chemiefasern	55	69	81
Textilien aller Art	*531*	*522*	*576*
davon Garne aller Art	110	112	142
Baumwollgewebe	98	91	102
Chemiefasergewebe	112	105	117
andere	210	214	215
Bekleidung	*129*	*144*	*178*
Einfuhr			
Textilfasern und Abfälle	*306*	*335*	*260*
davon Wolle und andere Tierhaare	168	199	155
Pflanzliche Fasern	63	47	34
Chemiefasern	48	65	50
Textilien aller Art	*808*	*962*	*1019*
davon Garne aller Art	82	130	100
Baumwollgewebe	141	146	174
Wollgewebe	88	109	96
Chemiefasergewebe	64	88	114
andere Gewebe	67	80	77
Textile Bodenbeläge	47	66	67
Bekleidung	*649*	*855*	*1106*

Die amerikanische Einfuhr von Textilien und Bekleidung beläuft sich mit durchschnittlich 45 Franken pro Kopf der Bevölkerung auf etwa einen Sechstel der schweizerischen Textileinfuhr.

Die «Trade Bill»

Das von Präsident Nixon während der Wahlkampagne abgegebene Versprechen, die Textileinfuhren zu gegebener Zeit einzuschränken, harrt seiner Einlösung, nachdem die Bemühungen des traditionell protektionistischen Handelsdepartements, durch seinen Vorsteher Minister Stans insbesondere Japan und andere ostasiatische Staaten zu freiwilligen Beschränkungen ihres Exportes nach den USA zu bewegen, nicht auf die gewünschte Gegenliebe stiessen.

Die hierauf im November 1969 dem Kongress unter der Bezeichnung «Trade Act of 1969» von der Administration zugeleitete Aussenhandelsvorlage ist in der Zwischenzeit durch die Vorlage Mills abgelöst worden; sie soll wenn möglich in einer noch protektionistischeren Fassung – Verschärfung der «escape clause», Erlass von mengenmässigen Importrestriktionen – ab 1. Januar 1971 zur Anwendung gelangen. Einfuhrbeschränkungen sind in erster Linie für *Textilien aus Wolle und Chemiefasern* sowie für *Lederschuhe* vorgesehen, doch besteht kein Zweifel darüber, dass ausserhalb der Textilindustrie stehende Branchen bald nachstossen werden. Diese Importkontingentierung wird damit begründet, dass der *amerikanische Markt für Textilprodukte* wegen der steigenden Importe in einen *Zustand der Zerrüttung* geraten sei. Bisherige internationale Vereinbarungen, wie zum Beispiel das langfristige Baumwollabkommen, hätten diese Lage nicht zu verbessern vermocht. In letzter Zeit hätten zahlreiche Unternehmen den Betrieb schliessen müssen, und ein Ende dieser Entwicklung sei nicht abzusehen. Diese Entwicklung, die in europäischen Ländern ebenfalls in vollem Gange ist, darf jedoch nicht einfach höheren Einfuhren zugeschrieben werden, sondern sie steht, in Amerika und anderswo, grossenteils im Zusammenhang mit dem allgemeinen tiefgreifenden Strukturwandel in der ältesten aller Industrien. Der Unterschied besteht lediglich darin, dass die einen ihre Wirtschaftsprobleme intern regeln, während die andern die Lösung an die Grenze verlegen und dabei jene, die sie mit gewissen Waren überschreiten möchten, zu Prügelknaben machen wollen.

Die amerikanische «Trade Bill», welche besonders von den westeuropäischen Ländern mit bedeutender Textilproduktion mit Nachdruck bekämpft wird, weil dadurch einerseits ihr Exportgeschäft mit den Vereinigten Staaten beeinträchtigt würde und anderseits mit umgelenkten Mehrimporten aus asiatischen Ländern gerechnet werden müsste, kommt einem *schwerwiegenden Rückschritt* im *freien Welthandel* gleich. Es versteht sich, dass in vielen Ländern geprüft wird, wie weit dieses neue Aussenhandelsgesetz mit den Bestimmungen des GATT in Einklang gebracht werden könnte und welches die sich allenfalls aufdrängenden Retorsionsmassnahmen wären. Die «Trade Bill» hebt sich in unvorteilhafter Weise von den letzten beiden grossen Aussenhandelsvorlagen ab, die den Anlass zu weltweiten Zollreduktionsverhandlungen bildeten und wegen ihrer amerikanischen Urheberschaft die Bezeichnung «Dillon-Runde» und «Kennedy-Runde» trugen. Sollte der Kongress den zahllosen Forderungen amerikanischer Industriekreise um Einfuhrerschwerungen stattgeben – das Repräsentantenhaus hiess die Vorlage am 18. November 1970 gut –, müsste dies Konsequenzen zeitigen, die heute noch unabsehbar sind. Dass die amerikanischen Gewerkschaften in dieser Frage mit der Industrie Arm in Arm marschieren, macht die Sache nicht besser. Ihre Haltung entspringt der Befürchtung, weitere Firmen der amerikanischen Textilindustrie, die insgesamt etwa 980 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, würden einen Teil ihrer Produktion in Entwicklungsländer mit äusserst tiefem Lohnniveau verlegen.

Es ist symptomatisch, dass der Einbruch einmal mehr im Textilsektor erfolgt, der dadurch gekennzeichnet ist, dass in den *traditionellen Industrieländern* eine *Ueberproduktion* besteht, die sich nicht mehr wie früher in andern Ländern absetzen lässt, und dass die *Entwicklungsländer* ihre *Industrialisierung* meistens *auf dem Textilgebiet beginnen.* Um die teuren Maschinen bezahlen zu können, sehen sich die in Entwicklung begriffenen Staaten gezwungen, die damit hergestellten Erzeugnisse so viel als möglich im Ausland abzusetzen, statt sie für die eigene Bevölkerung verwenden zu können. Die «Trade Bill» der Vereinigten Staaten ist nicht zuletzt unter diesem Gesichtswinkel zu betrachten; sie wendet sich hauptsächlich gegen die Einfuhren billiger Waren, und diese stammen, von Japan abgesehen, meistens aus wenig entwickelten Ländern. Eine weitere Ausnahme sind die minderwertigen Reisswollgewebe aus Italien. Der Weg zu einer Verständigung über den künftigen Welttextilhandel im Rahmen des GATT, wie ihn dessen Generaldirektor Olivier Long kürzlich vor dem indischen Institut für Aussenhandel zu beschreiten empfohlen hat, dürfte lange und mit ausserordentlich vielen Steinen gepflastert sein.

Der amerikanisch-schweizerische Textilaussenhandel

1969 machte die schweizerische Einfuhr amerikanischer Textilwaren rund 57 Mio Franken aus; hinzu kam ein Import amerikanischer Rohbaumwolle für 8 Mio Franken. In der amerikanischen Gesamtausfuhr von Textilerzeugnissen entfällt auf die Schweiz lediglich ein Anteil von rund 1 Prozent. Die *schweizerische Textilausfuhr nach Amerika,* welche vor allem *hochwertige Spezialartikel* umfasst, betrug im vergangenen Jahr ihrerseits 112 Mio Franken, was *etwa 8 % des gesamten Textilexportes* entspricht.

Anders sieht die Sache indessen aus der Sicht der von allfälligen amerikanischen Importbeschränkungen betroffenen Schweizer Textilexporteure aus. *Es gibt unter ihnen Firmen, die 20 bis 25 % ihrer Produktion nach Amerika exportieren;* zu einem erheblichen Teil sind es Spezialartikel, die dort überhaupt nicht hergestellt werden. Mit Einfuhrrestriktionen wäre hier also niemandem gedient, weder der amerikanischen Textilindustrie noch den beteiligten schweizerischen Fabrikanten. Amerikanischerseits wird denn auch beteuert, die im Rahmen der «Trade Bill» *geplante Einfuhrkontingentierung* – abgestützt auf die Importe der Jahre 1967–1969 – richte sich im Textilsektor keineswegs gegen die Schweiz; ähnliche Versicherungen wurden auch anderen europäischen Ländern abgegeben, deren Regierungen beim amerikanischen Staatsdepartement intervenierten. Ob die amerikanische Textilindustrie die gleiche Meinung vertritt, ist eine andere, durchaus offene Frage.

Die weltverbundene Schweiz hat in ihrer am 12. November unternommenen offiziellen Demarche richtigerweise die Bedeutung eines freien Welthandels in den Vordergrund gerückt. Ferner wurden gegen die Einführung mengenmässiger Importrestriktionen grundsätzliche Bedenken geäussert. In der weiteren Kontaktnahme wird es nun darum gehen, konkrete Vorschläge zu machen, um den *schweizerischen Export von Textilien,* der den amerikanischen Markt weder mengenmässig noch in preislicher Hinsicht zerrüttet, *von generellen Importrestriktionen;* im Rahmen der «Trade Bill», falls sie Gesetzeskraft erlangen sollte, *auszuschliessen.* Dabei stehen rund 50 Positionen des Textil- und Bekleidungssektors auf dem Spiel, mit einem schweizerischen Gesamtexport von 67 Mio Franken im Durchschnitt der Jahre 1967 bis 1969. Der Export macht im Mittel also nur 1,3 Mio Franken pro Position aus; bei der wichtigsten Position wurde 1969 ein Betrag von rund 9 Mio Franken erreicht. Fast ausnahmslos handelt es sich um hochwertige Spezialerzeugnisse, auf deren Export die Schweiz in Zukunft noch mehr Gewicht legen muss als bisher; mit Massenartikeln ist sie auf den grossen Märkten im allgemeinen weniger konkurrenzfähig. Das Exportgeschäft mit in jeder Hinsicht speziel-

len Textilien sollte besonders in den Vereinigten Staaten noch ausgedehnt werden können, was u. a. erfordert, dass sich die Lieferanten noch mehr zusammenschliessen, sich mehr auf den amerikanischen Markt einstellen, sich besser organisieren; ein freier Zugang zum amerikanischen Markt bildet indessen die wichtigste Voraussetzung dazu.

In der «Trade Bill» ist die Möglichkeit offengelassen, einzelne Länder, die den amerikanischen Markt nachgewiesenermassen nicht zerrütten, vor Importbehinderungen zu befreien. Da dies bei der Schweiz zutrifft, erwarten die am Export nach Amerika beteiligten Textilfirmen von den für den Aussenhandel zuständigen schweizerischen Stellen, dass sie diese Befreiung im Sinne *reziproker Bedingungen* erwirken. Mit dem gutausgebauten Ursprungszeugnisdienst der schweizerischen Handelskammern wäre es ein leichtes, allfällige Missbräuche zu verhindern.

Ernst Nef

Die Situation der Seiden- und Samtindustrie in der Bundesrepublik

Das Jahr 1970 hat sich bisher ungünstig für die Seiden- und Samtindustrie der Bundesrepublik entwickelt. In den statistisch übersehbaren ersten acht Monaten dieses Jahres war im Verhältnis zum Vergleichszeitraum 1969 in der Produktion ein Rückgang von 9 %, im Umsatz ein Rückgang von 5 % zu verzeichnen. Dabei haben einige Sektoren dieser Industrie, nämlich Samt und Plüsch, Krawattenstoffe und technische Gewebe wesentlich besser abgeschnitten, während andere Gruppen, insbesondere Kleiderstoffe, ein schlechteres Ergebnis zu verzeichnen hatten. Für den Rest des Jahres 1970 wird im wesentlichen keine Besserung erwartet.

Wenn man einmal die Entwicklung dieser Industrie über die letzten zehn Jahre verfolgt, stellt man fest, dass ihr Umsatz trotz sinkender Firmenzahl von 1 Mia DM im Jahre 1960 auf 1,4 Mia DM im Jahre 1969 gestiegen ist. Damit bewegt sich die Seiden- und Samtindustrie auf dem Durchschnitt der Zuwachsrate der Textilindustrie der Bundesrepublik.

Die einzelnen Sektoren der Seiden- und Samtindustrie haben sich in diesen zehn Jahren jedoch sehr unterschiedlich verhalten. Bei Kleiderstoffen war in der Produktion ein Rückgang von 22 % zu verzeichnen, während der Umsatz dieser Gruppe – dank dem Vordringen der synthetischen Fasern – keine Einbussen zu erleiden hatte. Wenn Zuwachsraten in dieser Zeit ausgeblieben sind, so ist dies in erster Linie auf das starke Vordringen der Wirkerei und Strickerei zurückzuführen.

Auf der anderen Seite hat die Futterstoffweberei, die inzwischen von der Produktion her gesehen der grösste Sektor der Seiden- und Samtindustrie ist, in dem vergangenen Dezennium ihre Produktion verdoppeln können, und das bei einem Rückgang der Firmenzahl um etwa 30 %. Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung dieser Gruppe ist das Vordringen des Markenfutterstoffes, eine Erscheinung, die man bei diesem – so glaubte man jedenfalls früher – zur Anonymität verurteilten Artikel nicht für möglich gehalten hätte.

Einen ebenso bemerkenswerten Aufschwung hat in diesen zehn Jahren der Samt- und Plüschsektor zu verzeichnen, der seine Produktion und seinen Umsatz verdoppeln konnte.

Erfreulich hat sich auch das Krawattenstoffgeschäft entwikkelt, das in der Produktion ein Plus von 40 % und im Umsatz – dank dem sehr starken Vordringen der Synthetiks – einen Zuwachs von 70 % zu verzeichnen hatte.

Auf der anderen Seite hat sich die Schirmstoffweberei zum Sorgenkind der Seiden- und Samtindustrie der Bundesrepublik entwickelt. Zwar hat ihre Produktion 1969 im Verhältnis zu 1960 noch um 20 % zugenommen, jedoch stagniert ihr Umsatz. Ursächlich für die schwierige Situation dieser Gruppe sind die enormen Importe von fertigen Schirmen aus Asien, das 1969 mit 95 % an den Schirmimporten in die Bundesrepublik beteiligt war. Der Import fertiger Schirme war 1969 grösser als die gesamte Inlandproduktion. Dieses Beispiel zeigt, wie verhängnisvoll eine überspitzte Liberalisierungspolitik ist.

Erfreulich hat sich in den vergangenen zehn Jahren der Export der Seiden- und Samtindustrie entwickelt. Er beläuft sich inzwischen auf gut 25 % des Umsatzes. Exportstärkste Gruppen sind die Krawattenstoffweberei und Samt und Plüsch, deren Exportquoten über 50 % liegen.

Eines der hervorstechendsten Merkmale der Entwicklung dieser Industrie ist der starke Anteil der Synthetiks. Er beläuft sich inzwischen auf 30 % des verarbeiteten Rohstoffes. Dabei ist zu bemerken, dass bei Krawattenstoffen und Damenschirmstoffen fast die gesamte Produktion auf Synthetiks entfällt, während es bei Kleiderstoffen mehr als 60 % sind. Dagegen spielen Synthetiks bei Futterstoffen in der Bundesrepublik so gut wie keine Rolle. Der Futterstoff ist nach wie vor die Domäne der Kunstseide.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal dieser Industrie ist der starke Grad der Automatisierung. 1969 waren bereits 80 % aller Webmaschinen Automaten, wobei noch zu berücksichtigen ist, dass Teile des Stuhlparks der Seiden- und Samtindustrie zurzeit noch nicht automatisierungsfähig sind, wie z. B. der Samtsektor. In den vergangenen zehn Jahren ist übrigens der Stuhlpark der Seiden- und Samtindustrie um zirka 25 % gesunken, während die Produktion im gleichen Zeitraum um zirka 60 % zugenommen hat.

Angesichts des hohen Exportes der Seiden- und Samtindustrie der Bundesrepublik ist es verständlich, dass sie mit besonderer Sorgfalt die aussenwirtschaftlichen Fragen verfolgt. Diese Industrie ist schon immer für eine Erweiterung der EWG eingetreten, da sie hierin die Möglichkeit einer erheblichen Ausdehnung ihrer Ausfuhren sieht. Leider hat die Zollunion in der EWG und die Bildung der EFTA auf der anderen Seite zu einer Verschiebung der Warenströme im Export der Seiden- und Samtindustrie geführt. Während 1960 nur 17 % an Artikeln dieser Industrie in die EWG und 47 % in die EFTA gingen, waren es 1969 bereits 41 %, die auf die EWG und nur noch 22 %, die auf die EFTA entfielen. Schwerpunkte des Exportes waren und sind hierbei Samt und Plüsch und Krawattenstoffe.

Der Export dieser Industrie in andere Räume als die EWG und die EFTA hat im Verlaufe der vergangenen Jahre immer mehr zugenommen. Von besonderer Bedeutung sind hierbei die USA für die Sektoren Krawattenstoffe und Samt und Plüsch. Es bleibt deshalb nicht aus, dass die derzeitigen protektionistischen Bestrebungen in diesem Lande von der Seiden- und Samtindustrie mit besonderer Besorgnis beobachtet werden.

Der Fall der USA wie aber auch die bekannten Auseinandersetzungen um die Zollpräferenzen für Entwicklungsländer sind ein Beweis dafür, dass auf lange Sicht eine Ausdehnung des Welthandels in Textilien ohne Zerrüttung einzelner Märkte nur möglich ist durch ein umfassendes Welttextilabkommen, etwa in der Art des Weltbaumwollwarenabkommens.

Die Seiden- und Samtindustrie der Bundesrepublik war und ist einen harten Wettbewerb gewohnt und hat sich hierauf durch Ausschöpfung der Rationalisierungsmöglichkeiten eingestellt. Der Konzentrationsprozess in dieser Industrie ist stärker fortgeschritten als im Durchschnit der deutschen, aber auch der EWG-Textilindustrie in ihrer Gesamtheit. Dieser Prozess wird sich fortsetzen. Allerdings wäre es falsch, in einer Konzentration oder in einer Fusion allein das Allheilmittel dieser Industrie zu sehen. Um Allheilmittel zu empfehlen, ist diese Industrie überhaupt zu vielschichtig. Die kommenden Jahre werden für die deutsche Seiden- und Samtindustrie, wie überhaupt für die deutsche Textilindustrie, sicher nicht leichter werden als das vergangene Jahrzehnt. Trotzdem wird diese Industrie sich dank ihrer Modernität und Leistungsfähigkeit im Weltmarkt behaupten.

Dr. F. J. Krautheuser

Wandel im Wollhandel

Die Statutory Wool Marketing Authority in Australien

Die schon seit langem von Sir W. Gunn, Vorsitzender des Australian Wool Board, hartnäckig propagierte, mit gesetzlichen Vollmachten auszustattende Wollbehörde stiess auf Widerstand: nicht nur von seiten der Regierung, der gesamten Wollindustrie, der australischen Makler und des Wollhandels, sondern auch unter den Schafzüchtern waren die Meinungen geteilt. Es entstand als Kompromiss die sogenannte «Australian Wool Marketing Corporation». Die Regierung erklärte sich bereit, finanzielle Unterstützung zu gewähren, da sie Standardverbesserungen bei der Aufbereitung der Wollschur sowie die Reduktion der damit verbundenen hohen Spesen ermutigen wollte. Sie verlangte aber ausdrücklich die Zusicherung, dass die Aktivität dieser Gesellschaft sich nur auf die Zusammenfassung von 1, 2 und 3 Ballenlose erstrecken dürfe. Es war klar, dass die Commonwealth-Regierung eine Störung des freien, unbehinderten Weges der Wolle zum Markt (free flow of wool) grosse, unberechenbare finanzielle Verpflichtungen und eine Manipulation des Marktes befürchtete. Aus diesem Grunde hatte sie wesentliche Aenderungen am Vorschlag des Australian Wool Boards (AWB) vorgenommen.

Aber alle diese berechtigten Befürchtungen wurden plötzlich über Bord geworfen. Hatte plötzlich ein cleverer Professor das Ei des Kolumbus für diese Probleme gefunden? Leider nicht. Die ungerechtfertigt grosse Baisse der Wolle, mehr psychologisch als marktmässig bedingt, brachte einen Stein ins Rollen, der nunmehr schwer aufzuhalten sein wird. Das Wool-Marketing rückte ins Rampenlicht der Politik. Die tiefen Wollpreise und die herrschende Dürre brachten eine Grosszahl der Schafzüchter an den Rand des Ruins, und der Ruf nach Staatssubventionen ertönte. Zudem standen noch die Senatswahlen vor der Tür, die ebenfalls einen gewissen Einfluss auf die Entscheidung der liberalen Regierung ausgeübt haben dürften, da sie für ihre Regierungsmehrheit auf die Unterstützung der Landwirte angewiesen ist. Innert kürzester Frist, um nicht zu sagen in einer an Panik grenzenden Eile, wurde das Projekt einer gesetzlich verankerten Wollabsatzbehörde unter der Bezeichnung «Australian Wool Commission» (AWC) im Parlament durchgeschleust und genehmigt. Damit dürften für den Verkauf der Australwolle die Gesetze des Angebotes und der Nachfrage, für den Anfang wenigstens, zu spielen aufgehört haben.

Die AWC besteht aus einem Vorsitzenden, der für fünf Jahre bestimmt wird, und aus sechs Mitgliedern, die für drei Jahre gewählt werden. Die Hauptaufgaben und -vollmachten der neuen Körperschaft sind:

1. ein flexibles Mindestpreissystem zu schaffen, das auf vertraulicher Basis täglich die Preise festsetzt, unter welchen die verschiedenen an der Auktion angebotenen Wolltypen nicht zugeschlagen werden dürfen;

2. Uebernahme der bestehenden, auf privatwirtschaftlicher Basis gegründeten «Australian Woll Marketing Corporation Pty. Ltd.», welche die Zusammenfassung der 1, 2 und 3 Ballenlose in einem Durchschnittspreisplan (PAP = Price Averaging Plan) zum Hauptzweck hatte. Diese kleinen

Lose bilden ungefähr 40 % der Wollschur und verursachen praktisch dieselbe Arbeit und Spesen wie grosse Lose;

3. ausserhalb der Auktionen Wollen verkaufen zu dürfen oder verarbeiten zu lassen;

4. den Kauf von Wollen ausserhalb der Versteigerungen (sogenanntes private-buying) zu kontrollieren und, falls er sich zum Nachteil der Auktionen auswirken sollte, der Regierung geeignete Massnahmen zu empfehlen. Die betreffenden Firmen sollen registriert und angehalten werden, die nötigen Informationen bekanntzugeben.

Allein schon diese vier Punkte enthüllen die totalen Vollmachten dieser staatlichen Körperschaft. Auch eine Begrenzung der staatlichen Ausgaben, die sich im Zusammenhang mit der AWC ergeben können, ist nicht mehr vorgesehen. Verantwortlich ist die Gesellschaft dem Minister für die Rohstoffindustrie. Da auch für den Staat die Möglichkeit von Gewinn und Verlust besteht, so gibt es auch hierüber einen entsprechenden Passus. Wird ein Gewinn herausgewirtschaftet, so steht dieser nicht den Schafzüchtern zur Verfügung, sondern wird für zukünftige Verluste reserviert. Man müsste sich deshalb fragen, welche Vorteile eigentlich den Farmern aus diesem neugegründeten Giganten erwachsen, wenn es nach Aussagen des Ministers zutrifft, dass der PAP nach den ersten Wochen — und, wohlverstanden, in einem fallenden Markte — einen Profit abgeworfen hat. Dies kann doch nur bedeuten, dass die Australian Wool Marketing Corporation zu höheren Preisen verkaufen konnte, als den Farmern ausbezahlt worden sind. Damit hat sich die AWMC mit dem so heftig kritisierten Wollhandel identifiziert, welcher für die ständig fallenden Preise verantwortlich gemacht wird, weil er versucht, auf Kosten des Schafzüchters einen Gewinn herauszuwirtschaften.

Der Wollhandel ist nun zweifelsohne an einem Wendepunkt angelangt, der über Sein oder Nichtsein entscheidet. Mit dem Einzug der synthetischen Fasern hat sich die Struktur in der Textilindustrie grundlegend geändert. Früher gab es nur eine Faser, so dass Produzent, Handel und Verarbeiter an einem Strick zogen. Die verarbeitende Industrie gab Aufträge, und der Handel besorgte die Ausführung. Das Konjunkturrisiko wurde vorwiegend von der Industrie getragen. Die synthetische Faser änderte diese Einkaufspraxis zu Ungunsten des Handels. Der Wollhandel wurde gezwungen, gleichzuziehen und dieselben Erleichterungen zu bieten. Dies hatte zur Folge, dass das Handelshaus die Wollen auf den von der Industrie gewünschten Termin zu liefern hatte, also auch auf spätere Monate. Die Industrie wurde dadurch in die Lage versetzt, heute schon einzukaufen, was sie erst in Monaten zu beziehen wünscht. Dem Verkäufer bleibt es überlassen, sich einzudecken, wenn die betreffenden Typen auf den Markt kommen und das volle Konjunkturrisiko zu tragen. Hinzu kommen heute die Labormessungen; kostspielige Labors müssen eingerichtet werden. Der Kunde bestellt in Microfeinheit und gewünschter Länge, und der Einkäufer muss es fertigbringen, innerhalb von teilweise lächerlich kleinen Toleranzen zu liefern. Es gibt praktisch nichts mehr, das nicht garantiert werden muss. Die Einkaufsorganisationen in Uebersee werden immer teurer und durch die tiefen Wollpreise unrentabel. Angesehene und alteingesessene Handelsfirmen schliessen ihre Pforten. Der Handel liefert der Industrie die Wolle ins Haus und finanziert Zahlungsziele, ohne alle die Garantien verlangen zu dürfen, welche den Banken gewährt werden müssen. Trotz all diesen Schwierigkeiten wird immer noch in Schafzüchterkreisen die absurde Meinung vertreten, der böse Wollhandel sei für die schlechten Wollpreise verantwortlich. Man will sich ganz einfach der Tragweite nicht bewusst werden, die das Aufkommen der Kunstfaser mit sich brachte, und übersieht, dass die Wolle unentrinnbar mit der synthetischen Faser verkettet ist, dass auch der Preis dieser Faser äusserst tief ist und einen entsprechenden Einfluss auf die Preisentwicklung der Wolle ausübt. Auch eine mit monopolistischen Vollmachten ausgestattete Wollabsatzbehörde wird diese Tatsachen nicht aus der Welt schaffen. Es besteht im Gegenteil die Gefahr, dass sie durch interventionistische Massnahmen versucht, die Marktgesetze künstlich zu korrigieren. Und so geschah es auch, dass am 16. November, dem ersten Tag ihres Eingreifens in die Wollversteigerungen, die AWC gleich 10 % des Angebotes übernahm und dadurch die Preise entsprechend in die Höhe trieb. In Südafrika (Port Elizabeth) ersteigerte die dortige Wollkommission 35 % des Angebotes, und die Preise zogen um 7½ % an. Man könnte geradezu von einer «konzertierten Aktion» beider Wool Commissions sprechen. In Australien wurde die erste Intervention durch Fernsehen, Radio und Zeitungen publizistisch gross aufgezogen, wohl um die Existenz der neuen Wollbehörde zu dokumentieren. In den nächsten Tagen reduzierten sich die Uebernahmen an Wolle bis auf 1 % des Angebotes. Mit diesem staatlichen Eingriff ist nun auch in Australien der freie, unbehinderte Weg der Wolle zum Verbraucher nicht mehr gewährleistet. Die Konsequenzen werden sein, dass kurzfristig die Preise anziehen, denn der seriöse Verkäufer muss seine Lieferungsverpflichtungen einhalten und seine Leerverkäufe rechtzeitig eindecken. Auf lange Sicht jedoch werden diese Interventionen eine Aufstockung von Lagern nach sich ziehen und damit das Vertrauen in die Preisbildung zerstören. Da Australien für das Preisniveau des Wollmarktes richtungsweisend gewesen ist, dürften diese Massnahmen auch die Initiative im Verkauf aller Wollen hemmen. Noch ist das Beispiel von Neuseeland sicher in guter Erinnerung: der Höchststand der Lager der dortigen Wollkommission betrug 1967 rund 706 000 Ballen und Ende Oktober 1970 immer noch 312 000 Ballen. Diese 312 000 Ballen scheinen aber niemandem zu fehlen, und das müsste doch allen Interventionisten zu denken geben. Für den Wollhandel sind ferner jene zwei Punkte sehr beunruhigend, welche die AWC bevollmächtigen, Wollen ausserhalb der Auktionen zu verkaufen oder sie verarbeiten zu lassen. Ein Australier hat dies treffend ausgedrückt: «Meine Herren, wir dürften einen neuen Konkurrenten erhalten haben, der seine Gewinne nicht verteilen muss und dessen Verluste mit öffentlichen Geldern beglichen werden.» PO

Das «Image» der Industrie

Die Maschinenindustrie veranstaltete am 19. November ihren traditionellen Pressetag. Der Einladung des Arbeitgeberverbandes Schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM) und des Vereins Schweizerischer Maschinenindustrieller (VSM) folgte eine grosse Zahl von Vertretern der Presse, des Radios und des Fernsehens. Eine Analyse des journalistischen Seminars der Universität Zürich, die unter der Leitung von Prof. Dr. Ch. Padrutt ausgearbeitet worden war und welche die Meinung der Presse zur Industrie zum Gegenstand hatte, bildete die Diskussionsgrundlage.

Ist das «Image» der Industrie in der schweizerischen Oeffentlichkeit verzerrt? Würdigt der Schweizer die wirtschaftlichen Zusammenhänge und die Rolle der Industrie zu wenig oder nur unter negativem Aspekt? Sind es nicht gerade die Informationsmedien, die von ihr nur ein Zerrbild vermitteln, wenn das Unternehmertum als mächtig, profitsüchtig, nur dem Wachstum, aber nicht dem Landesinteresse verpflichtet dargestellt wird, das zudem die Schuld an der Ueberfremdung, der Inflation, der Verunstaltung der Landschaft und der Verunreinigung von Luft und Wasser trägt?

Diese und ähnliche interessante Fragen wurden im Sinne von Kritik und Selbstkritik aufgeworfen. Es zeigte sich dabei, dass die Sachlage wesentlich komplizierter ist, als sie das Schlagwort von der «Industriefeindlichkeit der Presse» vortäuscht. «Vermutlich gibt es andere, weit ausgeprägtere ‚Feindlichkeiten' in der Presse», wird abschliessend in der erwähnten Analyse erklärt.

Ueber die Frage, welche Rolle die Industrie in der öffentlichen Meinung spiele, entspann sich eine lebhafte Diskussion, ohne dass man eine endgültige Abklärung erreichte. Vorwürfen an die Adresse der Informationsmedien wurde entgegengehalten, dass Kritik nicht mit «Industriefeindlichkeit» verwechselt werden dürfe, denn heute erlaube man sich eine freiere Haltung als früher, obwohl man die Rolle der Industrie nicht unterschätze. Ein welscher Chefredaktor meinte, dass es Fälle des Misstrauens gebe, das unter dem Eindruck entstehe, die Industrie sei den Interessen des Gemeinwohls, wie es von den Behörden verstanden werde, oft unzugänglich.

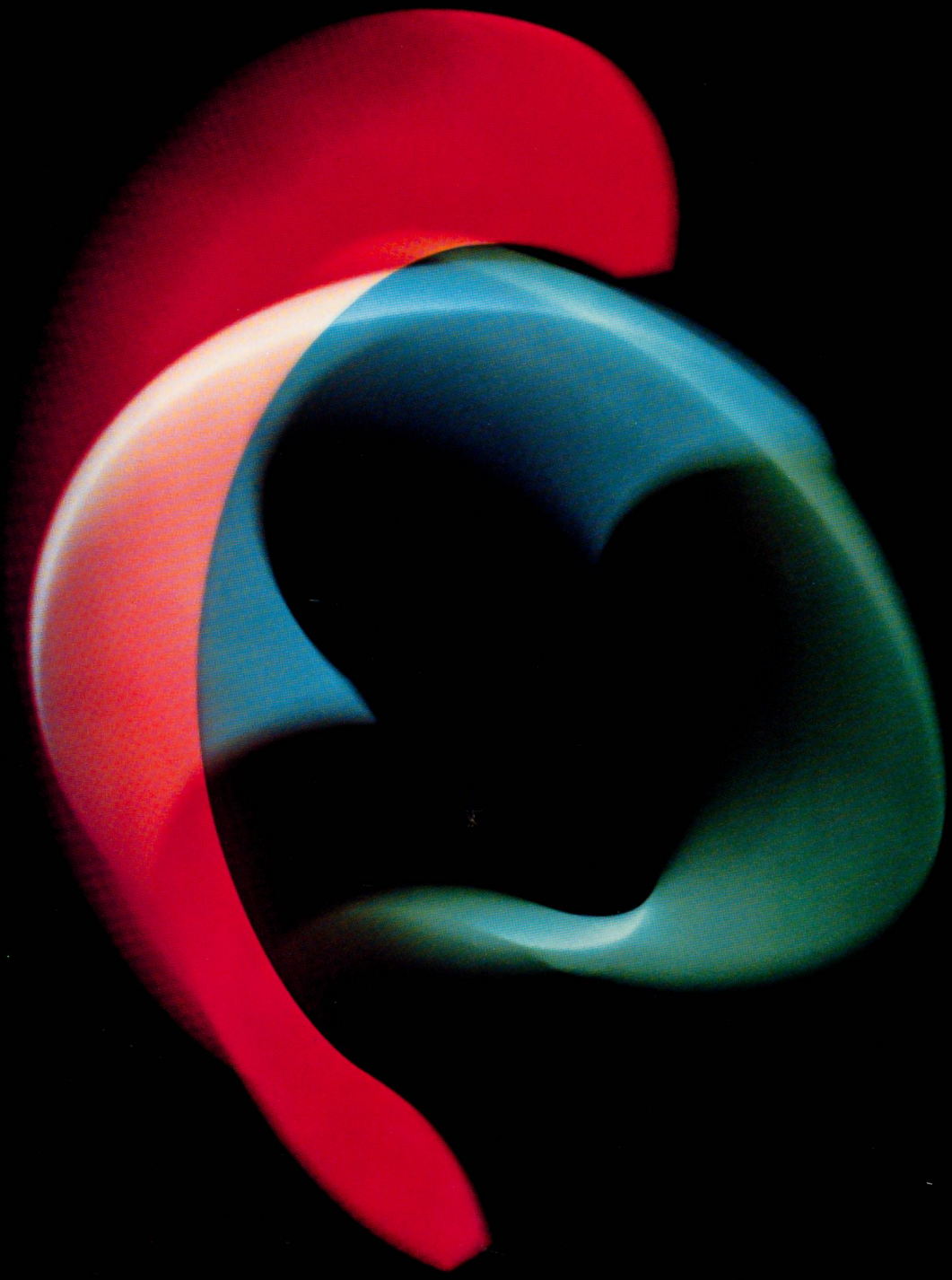
Wenn auch das Ergebnis der Diskussionen am Pressetag der Maschinenindustrie nicht alle Beteiligten restlos befriedigt haben dürfte, so trat — über die Maschinen- und Metallindustrie hinaus — doch klar zutage, dass das «Image» der Industrie ganz allgemein wohl erheblich verbesserungsfähig ist, und es ist gut, dass dies in illustrem Kreise wieder einmal deutlich festgestellt wurde. Es gibt auch hier kein Ausruhen auf ehemals erworbenen Lorbeeren. TM

Dachverband schweizerischer Textilindustrien

Diese Organisation führte am 3. November eine Pressefahrt durch. Dem entsprechenden Bulletin sei was folgt entnommen: Die Gründungsversammlung des Dachverbandes schweizerischer Textilindustrien wurde Ende 1969 abgehalten. Damals erklärten sieben Verbände aus der Textilindustrie ihren Beitritt. Die Gründungsfrist wurde dann bis Mitte 1970 verlängert, in der Hoffnung, dass weitere Verbände sich mit den Zielen des Dachverbandes identifizieren und ebenfalls als Gründermitglieder aufgeführt werden könnten. Im ersten Halbjahr 1970 haben dann nochmals vier Vereinigungen von Textilindustriellen ihren Beitritt erklärt, womit die heutige Zahl von 11 Verbänden erreicht war.

Neben der Gründungsgeschichte des Verbandes, die der Presse durch Verbandspräsident G. Troesch vorgetragen wurde, hielt auch Vizepräsident Dr. E. Sievers, Generaldirektor der Visco-Suisse, ein Kurzreferat, dessen Inhalt Probleme der Rationalisierung darstellten. Er führte dabei aus, dass das Image des arbeitsintensiven, altmodischen Textilindustriebetriebes heute nicht mehr gerechtfertigt sei. Die Investitionen pro Arbeitsplatz erreichten teilweise Summen, die mit denjenigen von Industriezweigen, die als kapitalintensiv gelten, durchaus zu vergleichen seien. So betragen die Arbeitsplatzkosten im modernen Werk Widnau der Visco-Suisse — das anschliessend besichtigt wurde — im dreischichtigen Betrieb über 1 Mio. Fr. Im Werk Widnau, das in bezug auf Automatisierung wohl einer der modernsten Betriebe dieser Art in Europa sein dürfte, verteilen sich die sehr hohen Investitionskosten zu etwa 40% auf Maschinen, zu 40% auf elektronische Regelungen und Steuerungen und nur etwa 20% entfallen noch auf die eigentlichen Baukosten. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass solche Zahlen — das besichtigte Werk Widnau überhaupt — wohl nicht für die ganze Industriegruppe repräsentativ sind. Dies ändert aber nichts daran, dass im Werk Widnau modernste Erkenntnisse von Rationalisierung und Automatisierung verwirklicht worden sind. In Widnau arbeiten etwa 950 Beschäftigte. Automatisation ohne Arbeitskräfte ist — dies wurde auch sehr deutlich gesagt — eine Illusion.

H. R. Syz, Chef der Bührle-Textilgruppe, streifte in einem weiteren Kurzreferat Probleme von Kooperationen und Fusionen in der Textilindustrie. Er relativierte das Problem und sagte, dass die Anforderungen an eine moderne Industrieunternehmung in der Textilindustrie auch von kleinen und mittleren Betrieben realisiert werden können. Grösse absolut sei noch kein Gradmesser für die eigentlich einzig wesentliche Ertragskraft eines Betriebes. Die Ertragskraft eines Textilunternehmens hängt aber von Faktoren ab, die nur unwesentlich mit der Unternehmungsgrösse beeinflusst werden können. *



175 Jahre
unternehmerische
Dynamik

Rieter 1795 1970

Maschinenfabrik
Rieter A. G.
Winterthur
Schweiz

Seit 1795 dient Rieter dem Fortschritt in der Textilindustrie.
Wie, sagen wir Ihnen auf der Rückseite

Rezept Nr. 8
aus der Rieter Anzeigenserie
«Die Kunst zu überleben»

Die Zukunftsaussichten der Textilindustrie

Bis vor wenigen Jahren sind die Zukunftsaussichten der Textilindustrie eher pessimistisch beurteilt worden. Der weltweite Strukturwandel führte in manchen Ländern zu verzerrten Wettbewerbsbedingungen, so dass viele Betriebe mit ausserordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Seit 1968 ist nun aber ein Gesinnungswandel eingetreten. Der Pessimismus hat einer gesunden Zuversicht Platz gemacht. Die wichtigsten Gründe für die optimistischere Beurteilung der künftigen Chancen der Textilindustrie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

– Die technische und strukturelle Anpassung der Textilindustrie an neue Bedingungen ist schon weit fortgeschritten.

– Die Textilindustrie belegt hinsichtlich der erzielten Produktivitätssteigerung unter allen Industrien den zweiten Rang. In der Spinnereiindustrie rechnet man mit einer fünffachen Produktivitätssteigerung seit der Jahrhundertwende.

– Überall auf der Welt dehnen sich die Märkte für Textilien weiter aus. Das wachsende Marktpotential ist durch eine *Zunahme* der Bevölkerung, des Bruttosozialproduktes und des Pro-Kopf-Verbrauchs an Textilfasern bedingt.

– Die Chemiefasern haben der Baumwoll- und Wollindustrie durch eine Verbreiterung ihrer Rohstoffbasis grosse Vorteile gebracht und zum Teil ganz neue Märkte erschlossen. Der Marktanteil der Chemiefasern wird in wenigen Jahren auf über 50 % des gesamten Textilfaserverbrauchs der Welt ansteigen.

Diese grundlegenden Tendenzen schaffen günstige Voraussetzungen für die künftige Entwicklung der Textilindustrie. Es geht nun darum, *die grosse Chance zu nutzen*. Drei Massnahmen stehen dabei im Vordergrund:

– Marktgerechtes Verhalten durch Anpassung an die Verbrauchs- und Marktveränderungen, was die Ertragslage eines Unternehmens massgeblich beeinflussen kann.

– Überwindung der Personalknappheit durch attraktivere Gestaltung der Arbeitsplätze, damit die Textilindustrie zu einem Anziehungspol für tüchtige Leute wird.

– Zielbewusste und systematische Modernisierung des Maschinenparkes durch Anschaffung von neuen, leistungsfähigeren sowie kostensparenden Maschinen und insbesondere auch durch fortschreitende Automatisierung des Produktionsprozesses.

Welcher Unternehmer hat die grössten Zukunftschancen?

Neben der langfristigen Planung ist die kontinuierliche Rationalisierung und Erneuerung des Produktionsapparates von entscheidender Bedeutung. Denn die grössten Zukunftschancen hat der *erneuerungsbewusste Unternehmer*, der seinen Betrieb zielstrebig modernisiert und es versteht, sich veränderten Situationen rasch anzupassen. Er muss sich vom Herkömmlichen lösen können und bereit sein, sich mit Neuem vertraut zu machen. Allerdings wird die Textilindustrie unter dem Zwang des technischen Fortschrittes noch kapitalintensiver werden. Aber *es lohnt sich, zu investieren,* was das folgende Beispiel aus der Praxis beweist:

In einer Schweizer Spinnerei wurde das Vorwerk (Putzerei bis Flyer) reorganisiert. Dadurch liessen sich 63 Arbeitskräfte in drei Schichten einsparen. Allein mit der entsprechenden Reduktion des Lohnkontos können die Investitionskosten in etwa 3½ Jahren amortisiert werden.

175 Jahre unternehmerische Dynamik

Rieter 1795 1970

Maschinenfabrik Rieter A. G. Winterthur Schweiz

Mit diesem «Rezept Nr. 8» ist unsere Anzeigenserie zum Jubiläumsjahr 1970 abgeschlossen. Für Interessenten halten wir ein Sammelmäppchen bereit, in dem alle acht Anzeigenmotive zusammengefasst sind. Verlangen Sie noch heute Ihr Exemplar «Die Kunst, zu überleben».

Textil & Mode Center Zürich

Ueber das Projekt für ein grosses Textilhaus in Schlieren bei Zürich berichteten wir in Nr. 2 der «Mitteilungen». Nun hat eine ausserordentliche Generalversammlung der Genossenschaft Textil & Mode Center (TMC) am 9. November eine Verlegung des Standortes nach Glattbrugg beschlossen. Wir haben im Anschluss daran Josef Schwald, Initiant und Präsident des Verwaltungsrates des TCM, um ein Interview gebeten, in welchem er uns alle gestellten Fragen bereitwillig beantwortete.

Mitteilungen: Herr Schwald, Sie sind seit 1955 Teilhaber der Textilimport- und -exportfirma Elmer & Schwald in Zürich, strahlen als jugendlicher Fünfziger einen geradezu ansteckenden Optimismus aus, haben sich als Fachmann und Kenner der Verhältnisse in der schweizerischen Textil- und Bekleidungswirtschaft in den Kopf gesetzt, in Zürich oder Umgebung ein grosses Textilhaus zu bauen und werden Ihr kühnes Projekt, ohne sich von den zahlreichen Skeptikern beeindrucken zu lassen, zweifellos auch realisieren. Seit wann verfolgten Sie Ihren Plan — oder der Plan Sie — und wie lange dauerte es, bis Sie «die Katze aus dem Sack lassen» konnten?

J. Schwald: Vor fünf Jahren habe ich zusammen mit einem Berufskollegen die Gewebegruppe «Sihltex» gegründet. Ein kleiner Anfang dessen, was nun unter dem Begriff TMC realisiert wird. Die gesammelten Erfahrungen aus meiner Tätigkeit bei der Sihltex, in sehr starkem Masse aber auch die Diskussionen mit Kunden und Berufskollegen, haben mich davon überzeugt, dass eine Gesamtlösung der analogen Probleme auf gesamtschweizerischer Ebene, die ganze Textilindustrie und den Textilhandel umfassend, ein Gebot der Stunde, eine absolute Notwendigkeit sei. Wir stehen seit Jahren vor der Wahl, eine Entwicklung, die auf uns zukommt, anzupacken und in den Griff zu bekommen, oder aber uns von dieser Entwicklung treiben und an die Wand drücken zu lassen.

Es sind zwei Probleme, die bei der bisherigen Methode des Verkaufens nicht mehr bewältigt werden können:

a) das Verkehrs- und Parkierungsproblem

b) das Personalproblem

Ende 1968 habe ich mich zum erstenmal mit dem Gedanken befasst, eine Organisation zu gründen, die den Plafond bieten würde, die auf uns zukommenden Probleme und Schwierigkeiten anzupacken und diese durch Beschreitung neuer Wege und neuer Lösungen zu überwinden. Dabei war es mir von allem Anfang klar, dass nur dann eine Chance der Realisierung bestehen würde, wenn den interessierten Firmen ein bis in alle Details durchdachtes, ausführungsreifes Projekt vorgelegt werden könnte.

So habe ich mich denn daran gemacht, einerseits eine klare Detailplanung der zu schaffenden Organisation auszuarbeiten, und anderseits das erforderliche Land, das notwendige Kapital und nicht zuletzt den General-Unternehmer, der den Bau erstellen wird, zu finden resp. zu beschaffen.

Josef Schwald

Im Spätsommer 1969 waren meine Vorarbeiten so weit gediehen, dass ich die Verhandlungen mit den in Frage kommenden Instanzen und Firmen wagen konnte.

Mitteilungen: Was bezwecken Sie mit dem TCM und welches ist die genaue Zielsetzung?

J. Schwald: In erster Linie schaffen wir uns die Möglichkeit, im Verkauf neue Lösungen zu finden, neue Wege zu gehen. Das Zeitalter des Reisenden, der schwer beladen mit Koffern durchs Land zieht, wird sehr bald der Vergangenheit angehören. Wir wollen die im Verkauf benötigte Arbeitskraft, notabene eine sehr kostspielige Kraft, rationeller und produktiver einsetzen. Wir wollen für den Einkäufer wie für den Verkäufer eine Situation schaffen, die ein konzentriertes und angenehmes Arbeiten möglich macht. Die Zielsetzung ist ganz eindeutig die Konzentration des Ein- und Verkaufs in unserem Center in Glattbrugg. Je umfassender das Angebot in den einzelnen Sparten sein wird, umso grösser wird der Erfolg sein.

Mit dem geplanten Parkhaus und guten Zufahrtsstrassen ist das Verkehrs- und Parkierungsproblem gelöst. Mit dem konzentrierten Einsatz der Arbeitskraft werden wir mit weniger Personal bedeutend mehr leisten können, in der heutigen Zeit und bei den bestehenden Zukunftsaussichten ein nicht zu unterschätzender Faktor.

Mitteilungen: In der ausserordentlichen Generalversammlung vom 9. November sprachen sich 177 Genossenschafter für das Projekt «Glattor» in Glattbrugg aus, während 11 Stimmen auf den ursprünglichen Standort Schlieren entfielen. Wollen Sie uns bitte erklären, weshalb es zu diesem Standortwechsel kam und uns die Vorteile des Projektes in Glattbrugg erläutern.

J. Schwald: Das Projekt Schlieren, noch vor weniger als einem Jahr für die meisten Fachleute in seinen Ausmassen eine reine Phantasie, ist eindeutig zu klein und besitzt nicht die geringsten Reserven für spätere Erweiterungen. Zirka 24 000 vermietbare netto m² stehen heute einem Bedarf von 32 000 netto m² gegenüber. Beim Projekt «Glattor» in Glattbrugg ist nun darauf geachtet worden, nicht nur für die heutigen Bedürfnisse, sondern auch für die Zukunft zu

planen. In einer ersten Etappe werden in Glattbrugg 35 000 netto m² erstellt. Das Projekt sieht vor, in drei Erweiterungsetappen je nach Bedarf zusätzlich rund 25 000 netto m² zu erstellen. «Glattor» ist eine Lösung für uns, aber auch für die nachfolgenden Generationen.

Weitere Vorteile in Glattbrugg sind:

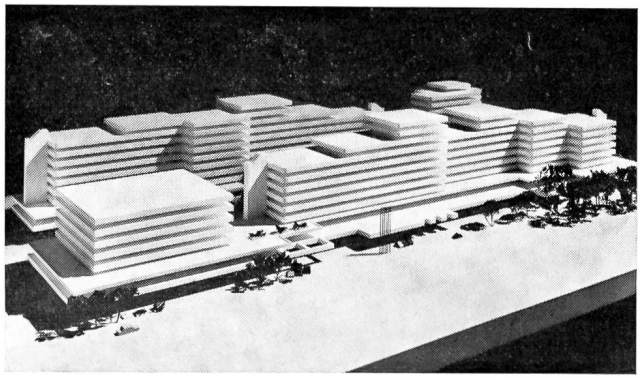
die ausserordentlich günstige Verkehrslage

die bedeutend besseren Planungsmöglichkeiten zufolge des viel grösseren Terrains

die sehr repräsentative Lage an der vierspurigen Thurgauerstrasse

die maximale Bauhöhe von 37 Metern

gute Hotels in nächster Nähe.



Projekt Glattor

Mitteilungen: Wie geht es nun weiter? Glauben Sie, dass noch mehr bis anhin unentschlossene Nachzügler um Einlass nachsuchen oder könnte es nicht auch so sein, dass im Hinblick auf den im Gange befindlichen Strukturwandel die Zahl der Genossenschafter am Tage der Fertigstellung des TMC niedriger sein wird als heute?

J. Schwald: Den ersten Teil der Frage kann ich ganz klar mit ja beantworten. Nur in den letzten drei Wochen, das heisst seit dem Versand des Prospektes «Glattor», haben sich mehr als 20 Firmen neu angemeldet. Ich bin davon überzeugt, dass sich bis Ende 1971 weitere 70–80 Firmen anmelden und um Aufnahme in die Genossenschaft nachsuchen werden.

Ob und in welchem Ausmass der im Gang befindliche Strukturwandel die Zahl der Genossenschafter tangieren wird, ist schwierig vorauszusagen. Dabei ist aber sofort beizufügen, dass nicht nur die Zahl der Genossenschafter über das Ausmass des Raumbedarfes entscheidet. Einen mindestens ebenso grossen Einfluss hat der durchschnittliche Raumbedarf der einzelnen Mieter, und hierzu ist folgendes zu sagen:

a) Erfahrungsgemäss wird die benützte Fläche für die Verkaufsabteilungen bei Firmenzusammenschlüssen kaum oder aber nur in sehr geringem Ausmass reduziert.

b) Viele Gründungsmitglieder, die bis heute noch nie einer Verkaufsgruppe angehörten und keine Erfahrungen auf diesem Gebiet besitzen, haben eindeutig zu geringe m²-Zahlen angemeldet. Hier wird sich noch vor Bezug des Centers ein wesentlicher Mehrbedarf an Raum zeitigen.

c) Wir leben in einer raumexpansiven Zeit; was heute genügt, wird morgen für viele zu klein sein.

d) Neben Firmen, die aus irgendwelchen Gründen von der Bildfläche verschwinden, werden speziell im Handel auch neue, junge Firmen zu uns stossen. Gerade für diese jungen Firmen wird es eine Lebensfrage sein, ob sie ins TMC aufgenommen werden können.

Zusammenfassend kann ich nur sagen, dass ich nicht die geringsten Bedenken habe, das geplante Gebäude könnte zu gross sein, ganz im Gegenteil befürchte ich sehr, dass schon die erste Etappe den gestellten Anforderungen nicht voll wird entsprechen können.

Mitteilungen: Die von Ihnen im Prospekt genannten Mietpreise scheinen nicht übersetzt zu sein. Können diese tatsächlich aber auch eingehalten werden? Wie verhält es sich überhaupt mit den Besitzes- und Finanzierungsverhältnissen im einzelnen?

J. Schwald: Der im Prospekt genannte und vom Generalunternehmer garantierte Maximal-Mietpreis von Fr. 135.– per m² und Jahr ist seriös und vorsichtig kalkuliert. Wenn Materialpreise und Arbeitslöhne nicht unvoraussehbare Aufschläge oder Erhöhungen erleiden, wird der genannte Preis eingehalten.

Das TMC-Gebäude wird im Auftrag und auf Kosten einer noch zu gründenden Aktiengesellschaft erstellt. Hauptaktionär wird anfänglich die Firma Spaltenstein AG. / Orto-Bau AG., Zürich, sein. Jeder Genossenschafter wird aber zu gegebener Zeit die Möglichkeit haben, Aktien zu zeichnen und zu erwerben. Mein Wunsch und mein Ziel ist es, dass früher oder später die Genossenschaft zusammen mit den einzelnen Mitgliedern die Aktienmehrheit erwerben kann.

Ueber die Finanzierung kann ich auf Wunsch der Geldgeber heute noch keine Details bekanntgeben. Eines soll jedoch mit aller Klarheit festgehalten werden: die Finanzierung ist sichergestellt.

Mitteilungen: Herr Schwald, in Ihren unablässigen zielstrebigen Bemühungen um das TMC sind Sie begreiflicherweise nicht überall auf eitel Zustimmung gestossen. Sicher haben Sie auf dem relativ kurzen Weg bis zur Gründung des TMC im Februar 1970 und der ausserordentlichen Generalversammlung im vergangenen November aber auch viel Gefreutes erfahren; jedenfalls ging Ihnen der Glaube an die gute Sache dabei keineswegs verloren. Können sie uns aus dem Kratten mit dem Gefreuten ein Müsterli präsentieren?

J. Schwald: Sicher bin ich nicht auf eitel Zustimmung gestossen. Wer Altes abräumen und Neuem zum Durchbruch verhelfen will, kann vernünftigweise nicht erwarten, dass ihm nicht Widerstand geleistet werde. Erstaunlicherweise ist aber der Widerstand aus einer Richtung gekommen, von wo ich ihn nie erwartet hätte.

Wenn Sie mich nach einem Müsterli aus dem Kratten des Gefreuten fragen, dann ist es der Entschluss des Vorstandes des VSTI, nicht nur am TMC mitzuwirken, sondern vielmehr

zu gegebener Zeit das Sekretariat des Verbandes in unser Gebäude zu verlegen. Solche Mitteilungen sind es gewesen, die einem auch in düsteren Stunden Mut und Zuversicht gegeben haben.

Mitteilungen: Warum finden keine ausländischen Firmen Aufnahme im TMC? Gedenken Sie diese Bestimmung aufrechtzuerhalten?

J. Schwald: Die Fragestellung scheint mir nicht ganz richtig. Wir haben ja über hundert Agenten und Importeure in die Genossenschaft aufgenommen, die durchwegs ausländische Firmen vertreten. Der Kunde, der das TMC besuchen wird, kann somit nicht nur schweizerische Kollektionen sehen, vielmehr wird ihm ein umfassendes Angebot der besten und bedeutendsten europäischen und überseeischen Kollektionen vorliegen.

Was wir jedoch heute und in Zukunft verhindern wollen, ist, dass ausländische Firmen, ohne Niederlassung in der Schweiz und ohne einen Agenten zu haben, jährlich zweimal zehn oder vierzehn Tage in unser Center kommen, um dort ihre Geschäfte zu machen, ohne sich aber sonst auch nur im geringsten mit den Problemen unseres Marktes befassen zu wollen.

Mitteilungen: Wie spielt die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Branchengruppen? Glauben Sie, dass diese die Bewährungsprobe zu bestehen vermögen, wenn es einmal um die wichtige Platzzuteilung im TMC geht?

J. Schwald: Prinzipiell ist einmal festzuhalten, dass die Branchengruppen absolut autonom sind. Jede Gruppe ist völlig frei und selbständig in der Organisation, in der gemeinsamen Verkaufsplanung und -werbung. Dort jedoch, wo es um Probleme geht, da alle oder wenigstens mehrere Branchengruppen tangiert werden, ist es Sache des Verwaltungsrates der Genossenschaft, zu prüfen, zu planen und zu entscheiden. Nachdem sämtliche sechs Branchengruppen im VR vertreten sind, hat jede Gruppe die Möglichkeit, ihre Interessen zu wahren.

Die Platzzuteilung im TMC an die Branchengruppen wird sicher eine schwierige Aufgabe sein. Ich zweifle aber keinen Moment daran, dass in gut demokratischer Weise eine befriedigende Lösung für alle gefunden werden kann. Mit geschickter Verhandlungstaktik, mit etwas Kompromissbereitschaft und, falls notwendig, mit gut dosierter Härte werden wir auch diese Hürde sicher nehmen.

Mitteilungen: Wie sehen Sie in der Perspektive 1980–1990 die Ausstrahlungen des TMC auf die Schweiz im allgemeinen und den Platz Zürich im besonderen? Können Sie etwas über ausländische Textilhäuser solcher Art und die damit gemachten Erfahrungen berichten?

J. Schwald: Eine schwierige und unangenehme Aufgabe ist es immer – Prophet zu sein. Ich bin restlos davon überzeugt, dass in den Jahren 1980–1990 die Frage, ob man beim TMC dabei oder nicht dabei ist, zur Existenzfrage wird. Ich komme auf Ihre erste Frage zurück und möchte mit allem Nachdruck wiederholen, dass es bei der Realisierung des TMC um nicht mehr und nicht weniger geht, als eine Entwicklung abzufangen und in den Griff zu bekommen, eine Entwicklung, die, ob es uns nun lieb ist oder nicht, unaufhaltsam ihren Weg nehmen wird. So wie wir heute über die Postkutsche als Beförderungsmittel nur noch mitleidig lächeln, so werden wir in zehn oder zwanzig Jahren über die teilweise heute noch praktizierten Verkaufsmethoden denken.

Die Ausstrahlungen des TMC werden sich sicher nicht auf das Gebiet der Schweiz beschränken; Zürich wird wieder zu einem internationalen Zentrum auf dem Gebiete der Textilien werden. Schon heute haben wir zahlreiche Echos aus fast allen Ländern Europas – wo wir doch kaum den ersten Schritt getan haben.

Was den letzten Teil Ihrer Frage betrifft, kann ich Ihnen nur über das Confectie-Centrum in Amsterdam Auskunft geben. Dieses Centrum in Amsterdam ist schon nach drei Jahren nach dem Start ein Bombenerfolg.

Wenn wir unsere Trümpfe gut betreuen und im richtigen Moment am richtigen Ort einsetzen, dann besteht auch an unserem Erfolg nicht der geringste Zweifel.

Mitteilungen: Herr Schwald, es bleibt uns nur noch herzlich zu danken für Ihre offene Stellungnahme zu unseren Fragen. Mögen Sie als einer der Pioniere der schweizerischen Textil- und Bekleidungswirtschaft mit dem Textil & Mode Center Zürich viel Glück und Erfolg haben und bei der Verwirklichung des grossen, in die Zukunft weisenden Projektes von allen beteiligten Kreisen jene uneingeschränkte Unterstützung erfahren, die Sie wahrhaft verdienen.

Jürg Moser

Schaffhauser Wolle stellt sich der Oeffentlichkeit vor

Im Rahmen des 50-Jahr-Jubiläums der Industrievereinigung Schaffhausen führte die Firma Schoeller, Albers & Co. am 31. Oktober ihren Tag der offenen Türe durch. Dieser der weltweiten Schoeller-Gruppe angehörende Betrieb wurde 1868 in Schaffhausen gegründet und hat sich zu der bedeutendsten und modernsten Handstrickgarn-Spinnerei in der Schweiz entwickelt. Mit einem Personalbestand von nur 340 Personen erzielt sie eine jährliche Produktion von 1100 Tonnen Garn. Würde man diese Menge zusammenknüpfen, erhielte man eine Fadenlänge, die 57mal von der Erde zum Mond reicht.

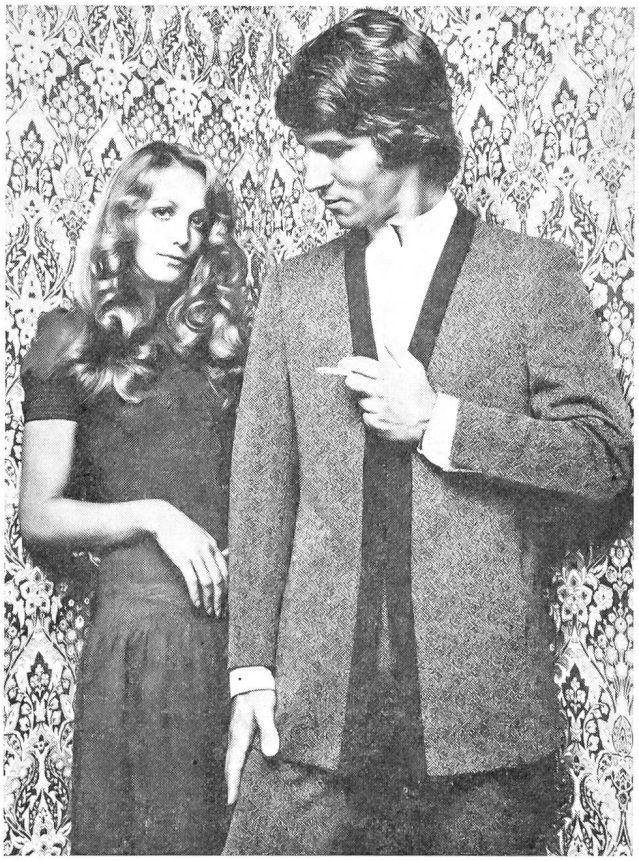
300 Tonnen der hergestellten Garne sind für die Verwendung in der Industrie bestimmt. Die übrigen 800 Tonnen kommen als Handstrickgarne auf den Markt; 70 % davon werden in der Schweiz verkauft, wo sich besonders die Marken «Schaffhauser»- und «Spinnerin»-Wolle grosser Beliebtheit erfreuen. Die exportierten Garne werden nicht nur in viele europäische Länder, sondern auch nach Nord- und Südamerika und sogar nach Hongkong geliefert.

Selbstverständlich können diese Produktionszahlen bei der herrschenden Personalknappheit nur mit einem modernen Maschinenpark erreicht werden. Es verwundert daher nicht,

dass die älteste im Betrieb stehende Maschine kaum 12 Jahre alt ist und demnächst gegen ein neues Modell ausgetauscht werden soll. Die neueste Anschaffung ist eine Anlage, die vom Knäueln des Garnes über das Verpakken der fertigen Ware bis zum Zuschweissen des Plastiksackes alles automatisch besorgt.

Eine IBM-Computer-Anlage mit Magnetplatten besorgt die Fakturierung mit Lagerkontrolle sowie die Debitoren-Buchhaltung und liefert Angaben für die Verkaufsstatistik.

Eine gut eingespielte Verkaufsorganisation und ein Team, das sich in den bedeutendsten Modezentren über die neuesten Farbschöpfungen und Modetrends unterrichtet, tragen das ihre zum Erfolg der Schaffhauser Wolle bei. MD



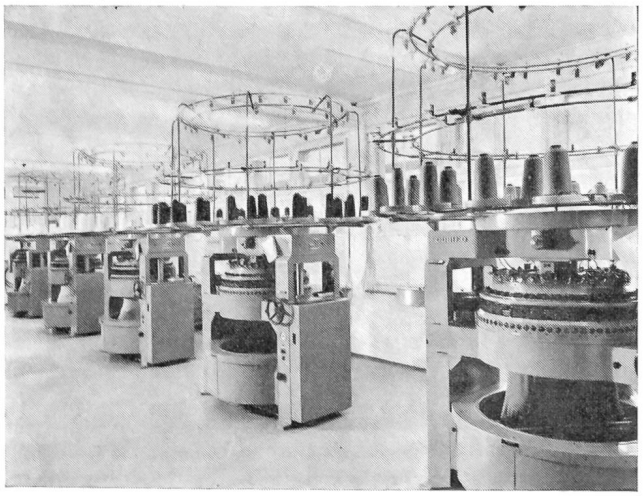
Party-dress

Kombinationsmöglichkeit auch bei Crimplene: schwarz/weisses Arabeskenmuster mit bordeaux-roter Kantenverzierung. Die festliche Stimmung dieses Modells kann durch sehr variantenreiche Accessoires nuanciert sein. Die Jacke schliesst bord à bord mittels Klipsen

Bleiche Jersey

Am 17. November erfolgte in Brittnau AG die Betriebseinweihung der Bleiche Jersey. Wie Heinz Iseli im Rahmen eines Empfanges ausführte, waren bei der Metamorphose der Schuhfabrik Jordan zwei Unternehmen beteiligt, nämlich die Bleiche AG und die Ritex AG, beides bekannte Zofinger Firmen der Textil- bzw. Bekleidungsindustrie.

Die Bleiche AG produziert täglich zirka 8000 Meter Gewebe, eine Menge, die genügt, um daraus 2500 Herrenanzüge zu machen. Es sind 620 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. 1967 wurde erstmals mit der Schappe AG in Basel die Frage der Verwendung von texturierten Garnen für gestrickte Herrenstoffe geprüft. Da die ersten Kleidungsstücke vielversprechend ausfielen, entschloss sich die Bleiche AG, eine Spezialmaschine, eine sog. Jacquard-Rundstrickmaschine, für die Fabrikation von gestrickten Herrenanzugstoffen anzuschaffen. Bald wurden weitere Maschinen benötigt; Produktionsengpässe wurden vorerst dadurch behoben, dass man im Lohn stricken liess. Heute sind in der Bleiche Jersey 13 Strickmaschinen der Firma Dubied installiert; weitere sieben Maschinen sollen den Produktionsapparat so bald als möglich ergänzen. Kosten pro Maschine: zirka Fr. 130 000.—. Zurzeit werden täglich 700 kg Garn zu 2000 m Herrenstoff verarbeitet.



Die Bleiche Jersey hat mit der Schuhfabrik Jordan, welche ihren Betrieb in Brittnau aufgab, einen langfristigen Mietvertrag abgeschlossen. Von der Belegschaft konnten rund zwei Drittel übernommen werden. Ein Maschinensaal dient der Näherei der Firma Ritex AG. Von beiden Firmen musste das ehemalige Personal der Schuhfabrik Jordan umgeschult werden; diese Phase konnte bereits erfolgreich abgeschlossen werden.

Die Bleiche AG verspricht sich von der Abteilung Bleiche Jersey, die weitgehend selbständig arbeitet, sehr viel. Pro Arbeiterstunde kann bedeutend mehr Stoff produziert werden als in der Weberei; ein entscheidender Faktor für die Zukunft. Bemühte man sich in den ersten Jahren, möglichst webähnliche Jersey-Dessins in die Kollektion aufzunehmen, soll die neue Saison eine starke Oeffnung in Richtung Wirk-Dessinierung bringen. Man möchte sich damit bewusst von der Vorstellung lösen, der Jersey-Anzug dürfe durch die Dessinierung seine Materialherkunft nicht auf den ersten Blick verraten. Der Herren-Jersey soll heute akzeptiert sein. Ueber 70 % der Produktion der Bleiche Jersey werden zurzeit exportiert.

Mit ihrer Produktion im benachbarten Brittnau haben die beiden bekannten Zofinger Unternehmen Bleiche AG und Ritex AG einen wichtigen Schritt nach vorwärts getan, zu dem man sie nur beglückwünschen kann. E. N.

Computer-Kapazität nach Mass: auch für den Kleinbetrieb

Jeder moderne Unternehmer weiss, dass er Informationen braucht, um seinen Markt zu bearbeiten, die Erfolgschancen seiner Produkte in der Zukunft zu beurteilen, um im entscheidenden Moment im scharfen Konkurrenzkampf den richtigen Entschluss fassen zu können. Es lohnt sich deshalb, die Datenverarbeitungsmöglichkeit für die Bedürfnisse des eigenen Betriebes zumindest zu überprüfen.

Was ist zu tun, wenn die vorhandene Betriebsgrösse zu klein, die Kapitaldecke zu schmal und das erforderliche hochqualifizierte Personal nicht greifbar ist, um eine eigene Datenverarbeitungsanlage, die in bescheidener Konzeption immerhin Anschaffungskosten von 150 000 bis 300 000 Franken mit sich bringt, in Betrieb zu nehmen?

Im neu eröffneten Gemeinschafts-Rechenzentrum Lenzburg ist der Kooperationsgedanke realisiert worden. Wie an der Mitte November abgehaltenen Pressekonferenz in Lenzburg zu erfahren war, beteiligen sich vorerst drei Unternehmen (eine Kinderwagen- und Spielwarenfabrik, eine Werkzeugfabrik sowie eine Plüschweberei) partnerschaftlich mit der die Service-Arbeiten ausführenden Computer-Service AG am Gemeinschaftswerk. Im Partnerschaftsverfahren teilen sich mehrere Firmen in die Gesamtkapazität und bezahlen dabei nur den von ihnen benötigten Anteil zu fixen Stundenkosten. Jeder Partner kauft also Computer-Kapazität nach Mass. Die Gewährleistung der Diskussion über das zur Verfügung gestellte Zahlenmaterial übernimmt die Servicefirma, die auch für die zeitgerechte Verteilung der Kapazitätsteile verantwortlich ist.

Da der Partner die globale Nutzung der Anlage erwirbt, sind alle mit dem Betrieb der Anlage verbundenen Kosten eingeschlossen. Das bedeutet, dass im Stundenkostensatz die Computer-Amortisationskosten, die Zinskosten, die Wartungskosten, die Raum- und Einrichtungskosten sowie die Bedienungskosten eingeschlossen sind. Die Stundenkosten sollen sich im Partnerschaftsverfahren bei einem Fünfjahresvertrag um die 60 Franken bewegen, im normalen Service-Verfahren rund das Doppelte. Hiezu ist zu erwähnen, dass die Datenerfassung Aufgabe des Kunden bleibt. Diese im Betrieb des Partners durchgeführte Arbeit kann auf einem Locher oder auf anderen Datenerfassungsgeräten vorgenommen werden. Weil die Erfassung der Daten keinerlei Kenntnis in der Datenverarbeitung voraussetzt, kann diese Arbeit durchaus durch das bereits vorhandene Personal durchgeführt werden.

Es ist müssig, an dieser Stelle über die Einsatzmöglichkeiten zu berichten. Es ist ganz selbstverständlich, dass der Service — um überhaupt konkurrenzfähig zu sein — alle betrieblichen Arbeitsgebiete bestreicht, die als Grundlage zu einem neuzeitlichen Management-Informationssystem bekannt sind: von der Debitorenbuchhaltung über das Mahnwesen und Fakturierung zur Lagerbewirtschaftung und der Nachkalkulation. Zweifellos fehlt auch die Datenverarbeitung zur Kostenstellen- und Kostenträgerrechnung nicht.

Von Interesse ist, dass die Anlage im Rechenzentrum Lenzburg aus einem Honeywell Bull Computer GE-53 besteht, der mit Schnelldrucker, Lochkartenleser und Lochkartenstanzer, Lochkartenbeschriftungseinrichtung und alphanumerischer und numerischer Tastatur mit Leuchtanzeige versehen ist. Für die Vorbereitungsarbeiten werden separate Randelemente eingesetzt. Eine Uebernahme der Arbeiten soll innerhalb einer Frist von 3—6 Monaten erfolgen können.

Für eine sinnvolle Unternehmungsführung werden Daten benötigt, die kurzfristig zur Verfügung stehen müssen. Darin liegt nunmehr eine reale Chance auch für mittlere und kleinere Betriebe im Kanton Aargau, weil der Partnerschaftsgedanke eine aktive, computergesteuerte Datenverarbeitung erst möglich macht.

Anton U. Trinkler

Splitter

Wir gratulieren

Anton U. Trinkler, Mitglied unserer Redaktionskommission seit 1967, zu seiner ehrenvollen Berufung zum Direktor der Weinmüller Textil-Unternehmungsberatung AG in Rapperswil SG mit Stellenantritt am 1. Januar 1971. Der Betriebswissenschafter Anton U. Trinkler ist vielen unserer Leser aus seiner achtjährigen Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Funktion als Expertisenleiter und Gruppenchef am Betriebswissenschaftlichen Institut der ETH persönlich bekannt, wo er vorwiegend textilwirtschaftliche Belange des In- und Auslandes bearbeitete und betreute. Er hat sich aber auch mit seiner Lehrtätigkeit am Abendtechnikum Zürich und am Schweizerischen Institut für Unternehmerschulung im Gewerbe sowie einer ausgedehnten publizistischen Tätigkeit, nicht zuletzt in unseren «Mitteilungen», einen Namen gemacht. Wir wünschen dem einundvierzigjährigen Anton U. Trinkler viel Glück und Erfolg an seinem neuen verantwortungsvollen Posten in der Privatwirtschaft.

Zwischenbetriebliche Zusammenarbeit

Die F. Hefti & Co. AG in Hätzingen hat der deutschen Firma Bartels-Stoffe GmbH, Krefeld, die Generalvertretung ihres gesamten Programmes für den EWG-Raum übergeben. Gleichzeitig findet zwischen den beiden Unternehmen eine Kooperation statt, welche speziell in einer gemeinsam gestalteten EUROPA-Kollektion in Stoffen für die Herren-Oberbekleidung zum Ausdruck kommt. So kann die technische Erfahrung beider Firmen und die Ideen beider Marketing- und Dessinateur-Teams für eine gemeinsame Sache genutzt werden. Dem Markt wird eine konzentrierte, inhaltlich gut abgerundete Kollektion angeboten.

Schliessung der Kammgarnspinnerei Herisau AG

Die 1934 gegründete Kammgarnspinnerei Herisau AG wird Ende dieses Jahres unter dem Druck des Personalmangels ihren Betrieb schliessen. Die Firma stellte vor allem Handstrickgarne und Industriegarne her, die unter ihrer bisherigen Marke von der Firma H. Ernst & Cie. AG, Aarwangen, weiter produziert werden.

40 % Produktionserhöhung bei Amcel Europe

Amcel Europe, die europäische Niederlassung der Celanese Corporation, hat die Kapazität ihres Werkes in Lanaken, Belgien, um 40 % erhöht. Das neue Vorhaben erforderte Investitionen von 13 Mio Franken; es wurden 80 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen.

Abgesehen von der Errichtung einer neuen Abteilung für Spinnmaschinen, umfasst dieses Programm auch die Erstellung eines wichtigen Textilmaschinenparks. Dadurch wird das Garnangebot noch vielseitiger und das Werk bekommt die notwendige Beweglichkeit, um den Anforderungen des Fasermarktes gerecht zu werden.

TREVIRA-Fäden-Produktion in Brasilien

Die Farbwerke Hoechst AG haben eine Mehrheitsbeteiligung an der Ca. Brasileira de Sinteticos (CBS) erworben. Die CBS plant in diesem Zusammenhang die Errichtung einer Polyester-Fäden-Anlage mit einer Anfangskapazität von 3600 jato. Mit der Produktion soll in der 2. Hälfte 1972 begonnen werden. Die CSB besitzt im Staate Sao Paulo bereits eine Anlage zur Herstellung von 1200 jato Nylon-Fäden. Die Kapazität dieser Anlage soll verdoppelt werden.

Staatliche Ingenieurschule für Textilwesen, Reutlingen

Vom 15. bis 17. Januar 1971 veranstaltet diese Schule ein Seminar «Planungs- und Entscheidungshilfen für Führungskräfte». Dozenten sind Prof. L. Matthies, Dipl. Kfm. S. Höwelmann und Ing. R. Krause. Anmeldungen sind bis spätestens 20. Dezember 1970 zu richten an die Staatliche Ingenieurschule für Textilwesen, D-7410 Reutlingen, Kaiserstrasse 99, unter Angabe des Kennwortes «Planung». Die Teilnehmergebühr beträgt pro Person DM 150.–. MD

Visiona – Tatbestand Wohnen

Wohnungsbau ist heutzutage untrennbar verflochten mit Städteplanung, Verkehrsplanung, Architektur, Soziologie, Familie, Wohnrecht usw. Gesamthaft gesehen, eine überaus schwierig zu bewältigende Aufgabe.

Der Dringlichkeit dieser aktuellen Themen folgend, veranstaltete die Architekturabteilung der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Zürich, unter Leitung von Prof. B. Hoesli vom 28. Oktober bis 12. November 1970 im Globus-Provisorium, Zürich, die öffentliche Ausstellung: VISIONA – Tatbestand Wohnen. Zugrunde gelegt wurde der Ausstellung ein über 200seitiger Arbeitsbericht mit einer Auflage von 750 Exemplaren, wovon 60 Exemplare den Universitäten im In- und Ausland zur Verfügung gestellt werden; bereits haben auch zahlreiche öffentliche und private Organisationen ihr Interesse für diese Expertise bekundet.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stand das realisierte Denkmodell: VISIONA, eine im Auftrag der Farbenfabriken BAYER AG, Leverkusen, von dem italienischen Architekten und Designer Joe C. Colombo geschaffene mögliche Wohnidee.

Grundgedanke und Zielsetzung der Ausstellung

Prof. H. Ronner von der Organisationsstelle für Ausstellungen der Architekturabteilung der ETH nannte die drei Ziele dieser Ausstellung:

- Sie ist *Provokation;* sie will den Begriffsinhalt «Wohnen» in Frage stellen; sie will allzulange unausgesprochene Selbstverständnisse, unter denen Wohnen von Laien und Fachleuten besprochen und bearbeitet wird, abbauen. Sie will Konfrontation sein zwischen der sattsam bekannten herkömmlichen Wohnungseinrichtung und dem gezeigten futuristischen VISIONA-Prototyp. Sie will zur gedanklichen Auseinandersetzung anregen.
- Sie ist *Lehrmaschine;* sie will Fakten vermitteln, harte, vielfältige Realität der wirtschaftlichen, psychologischen, technischen, juristischen und soziologischen Fakten, die das Wohnen bedingen. Dies alles in Einklang zu bringen ist nicht leicht und darum vielleicht der grösste Anspruch, den diese Ausstellung und der sie begleitende Arbeitsbericht stellen.
- Sie ist *Steinbruch;* sie will Rohmaterial anbieten, vorhandenes Ideen-Potential nachweisen, welches darauf wartet, geprüft, gewertet, in die Tat umgesetzt, experimentiert zu werden. Sie will Aufforderung zur Stellungnahme, zum Mitwirken am Neuen, den veränderten Gegebenheiten und Vorstellungen entsprechenden Konzepten für das Wohnen sein.

Ziele der eidgenössischen Wohnbaupolitik

In einem sehr beachtlichen Vortrag im Rahmen der Ausstellung wies Ing. Fritz Berger, Delegierter des Bundesrates für Wohnungsbau, darauf hin, «dass das Bauwesen, der bedeutendste Wirtschaftszweig unseres Landes, mit überlieferten Werten und Arbeitsformen nicht mehr auskommt, weil die allgemeine, ökonomische, technische und gesellschaftliche Entwicklung rascher fortgeschritten ist und ihn überholt

hat. Die mit zunehmender Geschwindigkeit sich wandelnde Welt erlaube es keinem Volk mehr, sich dem Zufall oder Emotionen zu überlassen. Wir müssen endlich von der Spekulation weg zur wissenschaftlichen Planung kommen; wir müssen forschen. Und nur durch Unterstützung und durch Ergebnisse gezielter Forschungs- und Entwicklungsarbeiten lässt sich eine richtige Norm finden.» Die Zielsetzung der Wohnbaupolitik des Bundes fasste der Referent folgendermassen zusammen:

- Durch das Raumplanungsgesetz soll eine sinnvolle Besiedelung des Landes und eine entsprechende Infrastruktur sichergestellt werden.
- Durch einen Schutz der Umwelt sollen menschenwürdige Lebensverhältnisse sichergestellt werden.
- Durch eine intensive Bauforschung sollen die Grundlagen für eine bedürfnisgerechte und rationelle Bauproduktion geschaffen werden.
- Durch langfristige Planung und Erschliessung der Baugebiete, durch zweckmässige Bebauungspläne und Baubewilligungsverfahren und zweckmässige finanzpolitische Massnahmen soll eine kontinuierliche, rationelle und ausreichende Wohnungsproduktion sichergestellt werden.
- Durch den Ausbau des Verkehrssystems soll die Funktionsfähigkeit des Marktes und die Lebensbedingungen verbessert werden.
- Durch Erleichterung der Finanzierung von Eigentumswohnungen soll eine möglichst breite Eigentumsbildung ermöglicht werden.
- Durch Sozialmassnahmen soll allen Bürgern eine ausreichende Wohnungsversorgung sichergestellt werden. Dabei geht es vor allem um Starthilfen an Neumieter bis diese ein tragbares Verhältnis von Miete und Einkommen erreicht haben. Ferner soll dadurch den Betagten und Pflegebedürftigen geholfen werden.

VISIONA: eine Möglichkeit für mobileres Wohnen

Die Wohnung ist bis jetzt zu einseitig als Investitionsgut betrachtet worden, weil sie grosse finanzielle Leistungen voraussetzt und somit auf sehr lange Sicht erstellt wird. Die Wohnung ist aber auch Konsumgut, und Konsum heisst: freier Entscheid sowohl für die Produkte, mit denen man sich umgeben, wie über die Art, wie man sich einrichten will. Der Mensch von morgen könnte sich statt einer von der persönlichen Vorstellung des Architekten oder Bauherrn präjudizierten Wohnung einen leeren Raum, beispielsweise 300 m³ mieten. Hier richtet er sich ganz nach seinen eigenen Wünschen ein, z. B. mit vollständig integrierten Aggregaten, wie Schlafeinheit, Badezelle, Unterhaltungs-Center, Küchenzelle. Zur Demonstration der Idee wurden im Rahmen der VISIONA 1 vier solcher Aggregate geschaffen:

- *Schlafeinheit:* Sie enthält das runde Dralon-Bett für eine oder zwei Personen. Im Vordergrund das Schaltpult für die Bedienung der verschiedensten Geräte, wie Radio, Grammo, Television. Der TV-Empfänger ist in der nach allen Seiten drehbaren Kugel über dem Bett angebracht. Unter dem Schaltpult ist Raum für Bücher oder Schuhe. Hinter der Balgenwand, rings um die Kabine, ist die Abschlusswand zu Schränken «umfunktioniert».
- Gleich anschliessend, mit Durchgang, befindet sich die Nasszelle: das *Badezimmer,* mit kompletter sanitärer Anlage: Lavabo, Toilette und Bidet. Die Badewanne ist zur Kugel geformt, in der sowohl gebadet wie geduscht werden kann.
- Das *Unterhaltungs-Center* ist für die totale Entspannung konzipiert. Ueber der quadratischen Liegefläche hängt das drehbare, runde Büchergestell mit dem TV-Gerät in der Kugel, die nach allen Seiten drehbar ist. Das mittlere Quadrat der Liegefläche dient als Tisch und gleichzeitig als Deckel der darunter befindlichen Ice-Box für die Getränke. Unter der Liegefläche sind auf allen vier Seiten Schubladen angebracht.
- In der vollautomatisierten *Küchenzelle* sind die Geräte so angeordnet, dass alles auf kleinster Fläche «zur Hand» ist. Sämtliche Küchengeräte sind von einem Schaltpult aus bedienbar. Zahlreiche Schaltuhren, Summer und Blinker helfen der Hausfrau die Vorgänge zu überwachen, selbst wenn sie sich ausserhalb der Küche befindet. Ausserhalb der Kücheneinheit befindet sich der Esstisch. Eine Tischfläche wird in der Küche gedeckt und dann auf Schienen nach aussen auf den fest montierten Esstisch und nach dem Essen wieder vor die Spülmaschine gefahren.

Die mit BAYER-Fasern geschaffene textile Ausstattung von VISIONA 1 veranschaulichte die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten moderner synthetischer Gewebe.

Laudatio

Was das Team ETH/Bayer/Designer in futuristischer Schau hinsichtlich der Verwendung textiler Flächengebilde und chemischer Werkstofferzeugnisse für den Möbel- und Bausektor in Zürich geleistet hat, verdient Beachtung und Anerkennung. Nimmt man alles in allem, darf diese unkonventionelle Präsentation neuzeitlicher Wohnideen als überaus eindrücklich und sinngerecht taxiert werden. Das lebhafte Interesse aus allen Kreisen der Bevölkerung am «Tatbestand Wohnen» mag die dringende Aktualität dieser wissenschaftlichen Dokumentation unterstreichen.

Anton U. Trinkler

Ausbildung zur Unternehmungsführung

Wandlung der Anforderungen — Reform der Bildungswege?

Der langfristige Erfolg jeder Unternehmung hängt entscheidend von den Fähigkeiten der obersten Führung ab. Auch in Europa setzt sich die Erkenntnis durch, dass weder die rein praxisorientierte Laufbahn noch das akademische Studium allein genügen, um dem angehenden oder bereits an seinem Posten stehenden Unternehmer (Manager) das notwendige Rüstzeug in Form von Allgemeinbildung, Fachwissen, Führungstechnik und Entschlusskraft zu vermitteln. Die Dynamik der wissenschaftlich-technischen Entwicklung und die wachsende Komplexität und internationale Verflechtung des Wirtschaftslebens haben die Verfallzeit des Wissens — auch auf dem Gebiete der Unternehmungsführung — beschleunigt. Damit ist die Ausbildung, welche früher als eine einmal abgeschlossene Lebensphase galt, zu einer Daueraufgabe geworden, der sich kein Unternehmer noch Manager entziehen kann, wenn er seiner Aufgabe und Verantwortung gewachsen bleiben will. Durch die Schaffung von Weiterbildungsprogrammen an Wirtschaftshochschulen, Business-Schools und privaten Instituten sowie die zunehmende Verbreitung von firmeninternen Schulungskursen ist dieser Enkenntnis teilweise Rechnung getragen worden. Weder auf nationaler noch auf internationale Ebene sind jedoch eine klare Konzeption und ausreichende Koordination der Ausbildung zur Unternehmungsführung zu erkennen, welche angesichts des ausgeprägten Mangels an qualifizierten Dozenten, des zunehmenden Bedarfs an Führungskräften und der hohen volkswirtschaftlichen Kosten der Ausbildung immer dringender werden.

Zur Klärung dieser Fragen hat die Schweizerische Gesellschaft für Betriebswissenschaften im Rahmen der diesjährigen Herbsttagung von Anfang November in Luzern durch eine alle Stufen der Ausbildung zur Unternehmungsführung umfassende Analyse und eine spezifische, auf die Verhältnisse in der Schweiz bezogene Standortbestimmung beigetragen.

Seine Ausführungen über *«Aufgaben und Berufsbild des Unternehmers im Wandel der Zeit»* resümierte Professor E. Schmidt, Vorsitzender des Vorstandes der Brown, Boveri & Cie. AG, Mannheim, wie folgt:

«Mit der Frage, ob die europäischen Unternehmer den ihnen gestellten Anforderungen gewachsen sind und das moderne Unternehmerberufsbild verkörpern, haben wir uns in den letzten Jahren ja lebhaft auseinandersetzen müssen; die Managementlücke ist ein uns allen bekanntes Schlagwort. In manchen Belangen hat auch die Kritik, insbesondere der Amerikaner, durchaus ihre Berechtigung. Als am meisten zutreffend erscheint sie mir in bezug auf unsere mangelnde Fähigkeit, wissenschaftliche Erkenntnisse und Neuerungen rasch und wirkungsvoll in eine technisch verwertbare Form überzuführen. In der Schnelligkeit und Beherrschung des technischen und organisatorischen Neuerungsprozesses müssen wir unsere Unterlegenheit gegenüber den Amerikanern sicher zugeben. Soweit die Ursache der Managementlücke in einer ‚Ausbildungslücke' besteht, muss und kann sie zweifellos geschlossen werden. Es ist jedoch gesagt worden, dass die Managementlücke nicht nur auf eine Ausbildungslücke, sondern auch auf eine Mutlücke zurückzuführen sei; man muss zugeben, dass Zivilcourage in den Unternehmungen gewisser europäischer Länder angesichts ihrer streng hierarchischen Struktur und des verbreiteten Disziplinardenkens nur nach unten, nicht aber nach oben entwickelt wird. Diesen Zustand gilt es zu überwinden; nur mit einer militanten Haltung und mutigen Verteidigung seiner Ideologie und Stellung wird das europäische Unternehmertum der Bedrohung durch den sich überall ausbreitenden Staatssozialismus, Dirigismus und den allgemeinen Autoritätszerfall gewachsen sein.»

Prof. P. Silberer, Unternehmungsberater, Ecublens, stellte auf Grund persönlicher Beobachtungen und Erfahrungen in seiner beruflichen Praxis fest:

«Der Führungsstil ist in deutlichem Wandel begriffen. Der paternalistische, autokratische und/oder bürokratische Stil verliert an Boden gegenüber einem mehr partizipativen Stil. Informieren und Motivieren wird wichtiger als reines Befehlen. Die Krise der Autorität ist eine Zeiterscheinung, die weit über den engeren Bereich der Unternehmungsführung hinausgeht. Diese Entwicklung ist im ganzen irreversibel, aber ein gesundes Mass an Autokratie wird in der Unternehmung immer nötig sein.

Die Unternehmungsführung wird immer ‚wissenschaftlicher', aber Wissen wird heute manchmal gegenüber gesundem Menschenverstand und Intuition überwertet.»

Grosse Beachtung fand der Vortrag von Prof. Dr. W. Hill, Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Basel, mit dem Thema: *«Grundausbildung zur Unternehmungsführung an Mittel- und Hochschule.»* Der Referent bejahte grundsätzlich die Erlernbarkeit des Management. Allerdings hängen Fähigkeit und Wille zur Aneignung des dazugehörenden Wissens und Könnens ebenso sehr von der Persönlichkeitsstruktur und der Beeinflussung und Prägung durch die Umwelt ab. Voraussetzungen für den Aufstieg in oberste Chefpositionen: ein kontinuierlicher Entwicklungs- und Fortbildungsprozess, ein dauerndes Wechselspiel von Ausbildung, praktischer Bewährung und erneuter, gezielter Fortbildung auf höherer Stufe. Zur Frage der Managerausbildung an Hochschulen nahm der bekannte Wissenschafter folgende Stellung ein:

«Die Hochschulausbildung bietet die Möglichkeit zu tieferem Eindringen in grundsätzliche Aspekte und theoretische Zusammenhänge, zur Förderung der Fähigkeit der Problemanalyse sowie der Erarbeitung und Bewertung von Lösungsalternativen. *Die Grundausbildung kann sich nicht auf die Wissensaufnahme beschränken, sondern muss ebenso sehr die methodische zielgerichtete Anwendung des Wissens trainieren.*

Vorbehalte zur Möglichkeit, junge Leute auf der Hochschulstufe auf künftige Managementaufgaben vorzubereiten:

- Wer eine Managementausbildung absolviert hat, ist noch kein Manager.
- Eine Vorauslese potentieller Führungskräfte für die Hochschulausbildung ist nicht möglich; das Maturitätszeugnis bescheinigt bestenfalls die Hochschulreife, nicht aber spezifische Führungsfähigkeiten.
- Die Hochschulausbildung in Management ist nur eine potentielle Chance, für Managementpositionen methodisch

gerüstet zu sein (Beachtung der Zeitspanne zwischen Grundschulung und Eintritt in tatsächliche Führungspositionen und damit zusammenhängende Gefahr, dass das erworbene Wissen vergessen wird oder veraltet).»

Die Schaffung von Nachdiplomstudien hält Prof. Hill für vorteilhaft, weil bei dieser Lösung geschlossene Studiengänge absolviert werden können.

Von grosser Aktualität und notwendiger Dringlichkeit erschien uns das Referat von H. R. Lüthy, Delegierter des VR und Generaldirektor der IBM (Schweiz), Zürich, zum Thema: *«Die Verantwortung des Unternehmers»*. Die Frage der Verantwortung ist letztlich keine Aufgabe, sondern eine Geisteshaltung. Daraus müssen aber Konsequenzen für die Zukunft abgeleitet werden, z. B. in den Problemkreisen Gewinnmaximierung und Verantwortungsbewusstsein, Partizipation der Mitarbeiter am Unternehmen, Kommunikation zwischen Unternehmen und Oeffentlichkeit.

Die Diskussionen in sechs parallel geführten Gruppen waren Bestandteil der Abklärung von Realisierungsmöglichkeiten für Bildung und Weiterbildung von Managern. Die ausgewerteten Ergebnisse von Tagung und Umfrage werden im kommenden Jahr publiziert. Ihr Erscheinen wird mit lebhaftem Interesse erwartet. TR

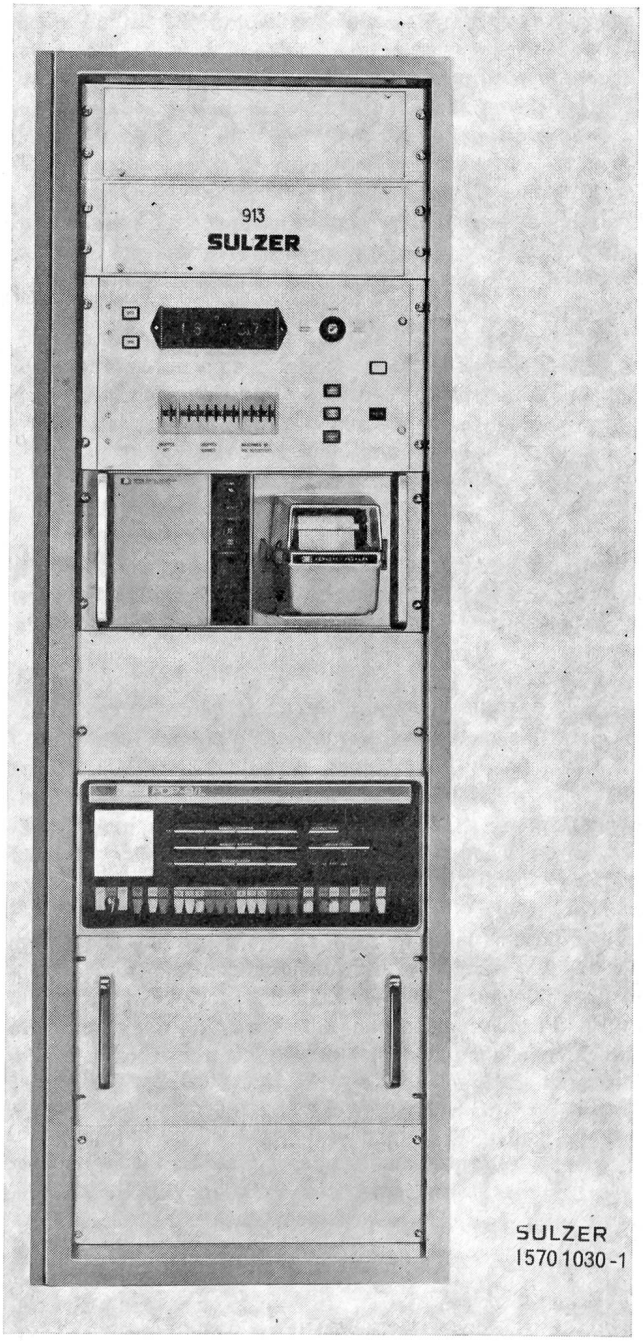
Sulzer-Produktionsüberwachungsanlage «System 913» für die Textilindustrie

Die Textilindustrie ist heute im Hinblick auf ihre Wettbewerbsfähigkeit gezwungen, ihre Produkte in einem möglichst kurzen Zeitraum wirtschaftlich optimal herzustellen und kostengerecht auf den Markt zu bringen. Hierzu bedarf es neben moderner Produktionsanlagen und Hochleistungsmaschinen einer nach modernsten Erkenntnissen aufgebauten Organisation. Die Probleme auf dem Gebiet der Produktionsplanung, -steuerung und -überwachung sind, bedingt durch den Rationalisierungs- und Automationsprozess, derart vielschichtig und komplex, dass sie mit herkömmlichen Methoden nur schwer gelöst werden können.

Die Gebrüder Sulzer Aktiengesellschaft hat sich mit diesen Problemen eingehend beschäftigt und in enger Zusammenarbeit der Konzerngruppe Textilmaschinen sowie der Abteilung Industrielle Elektronik ein elektronisch gesteuertes Informations- und Ueberwachungssystem geschaffen: die Sulzer-Produktionsüberwachungsanlage «System 913».

An dieses System können maximal 2000 Maschinen angeschlossen werden. Interessant ist, dass nicht nur Maschinen verschiedener Fabrikate, sondern darüber hinaus Maschinen aus verschiedenen Produktionsbereichen mit dem System überwacht werden können.

Die Anlage erfasst automatisch die Stillstandszeiten und -ursachen der angeschlossenen Maschinen. Die Verarbeitungseinheit, ein Kleincomputer, berechnet hieraus Laufzeiten, Nutzeffekte und Zahl der Betriebszustandsänderungen. Die Ergebnisse werden periodisch ausgedruckt, können aber auch jederzeit abgerufen werden. Die Betriebsleitung erhält so die Möglichkeit, den Maschinenpark dauernd zu überwachen und anhand der von der Anlage errechneten Werte sofort notwendige Massnahmen zu ergreifen. Die Anlage kann voll in das elektronische Datenverarbeitungssystem des jeweiligen Betriebes integriert werden. Dadurch ist einmal die Möglichkeit gegeben, die erfassten und verarbeiteten Daten automatisch weiter auszuwerten, z. B. für die Arbeitsvorbereitung und Produktionsplanung, die Artikel-Nachkalkulation, die Betriebsstatistik, die Lohnfindung, zum anderen, beide Anlagen zu einem geschlossenen System für die Unternehmungsplanung, -steuerung und -überwachung auszubauen.



Zentraleinheit des «Systems 913» mit Steuerteil, Bedienungspult, Papierstreifendrucker, Klein-Computer, Lochstreifenstanzer und Versorgungsteil

Neuzeitliche Lohnsysteme

Die Unterrichtskommission des VET verdient eine besondere Anerkennung für den Entschluss, in einer Zeit zunehmender Lohnexcesse und kaltblütiger gegenseitiger Personalabwerbung ein derart delikates Problem auf das Kursprogramm zu setzen. Eine Erweiterung der heutigen Situation auf dem Arbeitsmarkt führt unweigerlich zum Faustrecht, zum Kampfe aller gegen alle. Die Verschiebung im Machtverhältnis Arbeitgeber/Arbeitnehmer ist offensichtlich. Die Gefahr, Mass und Ziel der betrieblichen Lohnpolitik zu verlieren, ist spürbar. Die Forderung «Monatslohn für alle», der sich auch unsere Textilbetriebe nicht verschliessen werden können, ist bestimmt kein Mittel, die immer schlechter werdende Produktivität im Zusammenhang mit der laufend feststellbaren Kostenprogression und der zunehmenden Kapitalintensität zu fördern. Im Gegenteil: bisher in der Leistung ungenügende Arbeiter werden die Situation ausnützen und gute Arbeiter werden unzufrieden sein, weil sie sich um den persönlichen Ertrag ihres individuellen Einsatzes betrogen vorkommen müssen. Das darf nicht sein.

Der Kursleiter, Walter E. Zeller, Unternehmensberater ASCO, Kilchberg, wies darauf hin, dass die für die nächste Zukunft geeignete Lohnform wohl der rasch Verbreitung findende Monatslohn für alle sei, dieser jedoch zum Grundlohn einen merklichen Leistungsanreiz enthalten müsse (individuelle Prämie), wenn der Qualitäts- und Quantitätsgedanke als Existenzgrundlage jeder Unternehmung seinen Sinn behalten soll. Die Arbeitsplatz-, Leistungs- und Verhaltensbewertung erfährt deshalb — so wie die Dinge liegen — zweifelsohne eine beachtliche Aufwertung, weil sie in der Zielsetzung eines «gerechten Lohnes» dazu beiträgt, aus der Bewertung von Anforderungen und Belastungen zwischen verschiedenen Tätigkeiten die Löhne von mehreren Personen, die dieselbe Arbeit ausführen, zu differenzieren und einen legalen Anreiz zu mehr und besserer Leistung und zu besserem Verhalten zu schaffen unter Berücksichtigung von sozialen Verhältnissen.

Die rund 90 Teilnehmer werden sich in den nächsten Monaten ganz bestimmt dieser Veranstaltung auf der Halbinsel Au (14. November 1970) erinnern, vor allem, wenn es darum geht, der verbreiteten und sehr gefährlichen Ansicht entgegenzutreten, dass kein Leistungslohnsystem mehr benötigt werde, wenn der Arbeitnehmer den Arbeitgeber nicht mehr zu brauchen glaubt.

Nebst diesem unbestreitbar das Schwergewicht bildenden Traktandum erbrachten die Ausführungen über den Zusammenhang Leistung/Lohn, über die mehrstellige Gruppenarbeit an Hand des Wedekindschen Schemas, die Probleme um die Erfolgsbeteiligung und schliesslich die rege benützte Diskussion um die gleitende Arbeitszeit eine praxisbezogene Orientierung hochaktueller Probleme, die nicht in eine ausweglose Situation hineinführen dürfen.

Anton U. Trinkler

Marktbericht

Rohbaumwolle

Die *internationale Entwicklung* am Baumwollmarkt geht in Richtung einer steten Preisfestigkeit, bei der aber ein Unterton von wechselseitiger Unsicherheit zu erkennen ist. Trotzdem die Ernten auf der nördlichen Halbkugel ihren Höhepunkt überschritten haben und ihrem Ende entgegengehen, trat nirgends ein merklicher Erntedruck in Erscheinung. Auf Grund zweiseitiger Transaktionen mit Japan hat sich die statistische Lage Irans und Griechenlands gefestigt, so dass im Mittleren Osten nur noch die Türkei übrig bleibt, in der grössere Mengen für den Verkauf zur Verfügung stehen. In Mexiko, Zentralamerika sowie in den USA sind neue Ernteangebote verhältnismässig schwer erhältlich. Pakistan wird die Knappheit in kurzstapliger Baumwolle kaum zu überbrükken vermögen. Ebenso wird die Weltknappheit in den niederen Baumwollqualitäten weder von Südbrasilien, noch von Zentral- und Westafrika gelöst werden können. Es verbleibt nur die Sowjetunion mit einer grossen Ernte als ein mengenmässig bedeutender Lieferant, die aber wenig Interesse am Drücken der Preisbasis hat. Alle diese Erscheinungen weisen auf eine feste, steigende Preistendenz hin, um so mehr als die Verhältnisse in sämtlichen Produktionsgebieten keinesfalls ideal waren. — Im Gegensatz hiezu steht die allgemein schlechte Garnnachfrage auf dem Weltmarkt. In Westeuropa melden nur Grossbritannien und Belgien einen zufriedenstellenden Garnabsatz, weshalb die Nachfrage nach Baumwolle äusserst gering ist. Die Verbraucherschaft greift infolge der hohen Baumwollpreise und wegen des schlechten Geschäftsganges auf die Baumwollspinnereilager zurück und erhöht den Chemiefaserverbrauch. Zweifellos übt dies einen gewissen Ausgleich aus, der durch die billigere «US-Beleihungsbasis» der Saison 1971/72 noch unterstützt wird.

Dass das *Angebot* gegenüber der letzten Saison zurückging, ist auf die geringeren Erträge der laufenden Saison zurückzuführen. So fiel der Ertrag der USA für die Saison 1970/71 auf 10,4 Mio Ballen, im Vergleich zu 10,6 Mio Ballen in der Oktober-Schätzung, die Ernte Mexikos wird unverändert auf rund 1½ Mio Ballen geschätzt, diejenige der Sowjetunion auf 5,7 Mio Tonnen gegenüber 5,9 Mio Tonnen im Jahre 1968. Die türkische Ernte der Hatay/Maras und südöstlichen Gebiete wird offiziell mit 177 000 Tonnen angegeben, im Vergleich zu 205 000 Tonnen letzte Saison. In Griechenland sank der Ertrag auf 99 000 Tonnen.

Die *Nachfrage* auf dem Weltmarkt blieb aus verschiedenen Gründen gering. Einerseits bewegte sich das Interesse von Garnen in bescheidenem Rahmen, so dass kein Bedürfnis nach dem Eindecken des Rohstoffes entstand. Anderseits gab es nur wenige, vereinzelte Verbraucher, die versuchten mittels Baumwollkäufen ihre Garnposition zu verbessern, und der Grossteil der Spinnereien ist nicht gewillt, zu den gegenwärtigen Preisen ihre Inventurlager zu erhöhen. Diese ziehen im Gegenteil eine «von der Hand in den Mund»-Politik vor. Auf den östlichen Märkten Japan, Formosa und Pakistan war die Lage verschiedenartig. Teils wird ebenfalls über die schlechte Garnnachfrage geklagt; Pakistan hat infolge der hohen Baumwollpreise grosse Schwierigkeiten auf den verschiedenen Märkten konkurrieren zu können. Teils wurden seitens Japan innert einer Woche 25 000 Ballen griechischer Baumwolle, April/Juni-Verschiffung 1971 gekauft, ebenso früh-

reife Mexiko-Baumwolle, Sommer 1971. In Japan haben die Webereien ungefähr die Hälfte ihres Januar/März-Gewebebedarfes des In- und Auslandes gedeckt. Der Formosa-Markt dagegen blieb ruhiger.

Auf Grund dieser Entwicklung stellt sich die statistische Lage wie folgt:

Baumwoll-Weltlage

(in Millionen Ballen)	1968/69	1969/70	1970/71*
Lager	22,2	23,0	21,3
Produktion:			
USA	11,0	9,9	10,4
andere Länder	26,4	25,5	25,7
kommunistische Länder	16,3	16,2	16,0
Totalangebot	75,9	74,6	73,4
Totalverbrauch	52,9	53,3	53,3
Weltüberschuss	23,0	21,3	20,1*

* Schätzung

Der bevorstehende Ueberschuss per Ende dieser Saison — 31. Juli 1971 — dürfte somit nur noch einem guten Viermonatsbedarf entsprechen.

Die *Baumwollpreise* der amerikanischen Staaten zogen in letzter Zeit sozusagen auf allen Märkten ständig, oft gefährlich sprunghaft, an, und es sind keine Anzeichen einer schwächeren Tendenz zu erkennen. Wie meistens bei solchen Entwicklungen gibt es von gewissen Sorten und Qualitäten oft auseinandergehende Differenzen, wie beispielsweise momentan bei der kurzstapligen Texas-Baumwolle, bei der die Preise der hohen Klassen schwach, diejenigen der «low grades» dagegen sehr fest sind, was sich aber innert kurzer Zeit ins Gegenteilige verändern kann. Im Moment ist es möglich, diese sehr feste Preistendenz bis zur US-Ernte 1971/72 — September/Oktober 1971 Lieferung und später — in der gewisse Unsicherheitsfaktoren auftreten, festzustellen. Wie sich der Einfluss der Zurückhaltung der Käuferschaft auswirken wird, ist schwer abzuschätzen.

In der *langen bis extralangen Baumwolle* ist die Lage ähnlich. *Aegypten* produziert:

Extralange Baumwollproduktion Aegyptens

(in Ballen)	1968/69	1969/70
Giza 45	83 000	106 500
Menufi	391 000	448 500
Giza 68	293 000	355 000
Giza 59	4 500	—
Diverse	500	1 000
Total	772 000	911 000

Der Durchschnittsertrag Aegyptens stellte sich in der Saison 1969/70 auf 661 lb im Vergleich zu 574 lb in der Saison 1968/69. Der *Sudan* produziert ca. 40 % der extralangen Baumwolle der Welt, was ca. 80 % der Sudan-Ernte entspricht. Die Details der Sudan-Ernte stellen sich wie folgt:

Lange und extralange Sudan-Baumwolle

(in Ballen)	1968/69	1969/70
Lambert	788 212	735 214
Sakel	131 461	—
V.S.	53 670	107 807
Barakat	—	52 256
Versuchssorten	5 574	7 320
Total	978 917	902 597

Der Inlandverbrauch des Sudans beträgt 90 000 bis 95 000 Ballen.

Das *Weltangebot in extralanger Baumwolle* wies einen neuen Rekordstand von rund 1,9 Mio Ballen auf, mit einem *Weltexport* von 1,8 Mio Ballen wurde seit 1963 ebenfalls eine Rekordhöhe erreicht. Die statistische Lage dieser Flocken ist sehr fest, und man rechnet in der Saison 1970/71 mit keiner wesentlichen Aenderung. Die Uebergangslager Ende Saison werden wesentlich kleiner ausfallen als im Vorjahr, und es ist gut, dass man in der laufenden Saison mit einem höheren Ertrag rechnet, um die zunehmende Nachfrage befriedigen zu können. Bekanntlich ist das Anpflanzungsareal gegenüber der letzten Saison ungefähr unverändert. Dementsprechend sind auch die Preise der ägyptischen und der Sudan-Baumwolle sehr fest. In *Peru* waren die Tanguis-Sorten infolge eines kleineren Ertrages fest, dagegen passten sich die Phantasiepreise der Pima-Baumwolle mangels Nachfrage wieder etwas mehr der Realität an.

Trotzdem die Nachfrage in *kurzstapliger Baumwolle* sowohl Indiens als auch Pakistans unbedeutend war, blieb die Preisbasis unverändert hoch und fest. Teilweise gehen die Ernten dem Ende entgegen, es ist bereits ein Grossteil verkauft, ohne dass sich ein Erntedruck bemerkbar machte, und teilweise färben die hohen Weltmarktpreise dieser Mangelware auf die beiden verhältnismässig kleinen Märkte Indien/Pakistan ab. Da aber diese Baumwolle für gewisse Zwecke benötigt wird, dürfte bis zur nächsten Saison kaum mit einem preislichen Tendenzwechsel zu rechnen sein.

P. H. Müller

Wolle

(UCP) Der Rohwollmarkt zeigte in den letzten Wochen immer noch keine Anzeichen, dass der anhaltende Rückgang der Merino-Preise auf den tiefsten Stand der letzten 20 Jahre zu einem Stillstand kommen könnte. Sogar die Situation im Mittleren Osten und die Schwächetendenz des Pfundes blieben ohne Einfluss auf die Wolle.

Anfang November vermochte sich der Weltmarkt in Kapstadt etwas zu erholen, denn hier lagen die Preise um 5 Punkte über den vorangegangenen Notierungen. 97 % des 5827 Ballen umfassenden Merino-Angebotes wurden bei sehr guter Marktbeteiligung geräumt. Es bestand zu 44 % aus langer, zu 18 % aus mittlerer und zu 22 % aus kurzer Wolle, sowie zu 15 % aus Locken.

Auch in East London zogen die Preise um 5 % im Vergleich zur vorangegangenen Versteigerung an. Von den 7968 aufgefahrenen Ballen Merino-Vliese wurden 96 % verkauft. Hier umfasste das Angebot 64 % lange und 18 % mittlere Wolle

sowie 9 % kurze und Locken. Von den 365 Ballen Grobe und Crossbreds wurden 99 % und von den 291 Ballen Basuto- und Transkei-Wollen 90 % geräumt.

Die Notierungen für superfeine kurzfasrige Wollen der Spinnerqualität lagen in New Castle um 5 % über den Schlussverkäufen der vorangegangenen Auktion. Comebacks und Crossbreds zogen ebenfalls um 2,5 bis 5 % an. Das Angebot umfasste etwas mehr als 31 000 Ballen. Als Käufer traten Japan und Grossbritannien in Erscheinung.

In Goulburn notierten Merino-Vliese guter Qualität uneinheitlich zugunsten der Käufer. Das aus 13 000 Ballen bestehende Angebot umfasste vorwiegend Spinner- und beste Kammzugmacherwollen. Wollen mittlerer und grober Qualität notierten im allgemeinen unverändert, gaben jedoch zum Schluss der Auktion im Preis nach. Skirtings tendierte fest, Cardings zugunsten der Verkäufer. Die Käufer stammten zum grössten Teil aus Japan, vom Kontinent und von England.

Wollen der 70er-Qualität und feiner Sorten notierten in Geelong sehr fest. 64er und feiner wiesen ebenso eine feste Tendenz auf. Die Hauptkäufer kamen aus Europa und Japan. Die Qualitäten zwischen 58er und 64er notierten Basis gewaschen um zwei Cents über dem Niveau von Melbourne.

Die Notierungen für mittlere und stärkere Beschreibungen von Merino-Vliesen und Skirtings notierten in Sydney vollfest. Feine und superfeine Wollen notierten jedoch uneinheitlich zugunsten der Käufer. Comebacks und Crossbreds behaupteten sich vollfest, während die Cardings die Notierungen geringfügig anzogen. Für das 12 268 Ballen umfassende Angebot interessierten sich vorwiegend Käufer aus Europa und Japan.

Verglichen mit der vorangegangenen Auktion wurden in Durban bis zu 5 % höhere Preise erzielt. Die angebotenen 3615 Ballen Merino-Wolle wurden zu 96 % verkauft. Das Angebot bestand aus durchschnittlicher bis minderer Wolle und war zu 38 % langstaplig, 39 % mittelstaplig, 13 % kurzstaplig und 10 % Lockenwolle. Die angebotenen 874 Ballen Grober und Crossbreds wurden zu 99 % verkauft, die 297 Ballen Basuto- und Transkeiwollen zu 97 %.

In Port Elisabeth lauteten die Preise gegenüber der vorangegangenen Versteigerung um 7,5 bis 10 % höher. Ausgefallene Partien wurden um 5 % höher bewertet. Die angebotenen 6357 Ballen Merino-Wolle wurden zu 94 % verkauft. Das Angebot war zu 50 % langstaplig, 23 % mittelstaplig, 17 % kurzstaplig und zu 10 % Lockenwolle. Die angebotenen 986 Ballen Karakul-Wolle wurden zu 63 % verkauft, die 470 Ballen Grober und Crossbred-Wolle zu 86 % und die 120 Ballen Transkei-Wolle zu 75 %.

Kurse	14. 10. 1970	18. 11. 1970
Bradford, in Pence je lb		
Merino 70"	111	109
Crossbreds 58" ∅	76	80
Antwerpen, in belg. Franken je kg		
Australische Kammzüge 48/50 tip	88,25	96,25
London, in Pence je lb		
64er Bradford B. Kammzug	89,0–91,0	93,0–98,8

Seide

(UCP) Der japanische Rohseidenterminmarkt registrierte in der Berichtsperiode abbröckelnde Notierungen nach anfänglichem Aufschwung. Gegen Ende des Berichtszeitraumes erholten sich die Preise jedoch wieder etwas. Vorliegende Berichte sehen für die kommenden Monate eine gewisse Verknappung im Kokonangebot voraus, sofern die Weber ihre Operationen während der Saison am Jahresende nicht drosseln werden, insbesondere, da sie gerade zu diesem Zeitpunkt Geldeingänge benötigen. Die Kimonoverkäufe erfolgten schleppend, während die Vorräte an Seidengeweben stiegen. Andererseits rechnete man auch mit weiterhin hohen Seidenimporten.

Auf dem japanischen Markt für Seidengewebe verlief das Exportgeschäft ruhig. Nur für ausgesuchte Seidenerzeugnisse entwickelte sich eine zögernde Nachfrage, so von amerikanischer Seite nach Schreibmaschinenbändern. Bremsend wirkten dabei die Preisschwankungen auf hohem Niveau. Die Exportpreise gaben neuerdings nach, im Einklang mit der schwachen Stimmung auf dem Rohseidenmarkt.

Weben — wirken — stricken

Unter dem Thema «Maschenware — Webware, eine Gegenüberstellung für den Praktiker» hielt am 7. November 1970 die SVF ihre diesjährige Herbsttagung in den Räumen des Gemeinschaftshauses Martinsberg der BBC in Baden ab. Unter den ca. 350 Teilnehmern konnte SVF-Präsident W. Keller die Mitglieder und Freunde der SVF, Delegierte zuständiger Verbände, Vertreter der Fachschulen, der Presse und nicht zuletzt befreundeter Fachvereinigungen aus dem In- und Ausland begrüssen.

Mit dem Tagungsthema sollte versucht werden, dem Praktiker, vor allem jenem, der vor Neuinvestitionen steht und sich über Marktchancen, Investitionsvolumen und vieles andere mehr im Zusammenhang mit Maschen- bzw. Webware klar werden muss, die Komplexität des Problems aufzuzeigen. Dies dürfte mit dieser SVF-Tagung zwar gelungen sein, doch scheint uns, dass die Probleme und Ueberlegungen nicht einfacher geworden sind. Lösungsmöglichkeiten, die zugunsten der einen oder der anderen Seite sprechen, konnten nicht klar herausgearbeitet werden. Und obwohl die Gelegenheit zur Diskussion ergriffen wurde, blieb doch manches im Hintergrund, zu wenig deutlich, zu wenig prägnant, zu wenig «heiss», um zu dem erwünschten klärenden Gespräch, dem Kern des Themas zu gelangen. Man darf deshalb auf die Publikation der Vorträge in einer der nächsten Ausgaben der TEXTILVEREDLUNG gespannt sein, in der Hoffnung, dass sie durch die eine oder andere Stimme aus diesem oder jenem Lager ergänzt werden. Im Hinblick auf diese Veröffentlichung seien die Vorträge im folgenden nur kurz skizziert:

H. J. Stein (CIBA-GEIGY AG) sprach einleitend kurz über die Trends in der Maschenwarenindustrie. Sie weist – hinter der Teppichindustrie – die grösste Wachstumsrate auf, seit die Synthetika sich ihren riesigen Marktanteil in diesem Sektor eroberten. Während 1950 der Anteil der Maschenware an der gesamten Textilproduktion lediglich 8 % betrug, rechnet man für 1975 mit einem solchen von 30 %. An diesem Boom sind vorwiegend Polyamid-, Polyester und Polyacrylnitrilfasern beteiligt, Wolle und Baumwolle werden künftig vermehrt in Mischungen anzutreffen sein. Maschenware aus Polyamidfasern bestreitet das Gebiet der Damenoberbekleidung, der Strumpfhosen und Badekleider, Polyestermaschenware ist hauptsächlich bei Oberbekleidung, Acrylfasern sind vor allem bei Pullovern und Kinderbekleidung zu finden. Maschinentechnisch sind wesentliche Fortschritte erzielt worden: die Artikel werden feiner, die Produktion wird schneller und die Musterungsmöglichkeiten nehmen zu. Ab 1972 wird man vollelektronisch arbeitende Maschinen kaufen können; sie werden – zusammen mit den Begriffen Meterware und Massenproduktion – die Zukunft der Maschenware prägen.

Ueber «Markttrends und Kostenvergleiche für Web- und Maschenware» sprach Dr. H. Bröckel (Gebr. Sulzer AG, Winterthur). Nach einer klärenden Definition der Begriffe Weben, Stricken und Rascheln zeigte der Referent anhand von Diapositiven, wie sehr Kostenvergleiche und -überlegungen davon abhängen, welche Faktoren berücksichtigt werden. Während für den einen Betrieb Fertigungs- und/oder Materialkosten im Vordergrund stehen, basiert der andere vorwiegend auf den Investitionskosten. Die Ergebnisse sind daher naturgemäss sehr verschieden und müssen individuell interpretiert werden, insbesondere für einen Kostenvergleich. Auch spielen die Universalität bezüglich Garnnummer oder die Musterbildung der Maschinen eine gewichtige Rolle. Selbst die Zukunft der Maschenware sei – so schloss Dr. Bröckel sein Referat – von der Zukunft der Webware abhängig, nehme doch nach Professor Krause die Maschenware stärker zu, falls die Webware stagniere.

Den Vortrag von H. J. Stein für den Veredler ergänzend, brachte anschliessend J. Linn (CIBA-GEIGY AG) einen Ueberblick über den Veredlungsgang. Er wies insbesondere auf jene Eigenschaften und Besonderheiten hin, in denen die Maschen- von der Webware abweicht und die deshalb vom Färber und Ausrüster besonders beachtet werden müssen. So hat er sich schon anfangs über Provenienz und Beschaffenheit des Veredlungsgutes genau zu informieren. Er muss sich ausserdem entscheiden, in welcher Form – und damit auf welchen Maschinen – die Maschenware behandelt werden soll. Verschiedene Arbeitsprozesse wie das Aufschneiden oder das Entwässern weichen relativ stark von den gewohnten Gewebeveredlungsmethoden ab. Zum Trocknen und Fixieren bedient man sich spezieller Spannrahmen. Ueber all dem aber, so betonte der Referent abschliessend, muss ein gutes Einvernehmen zwischen Veredler und Maschenwarenhersteller, Faserproduzent und Texturgarnhersteller bestehen, denn nur so kann Qualitätsware erzielt werden, die den Anforderungen entsprechender Vorschriften und schliesslich des Konsumenten entspricht.

Ueber die «Endausrüstung von Web- und Maschenware» referiert Ing. H. Seidel (Farbwerke Hoechst, Frankfurt a. M.). Er stellte fest, dass die Nassappretur bei Maschenware noch nicht die Bedeutung erlangt hat, wie bei Webware. Während die Anforderungen an beide Arten von Textilien ungefähr die gleichen sind, können die Voraussetzungen, sie zu erreichen, sehr unterschiedlich sein. Von den Produkten her bestehen höchstens in Anwendungsmengen oder -verfahren gewisse Abweichungen, dagegen sind die Effekte auf Maschenware anders als auf Webartikeln. Wie der Ausrüstungsgang im einzelnen gestaltet werden kann und welche Maschinen dazu notwendig sind, besprach der Referent anhand von Diapositiven. Er schloss seinen Vortrag mit einem Blick auf die Entwicklungstendenzen auf dem Gebiet der Maschenwaren-Ausrüstung. Danach stehen Ueberlegungen, wie bei gewirktem oder gestricktem Material von der bisher diskontinuierlichen auf die kontinuierliche Ausrüstung übergegangen werden könnte, im Vordergrund. Diese Anstrengungen scheinen sich zunächst auf texturierte Polyester-, da und dort aber bereits auch auf Polyamidfasern zu erstrekken. Ganz allgemein dürften Neuheiten eher von der maschinen- und verfahrenstechnischen Seite her, weniger von den Chemikalien zu erwarten sein. Allerdings bleibt noch immer offen, ob der Endausrüstung bei Maschenware die gleiche Bedeutung wie bei gewebten Materialien zukommt.

Im letzten Vortrag der Veranstaltung referierte Dr. E. Welfers (Farbwerke Hoechst, Frankfurt a. M.) über «Bekleidungsphysiologische Untersuchungen zur Ermittlung des Tragkomforts unter Berücksichtigung von Web- und Maschenware». Die angestellten Untersuchungen ergaben, dass für den Wärme- und Wasserdampfdurchgang von Textilien die Konstruktion eines Gewebes oder Gewirkes, nicht aber die Faserart massgebend ist. Auf Grund ihrer hydrophilen Oberfläche weisen synthetische Fasern einen besonders grossen Feuchtigkeitstransport in der flüssigen Phase auf. Für die Steuerung des Mikroklimas ist bei ihnen der hohe kapillare Feuchtedurchgang bedeutsam. Im Zusammenhang mit der Auflagefläche der Textilien auf der Haut verhalten sich Gewebe oder Gewirke aus Stapelfasern hinsichtlich des Mikroklimas besonders günstig, wenn die Feuchtigkeit in der nassen Phase abgegeben wird. Die Geometrie des Textilgutes, das Porenvolumen und damit die Luft als Isolator bestimmen also die physikalischen und physiologischen Faktoren.

Mit dem gemeinsamen Mittagessen, ebenfalls im Gemeinschaftshaus der BBC, deren Direktion auch an dieser Stelle für ihr verständnisvolles Entgegenkommen gedankt werden darf, schloss die Herbsttagung der SVF. Ba

VeT

Verein ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

SONDERFLUEGE V.e.T.

I T M A

PARIS, 24.-30. JUNI 1971

Zu den VeT-Sonderflügen zur 6. Internationalen Textilmaschinen-Ausstellung in Paris stehen unseren Teilnehmern über 400 Betten zur Verfügung. Profitieren auch Sie von unserem besonders vorteilhaften Angebot von 2—4 Tagen mit BALAIR DC-6 Sonderflugzeug zu den nachstehenden Bedingungen:

Flug A — 2 Tage:
24.—25. Juni 1971

Donnerstag, 08.00 Uhr: Abflug von Zürich-Kloten. Transfer in Paris vom Flughafen zur ITMA. Eine Uebernachtung mit Frühstück.

Freitag, 18.00 Uhr: Transfer zum Flughafen und Rückflug nach Zürich; Kloten an 21.30 Uhr.

Flug B — 3½ Tage:
25.—28. Juni 1971

Freitag, 17.30 Uhr: Abflug von Zürich-Kloten. Transfer in Paris vom Flughafen zum Hotel. Drei Uebernachtungen mit Frühstück.

Montag, 18.00 Uhr: Transfer zum Flughafen und Rückflug nach Zürich; Kloten an 21.30 Uhr.

Flug C — 2½ Tage:
28.—30. Juni 1971

Montag, 17.30 Uhr: Abflug von Zürich-Kloten. Transfer in Paris vom Flughafen zum Hotel. Zwei Uebernachtungen mit Frühstück.

Mittwoch, 18.00 Uhr: Transfer zum Flughafen und Rückflug nach Zürich; Kloten an 21.30 Uhr.

Pauschalpreise:

ab Fr. 250.— pro Person für Reise A
ab Fr. 300.— pro Person für Reise B
ab Fr. 280.— pro Person für Reise C

dabei inbegriffen sind: Flug mit Verpflegung an Bord, Transfer in Paris bei Ankunft und Abflug, gute Unterkunft in zentralgelegenen Hotels, Frühstück, Reiseleitung.

Zuschläge pro Nacht: Fr. 10.— pro Person für Zimmer mit Bad/Dusche
Fr. 22.— für Einzelzimmer

Anmeldungen: Mit nachstehendem Talon an die aufgeführte Adresse baldmöglichst, da die Anmeldungen dem Eingang entsprechend akzeptiert werden.

Sie erhalten ab Oktober 1970 eine Bestätigung und weitere Einzelheiten zur Reise.

Organisation: Reisebureau DANZAS Zürich, Abt. Studienreisen

Preis- und Flugplanänderungen bleiben vorbehalten.

bitte abtrennen

ANMELDUNG
ITMA-SONDERFLUG NACH PARIS

einsenden an: Herrn X. Brügger
Präsident VeT
Badenerstrasse 2
8004 Zürich

Name: 1. .....
2. .....
3. .....

Unterkunft in: Doppelzimmer
Einzelzimmer
mit Bad/Dusche

Adresse: .....

PLZ Wohnort: ..... Telephon ...../..... Privat/Geschäft

☐ Reise A: 24.—25. Juni 1971
☐ Reise B: 25.—28. Juni 1971
☐ Reise C: 28.—30. Juni 1971

falls Vollbesetzung, Möglichkeit zur Teilnahme auf Reise A / B / C

Datum: .....

☐ VeT-Mitglied ☐ Nichtmitglied

Unterschrift: .....

Unterrichtskurse 1970/1971

Wir möchten unsere verehrten Mitglieder des VET, SVF und VST, Abonnenten und Kursinteressenten auf folgende Kurse aufmerksam machen:

Kurs über das Webeblatt

Kursleitung:	Herr *P. Suter* und Herr *R. Hedinger,* Thalwil
Kursort:	Suter-Bickel AG, Webeblattfabrikation, 8800 Thalwil (Nähe Bahnhof)
Kurstag:	Samstag, den 9. Januar 1971, 09.30 bis 12.00 Uhr und 14.00 bis 16.00 Uhr
Kursgeld:	Vereinsmitglieder Fr. 20.–, Nichtmitglieder Fr. 30.–
Anmeldeschluss:	23. Dezember 1970

Einführung in die Datenverarbeitung

Kursleitung:	Herr *N. Lauterburg* u. Herr *R. Nauer,* Zürich Textilteam IBM Schweiz, Geschäftsstelle Zürich
Kursort:	Kasino Zürichhorn, Bellerivestrasse 170, 8008 Zürich
Kurstage:	1. Kurstag: Freitag, den 22. Januar 1971 2. Kurstag: Samstag, den 30. Januar 1971 3. Kurstag: Freitag, den 5. Februar1971
Kursgeld:	Vereinsmitglieder Fr. 60.–, Nichtmitglieder Fr. 100.–
Anmeldeschluss:	28. Dezember 1970

Näheres über das gesamte Kursprogramm 1970/1971 kann der September-Nummer der Mitteilungen über Textilindustrie entnommen werden. Die Anmeldungen sind an den Präsidenten der Unterrichtskommission, A. Bollmann, Sperletweg 23, 8052 Zürich, zu richten. Die Anmeldungen sollen enthalten:

Name, Vorname, Jahrgang, Adresse, Beruf, Arbeitgeber und ob Mitglied des VET, SVF oder VST. Anmeldekarten können beim Präsidenten bezogen werden, jedoch sind Anmeldungen auch ohne Karten möglich, wenn die oben genannten Angaben enthalten sind. Bitte beachten Sie unbedingt den Anmeldeschluss der einzelnen Kurse.

Die Unterrichtskommission

Vereinigung Schweizerischer Textilfachleute und Absolventen der Textilfachschule Wattwil

Fachkurs über Wirkerei und Strickerei

durchgeführt am 10., 17. und 24. Oktober 1970
an der Textilfachschule Wattwil

Kursleiter und Referent: Fritz Benz, Fachlehrer für Wirkerei- und Strickereikunde an der Textilfachschule Wattwil.

Unsere Mitglieder wurden durch ein sorgfältig abgewogenes Kursprogramm auf ein aktuelles Thema aufmerksam gemacht, nämlich auf die Begegnung des Webers mit einem sehr starken Wettbewerbspartner, dem Wirker und Stricker.

Die Initiatoren haben sicherlich nicht ahnen können, wie weit die nicht fachkundigen Kreise unserer Vereinigung für dieses Thema interessiert waren. 120 Teilnehmer aus verschiedenen Sparten der Textilindustrie (natürlich ausgenommen die Wirker und Stricker) opferten drei Samstage und hörten den sehr aufschlussreichen Ausführungen von Herrn Benz bis in die letzten Sekunden gespannt zu.

Es war keine einfache Aufgabe für Herrn Benz einen so textilmässig anspruchsvollen Hörerkreis für ganz elementare Dinge einer anderen textilen Fertigungstechnik zu begeistern. Man muss direkt zum Anfang sagen, dass Herrn Benz diese schwierige Aufgabe glänzend gelungen ist. Humorvolle Vergleiche und der so tröstende Hinweis für den Weber, dass der Wirker und Stricker seinen Beruf nicht ausschliesslich als «die Masche» bezeichnen kann, sondern auch Fallmaschen kennt, halfen die trockene Materie über die maschenbildenden Elemente immer wieder aufzulockern.

Der erste Kurstag brachte dem Nichtfachmann anhand von Vortrag, Diapositiven und Anschauungsmaterial den Hergang der Maschenbildung nahe. Es war für die Teilnehmer schnell klar geworden, wo eigentlich der Unterschied zwischen gestrickter und gewirkter Ware liegt, obwohl man ihn beim Betrachten der Ware selber nicht erkennt. Die Maschenbildungswerkzeuge wie Nadeln, Pressen und Platinen mit allen Abarten (Doppelzungennadeln) sollten den Hörer auf die entscheidenden Elemente der Warenherstellung hinweisen, damit er bei der am gleichen Kurstag durchgeführten Demonstration an laufenden Maschinen den einzelnen Abläufen beim Stricken oder Wirken besser folgen konnte.

Begriffe wie RR (rechts-rechts)-Strickmaschinen oder LL-Maschinen, sowie natürlich dann auch RL-Systeme sind gegenständlich geworden. Auch die Unterschiede nach der

Fadenvorlage wie Einfadenmaschine und Kettenmaschine versuchte der Referent soweit zu erklären, dass die Systeme in bezug auf die Warenentwicklung verständlich wurden.

Eine Broschüre über «Einteilung maschenbildender Maschinen» stand interessierten Teilnehmern zusätzlich zur Verfügung. Die Broschüre vermittelt eine sehr anschauliche Uebersicht der vorhandenen Systeme auf dem Gebiet der Wirk- und Strickmaschinen in allen gebräuchlichen Ausführungen und deren übliche Bezeichnungen im deutschen Sprachgebiet.

Die Demonstration an laufenden Maschinen, vorgeführt und ausgezeichnet erläutert durch die Studenten des Wirkereiund Strickereitechnikerkurses an der Textilfachschule Wattwil, wurde für manchen zur wahren Offenbarung der vorher sehr kondensiert und schnell vorgetragenen Maschinentechnologie. Schade, dass die wirklich repräsentativen Maschinen in den jetzigen Praxisräumen sehr beengt stehen müssen. In einem halben Jahr, wenn der Neubau in Wattwil bezogen sein wird, sollte eine Demonstration vor 120 Teilnehmern weniger problematisch sein.

Den Studenten gebührt an dieser Stelle nochmals Dank, dass sie ungeachtet der Schwierigkeiten durch den grossen Platzmangel, ihre Aufgabe vorbildlich gemeistert haben.

Der zweite Kurstag widmete sich zur Hauptsache den theoretischen Grundlagen der Warenherstellung. Ein Thema, welches den Webereidessinateur besonders angesprochen hatte. Dessinberechnungen nach Maschenreihen und Maschenstäbchen, Gewebedichte und Bindungstechniken. Hierbei war es möglich qualitative Vergleiche zu den Webwaren anzustellen, was die Weber ganz besonders interessierte.

Am letzten Kurstag wurde dann praktisch Warenkunde getrieben. Eine Auswahl von Mustern jeglicher Maschenbildungstechnik für alle nur denkbaren Verwendungszwecke erlaubte dem Weber das breit gestreute Einsatzgebiet für Maschenware überschaubar zu machen. Die Erläuterungen, Bindungsskizzen zu den einzelnen Mustern und Material wie Maschinenangaben schulten ganz besonders die Urteilsfähigkeit über Verwendbarkeit und Qualität.

Es ist dem Referenten besonders anzurechnen, dass er auch die Gebiete der Maschenbildungstechnik brachte, welche sogenannt «gewebeähnliche» Waren erzeugen. Zum Beispiel: Kettenwirkmaschinen mit frontalem Schusseintrag, welche sehr querstabile Waren bilden und eine enorme Leistung im Vergleich mit einer Webmaschine aufweisen. Oder die CO-WE-NIT-Technik auf Raschelmaschinen, wo man echte Gewebebindungen erreichen kann und die Ware sowohl längs als auch querstabil ist. Zuletzt kam noch die Nähwirktechnik zum Zuge: Malimo, Maliwatt und Malipol. Diese Herstellungstechniken textiler Flächengebilde für Massenartikel nehmen für gewisse Standartwarten immer mehr an Bedeutung zu und es tut Not für jeglichen Textilmann in diesem breiten Instrumentarium der Herstellungstechnik textiler Flächengebilde Bescheid zu wissen.

Am Donnerstag, den 29. Oktober, fand für Interessierte eine Besichtigung der Firma W. Achtnich & Co. AG in Winterthur statt. Es war ein würdiger Abschluss dieses Kurses nach einer so aufschlussreichen Einführung in die Materie des Wirkens und Strickens sich auch von der Dynamik einer Produktionsstätte dieser Betriebssparte einfangen zu lassen.

Zu Besuch bei der Firma SAWACO

Als Krönung des Kurses über Wirkerei und Strickerei, welcher von Fachlehrer F. Benz im Auftrag des VST geleitet wurde, lud die Firma Achtnich zu einer Besichtigung ihres modernen Betriebes ein. Herr Achtnich schilderte in seinem Einführungswort den Lebenslauf der Firma. Die heute von der dritten Generation geführte Firma wurde 1886 gegründet und hatte damals gestrickte Strümpfe und Unterwäsche im Programm. Das Wachstum der Firma führte 1910 zur Gründung einer Tochterfirma in Belfort (F). Während bis zum Jahre 1930 die Produkte vorwiegend im Ausland abgesetzt worden sind, wurde nun auch der Schweizer Markt intensiv bearbeitet. Das bereits damals fortschrittliche und wirtschaftliche Denken geht aus der Sortimentskonzentration hervor, indem auf die in den dreissiger Jahren aufgenommene Herstellung von Oberbekleidung für Damen und Herren im Jahre 1961 zugunsten der Unterwäsche verzichtet wurde. Die Firma SAWACO ist nicht nur ein Konfektionsbetrieb, sondern stellt die benötigten Maschenware auf modernen Flach- und Rundstrickmaschinen selbst her. Das stetige Wachstum führte die Geschäftsleitung dazu, die zu klein gewordenen Fabrikationsräume an der Gertrudstrasse zu verlassen und in einen weitsichtig geplanten Neubau an der Industriestrasse in Winterthur umzuziehen. Der Neubau ist so konzipiert, dass er bei Bedarf um 50 % vergrössert werden kann. Die Hilfsbetriebe (Heizung, Werkstatt, Stromversorgung usw.) sind so plaziert, dass sie bei einer Erweiterung des Betriebes nicht als ablaufhemmende Elemente auftreten, sondern bei einer Vergrösserung am richtigen Ort stehen und einer Mehrbelastung standhalten. Die Einteilung und Ausstattung des Gebäudes zeugt von der wirtschaftlichen und rationellen Planung der Geschäftsleitung. Sie liess sich dabei von folgender Zielsetzung leiten: kostensparende Produktion; angenehme und arbeitsfreudige Arbeitsräume; kein Pomp, aber zweckmässig; optimale Bauausnützung; klare Konzeption für Betriebserweiterung.

Wer den neuen Betrieb der Firma SAWACO besucht, stellt fest, dass die Geschäftsleitung ihre Ziele erreicht hat. Auch der Arbeitsfluss ist gut durchdacht und schaltet jeden Leer-

Gesamtansicht der Fabrik aus Richtung Nord-West

Jugendlich attraktive SAWACO-Nachtwäsche, bestehend aus einem Palazzo-Pyjama mit Gürtel und einem kurzen Negligé (sog. «Chasuble».) – Das Material für dieses zweiteilige Set ist eine moderne, geometrisch gezeichnete Nylon-Spitze, die mit passendem Zacken-Spitzchen gesäumt wurde.

lauf aus. Klimaanlagen, Beleuchtung und Ausstattung der Arbeitsräume, das freundliche und grosszügige Personalrestaurant fördern den Arbeitswillen des Personals.

Dass aus einem Betrieb mit derart guten Voraussetzungen auch gute Produkte resultieren, muss nicht besonders erwähnt werden. Den Eindruck, den ein Besucher bei einem Rundgang gewinnt, ist in wenigen, aber markannten Worten ausgedrückt: einfach, rationell, geplant. jbe

Russland

Ein Reisebericht

Rund sechstausend Schweizer besuchen jährlich die Sowjetunion. Fast alle fliegen entweder nach Moskau oder nach Leningrad und besichtigen diese beiden Städte. Wer Russland diesen Herbst mit dem eigenen Wagen durchquert hat, wie der Schreibende, kann mit Sicherheit sagen, dass man von einer solchen Touristen-Flugreise mit einem falschen Eindruck zurückkommt. Die Sowjetunion zeigt ihr wahres Gesicht auf dem Lande, in den Provinzstädten und Industrieagglomerationen.

Wenn man von Oesterreich aus durch die Tschechoslowakei und durch Polen nach Russland fährt, hat man zunächst beim Grenzübergang in die CSSR den – falschen – Eindruck, man befände sich bereits hinter dem Eisernen Vorhang. Dieser befindet sich aber im Grunde genommen erst an der russischen Grenze, welche gegenüber den sozialistischen Bruderstaaten ausserordentlich scharf bewacht ist. Ostblockreisende werden sogar schärfer untersucht und grösseren Schikanen unterworfen als westeuropäische Reisende.

Die Tschechoslowakei und Polen haben in vielem, vor allem auch in der Bekleidung, Hotels und sogar Autos einen westlichen Anstrich. Man kann sich in diesen beiden Ländern auch mit dem Auto relativ frei bewegen. Man ist nicht wie in Russland an eine vorgeschriebene Route gebunden und die Ueberwachung erfolgt – sofern sie überhaupt vorgenommen wird – ziemlich diskret. So wurden wie in der Tschechoslowakei einige Stunden lang von einer weiss angestrichenen Ambulanz begleitet. Ueberall findet man noch Spuren der traditionellen Verbundenheit dieser Ostblockländer mit dem Westen. Russland hingegen ist eine ganz andere Welt. Der Unterschied zwischen den Ostblockländern und Russland schien uns grösser als zwischen Westeuropa und den Ostblockländern.

Grenzübergang nach der Sowjetunion

Der Grenzübergang Mostiska, den wir bei der Einreise nach Russland benützten, befindet sich weit ausserhalb jeder menschlichen Siedlung und besteht aus einem riesigen Gebäude und den dazugehörenden Kontrollanlagen. Er ist mit Zollbeamten, Grenzpolizei und Militär reichlich versehen, obwohl im Tag nur wenige Autos die Grenze passieren. Nach einer ersten Kontrolle vor der Auffahrt zum Grenzgebäude mussten die Wagen sofort auf eine Grube fahren, wo sie von unten einer eingehenden Kontrolle unterzogen wurden, während oben sofort alles durchsucht wurde. Ohne die Hilfe eines Intourist-Führers, der sich sofort vorstellte und uns dann bis ans Ende der Reise begleitete, wäre es wohl kaum möglich gewesen, alle die verschiedenen Formulare korrekt auszufüllen. In erster Linie mussten Devisen, Schmuck und Auto deklariert werden. Je mehr Schmuck ein Paar hatte, je teurer das Auto war und je mehr Devisen man auf sich trug, desto höflicher wurde man behandelt. Die Sowjetbeamten sind sehr klassenbewusst und ein möglichst «kapitalistisches» und protziges Auftreten mit einem möglichst eindrucksvollen Wagen ist das beste Mittel, um gut behandelt zu werden.

Die Detailuntersuchung der Autos wurde sehr gründlich aber höflich durchgeführt. Die ganze Prozedur bei der Einreise dauerte ungefähr 2—3 Stunden.

Im Gegensatz zur Einreise waren die Kontrollen bei der Ausreise aus der Sowjetunion, an der finnischen Grenze, viel schärfer. Schon kurz nach Vyborg wurden wir von Grenzpolizei mit angelegten Maschinenpistolen gestoppt, welche summarisch die Wagen durchsuchte. Nachher folgte 60 km Niemandsland ohne die geringsten Spuren von menschlicher Besiedlung. An einer zweiten Sperre telephonierte die Grenzpolizei zum eigentlichen Grenzposten, zu welchem wir nach einiger Wartezeit fahren durften. Hier waren die Beamten finster und unfreundlich. Es war nicht einmal erlaubt, sich von Wagen zu Wagen zu unterhalten. Die Durchsuchung war ausgesprochen schikanös. Brieftaschen, Portemonnaies, Damenhandtaschen, Handschuhfächer, Koffer, kurz, praktisch alles wurde minuziös durchsucht, Türverkleidungen in den Autos weggerissen, Sitze ausgebaut usw. Gesucht wurde vor allem nach Gold und Kunstwerken. Auch wurde eingehend geprüft, ob man in der Sowjetunion wohl genügend Dollars ausgegeben habe. Schliesslich wurden den einzelnen Paaren die Pässe mit zeitlicher Abstufung zurückgegeben, wobei diejenigen, welche die Pässe zuletzt erhielten, einige Angst ausstanden, da sie nicht wussten, ob sie wohl etwas verbrochen hätten und jetzt zurückgehalten würden.

Dieser umfassenden Kontrolle folgte noch einmal, überraschenderweise wieder mitten im Walde, ein letzter Untersuch durch Militär, worauf wir mit spürbarer Erleichterung und Freude in das westliche Finnland einfuhren. Die finnische Grenzpolizei verzichtete auf jede Kontrolle; in Finnland wundert man sich höchstens über Leute, die sich freiwillig nach Russland begeben. Die Finnen kennen die Russen eben als feindliche Nachbarn und aus blutigen Kriegen.

Bekanntschaft mit dem Polizeistaat

In einer kürzlichen Meldung über die Eröffnung eines «Intourist»-Büros in der Schweiz hiess es, dass von Intourist 12 000 km Strassen «bedient» würden. Intourist ist die sowjetische Reiseorganisation für Ausländer, welche die ausländischen Touristen wirklich umfassend betreut. Dass die Strassen «bedient» seien, heisst in unsere Sprache übersetzt: rigoros überwacht sein. Vor Antritt seiner Reise muss der Autotourist der sowjetischen Intouristorganisation die genaue Reiseroute bekanntgeben und eine ausführliche Teilnehmerliste mit Autonummern und Wagenmarken einreichen. Dieses Programm ist dann strikte innezuhalten, denn ihm entspricht eine lückenlose Ueberwachung. Man gewöhnt sich bald daran, dass ca. alle 50 km ein Polizist die Wagen zum langsameren Fahren auffordert und auf einem Zettel die Wagennummern abstreicht. Oft wurde diese Durchfahrtskontrolle von Glaskanzeln aus vorgenommen. Etwa alle 200 bis 300 km erfolgte eine gründlichere Kontrolle mit Halt und Durchsuchung der Fahrzeuge sowie mit Kontrolle von Pässen und Visum.

An den Uebernachtungsorten mussten die Wagen auf dem vorgeschriebenen bewachten Parkplatz abgestellt werden. Als am Anfang der Reise ein Reiseteilnehmer seinen Wagen in der Nähe des Hotels und nicht auf dem vorgeschriebenen Areal parkierte, traf schon nach kurzer Zeit eine Polizeipatrouille ein, welche ihn aufforderte, seinen Wagen sofort zum vorgeschriebenen Platz zu bringen. Ueberhaupt war es verboten, nachts nach 9 Uhr und morgens vor 6 Uhr ausserhalb von Städten mit Wagen unterwegs zu sein.

Das Abweichen von der genehmigten Hauptroute kann zu gefährlichen Zwischenfällen führen. Auf der Suche nach einer Tankstelle gerieten wir auf eine Nebenstrasse in einem kleinen Industrieort, in dem Militär tätig war, was sofort einen Alarm der Militärpolizei auslöste, die mit angelegten und bedrohlich erhobenen Maschinenpistolen uns umkreiste. Nach längerem Hin und Her erreichten wir, dass wir auf die Hauptstrasse zurückfahren durften.

Anrufe im Zimmer zwischen nachts 1 Uhr und morgens 5 Uhr liessen uns zuerst defekte Telephonzentralen vermuten, doch gelangten wir zur Ueberzeugung, dass diese zahlreichen, an verschiedenen Orten vorkommenden, nächtlichen Anrufe zum Kontrollsystem gehörten. Eine wichtige Rolle bei der Ueberwachung spielen auch die Etagenfrauen, die auf jedem Stockwerk beim Liftausgang das Kommen und Gehen überwachen und Schlüssel in Empfang nehmen und herausgeben. Etagefremde Gäste werden sehr misstrauisch behandelt und überwacht. Solche Etagefrauen begleiten Leute, die nicht auf dem Stocke wohnen bis zum Zimmer, in welchem sie einen Besuch machen und warten bis die etagefremde Person das Zimmer und den Stock wieder verlässt. Es kam auch vor, dass wir in einem Motel übernachteten, das ausserhalb einer Stadt aber in der Nähe eines enormen Industriekomplexes lag und von einem Zaun umgeben war, wobei etwa ab 21.00 Uhr das grosse Tor des Areals geschlossen wurde.

Zwangsprogramm

Das von Intourist aufgestellte Programm, welches zum Teil ziemlich von dem aus der Schweiz gemeldeten Reiseprogramm abwich, *muss* durchgeführt werden. Auch wenn die Teilnehmer auf einzelne Punkte verzichten würden, zwingt man sie mit mehr oder weniger sanfter Ueberredung dazu, alles mitzumachen. Die verschiedenen Intourist-Führer, die uns begleiteten (neben dem ständigen Führer verfügten wir in jeder Stadt über einen ortskundigen Spezialisten) müssen auch ihr Soll erfüllen und würden als unfähig betrachtet, wenn es ihnen nicht gelänge, die Touristen das einmal aufgestellte Programm erfüllen zu lassen. Nicht einmal ein Essen darf übersprungen werden, auch wenn es vorkommt, dass man wegen rascher Fahrt schon um 10.00 Uhr morgens den Ort, wo das Mittagessen bestellt ist, erreicht. Andererseits ist es fast unmöglich, nicht eingeplante Besichtigungen noch möglich zu machen. Die Bürokratie ist kompliziert und schwerfällig, so dass eine Planänderung irgendwo stecken bleibt; ausserdem will jeweils niemand die Verantwortung für etwas Improvisiertes übernehmen. Beispielsweise war es unmöglich, an einem freien Vormittag in Riga einen nicht eingeplanten Ausflug mit Taxis ans Meer (ca. 30 Min. Fahrt) zu machen. Es gab einfach keine Taxis. Meistens werden Gebäude, die man noch besichtigen möchte, gerade umgebaut oder renoviert. Ganz unmöglich war es, eine Fabrikbesichtigung zu erreichen trotz sehr guter Beziehungen. Wir sahen, dass wir unsern Bekannten in Russland mit diesem Wunsch in allergrösste Verlegenheit brachten.

Misstrauen

Es war ziemlich leicht mit Einheimischen ins Gespräch zu kommen, besonders weil sich diese ausserordentlich für

westliche Autos interessierten. In der Ukraine reden viele Russen deutsch oder englisch. Die Gespräche waren relativ offen, solange der Gesprächspartner mit einem allein war. Sobald ein Mitbürger erschien oder sobald mehrere Leute zusammen mit uns sprachen, spürte man das Misstrauen, das bei diesen Leuten zur zweiten Natur geworden ist. Mehrfach erklärte man uns, dass man niemandem trauen könne und dass das Denunziantentum sehr verbreitet sei. Auch Trinkgelder wurden nur entgegengenommen, wenn es niemand sah, dann aber sehr dankbar. War ein anderer Russe in der Nähe, wurden sie empört zurückgewiesen. In allen öffentlichen Reiseführern ist aber zu lesen, dass Trinkgelder eine Erscheinung des Kapitalismus und deshalb eine Beleidigung des sowjetischen Menschen seien. Je grösser die Beleidigung war, desto leichter konnte sie jeweils heruntergeschluckt werden; gewisse Portiers gaben uns sogar zu verstehen, wie hoch der Mindestbetrag, den sie erwarteten, sei. In Polen verlangte ein Portier sogar das Trinkgeld in Dollars.

Strassen- und Flugverkehr

Niemand wollte uns glauben, dass unsere Autos Privatwagen seien, höchstens der ebenfalls mitreisende VW wurde als solcher noch anerkannt. Die andern Autos hingegen wurden als «Regierungsautos» angesehen. Nur wenige Privatleute können sich in der Sowjetunion einen Wagen leisten. Ein mittlerer Angestellter muss etwa 20 % seines Einkommens während 15 Jahren lang sparen, um sich einen Wagen in der Art eines Opel leisten zu können. Bei einem Arbeiter würde es 20 Jahre ausmachen; die Einkommen sind aber so tief, dass niemand 20 % sparen kann, ohne praktisch unter das Existenzminimum seines Standes herunterzusinken.

Die Sowjetunion ist deshalb das Paradies der Autofahrer: fast kein Personenwagenverkehr, lediglich einige Lastwagen, die in der Nähe grosser Industriestädte zahlreicher werden. Man kann auf geraden, sanftgewellten Strassen stundenlang fahren, ohne das Tempo je stark verringern zu müssen. Die wenigen in der gleichen Richtung fahrenden Lastwagen kann man gut überholen.

Es ist von grösster Eindrücklichkeit, wenn man Tag um Tag durch die gleiche bis an den Horizont reichende Ebene mit Feldern, Wiesen und Wäldern fährt. Die östliche Landschaft beginnt schon in der Tschechoslowakei und zieht sich in fast monotoner Weise Tausende von Kilometern bis in das Herz des europäischen Russland. Die fruchtbarsten Gebiete befinden sich in der Ukraine mit der Hauptstadt Kiew und gehen dann gegen Moskau zu in eine steppenartige Landschaft über. Oestlich von Moskau wird das Gebiet sumpfiger mit vielen Flussläufen, wovon der grösste, die Wolga, sich zu eigentlichen Seen ausbreitet. Weiter nördlich werden die Sumpflandschaften von einer unermesslichen Waldlandschaft abgelöst.

Die Strassen können im grossen ganzen als mittelmässig beurteilt werden. Es gibt sehr gute Strassenstücke, z. B. zwischen Leningrad und Vyborg. Andererseits fuhren wir auf einigen hunder Kilometern ganz schlechter Piste mit Querrillen, Löchern und eigentlichen Absätzen, wobei wir uns wunderten, dass die stundenlangen, schweren Schläge gegen das Fahrgestell und die Lenkung zu keinen Pannen führten.

Super-Benzin mit 98 Oktan ist in Abständen von einigen 100 km zu finden. Es kann vorkommen, dass kein solches mehr vorhanden ist und mit Benzin mit 93 oder 94 Oktan aufgefüllt werden muss. Die Tankstellen verkaufen Benzin bis zu 66 Oktan hinunter. Bedient wird der Kunde nicht, sondern die Tankwarte, meist Frauen, nehmen nur die Coupons, welche für Touristen zum Preis von 50 Rp. pro Liter (gegen Dollars) abgegeben werden, in Empfang. Reparaturwerkstätten wie bei uns gibt es keine. Man ist auf die mitgeführten Ersatzteile und die eigenen autotechnischen Kenntnisse angewiesen.

Während im russischen Auslandsflugverkehr moderne und gut ausgerüstete Maschinen eingesetzt werden, fliegt man im russischen Binnenflugverkehr mit primitiv ausgestatteten Maschinen. Auch äusserlich machen diese oft einen abgenützten Eindruck. Bei der Maschine beispielsweise, die uns von Riga nach Leningrad zurückflog, waren die Sitzüberzüge zerrissen, in der Kabinendecke hatte es Löcher, und die Teppiche am Boden waren stark beschädigt. Während des Fluges flatterten die Bleche an den Motoren, und die Ventilation vollführte einen ohrenbetäubenden Lärm. Vor dem Abflug verlor ein Motor Wasser, obwohl sich niemand erklären konnte, wie ein Turboprop-Motor überhaupt Wasser verlieren kann. Auch die Sauberkeit ist zweifelhaft; Spuren, die sich erbrechende Kinder zurückgelassen hatten, wurden in aller Eile mit einem grossen Reisbesen verwischt. Der Service ist unfreundlich, und die Stewardess brachte mit finsterm Gesicht lediglich etwas abgestandenes Mineralwasser in Plastikbechern. Dafür sind die Flüge sehr billig und kosten nicht mehr als die Fahrt mit der Eisenbahn.

Lebensstandard — Löhne und Preise

Der Lebensstandard auf dem Land ist ausserordentlich tief; man fühlt sich geradezu in ein anderes Jahrhundert zurückversetzt. Die Landbevölkerung — und das ist die Mehrheit des sowjetischen Volkes — wohnt in kleinen Holzhäusern und Holzhütten mit einer Grundfläche von etwa 25—30 m². In diesen einfachen Häuschen lebt die ganze Familie. Vielerorts fehlt die Stromversorgung, und das Wasser wird vom Ziehbrunnen geholt. Die Frauen tragen das Wasser in Kübeln an einem hölzernen Joch oft lange Strecken nach Hause. In den Bauerndörfern haben wir keine öffentlichen Gebäude wie etwa Schulhäuser, Gemeindehäuser und vor allem keine Läden gesehen. Diese sind sogar in den kleineren und mittleren Städten, die oft 150—200 km auseinanderliegen, selten. Wir machten die Beobachtung, dass die Holzhäuser auf dem Lande der Hauptstrasse entlang besonders gut unterhalten sind, wohl auf behördlichen Befehl. Sobald man von der Hauptstrasse abweicht, sind die hölzernen Behausungen bedeutend armseliger und baufälliger.

Die Landbevölkerung scheint neben der primitiven Behausung gerade über das Minimum an Bekleidung zu verfügen und ausreichend ernährt zu sein. Ihr Lebensstandard bewegt sich wirklich auf dem Existenzminimum. Einen auch nur bescheidenen Wohlstand gibt es nicht.

In den Städten ist der Lebensstandard höher als auf dem Land; er ist aber nach unseren Berechnungen immer noch etwa drei- bis fünfmal und mehr tiefer als in den westlichen Industrieländern. Dabei haben wir berücksichtigt, dass die Wohnungen sehr billig sind, keine direkten Steuern erhoben werden und der Gesundheitsdienst kostenlos ist.

Zum offiziellen Rubelkurs gerechnet verdient ein Arbeiter etwa Fr. 500.– bis 600.–, eine Sekretärin zwischen Fr. 300.– und 400.–, ein Angestellter etwa Fr. 600.– bis 800.–, ein Ingenieur, Arzt oder höherer Beamter rund Fr. 1000.– bis 1250.–. Diese Löhne sind meistens zweimal, zum Teil mehrfach tiefer als im Westen. Andererseits ist das Preisniveau, abgesehen von den Wohnungen, höher. Zum Beispiel kosten Herrensocken aus Nylon etwa Fr. 18.– und aus Wolle Fr. 12.–. Die billigsten Damenstrümpfe kosten ca. Fr. 8.– und die billigsten Strumpfhosen Fr. 26.–. Für ein Nylonhemd für Männer ist Fr. 90.– auszulegen, für Damenschuhe etwa Fr. 125.– bis 225.–. Das Kilo Butter kostet Fr. 36.–, ein Kilo Konfitüre Fr. 6.50 und zwei Tafeln Schokolade ebenfalls Fr. 6.50. Für eine Chaiselongue-Decke bezahlt man etwa Fr. 250.– und für eine Kristallvase Fr. 150.–. Diese wenigen Beispiele, die beliebig vermehrt werden können, zeigen, dass das Leben in Russland ausserordentlich teuer ist.

Dazu kommt, dass die Qualität der Ware ziemlich schlecht ist, besonders diejenige der Textilien. Immer wieder wollten uns Einheimische Kleider abkaufen, wobei hohe Rubelbeträge dafür offeriert wurden. Allerdings sind solche Geschäfte mit strengen Strafen bedroht.

Bei diesen hohen Preisen und niedrigen Löhnen ist es für die Sowjetbürger schwierig, Geld zu sparen. Immerhin ist es möglich, kleine Summen auf die Seite zu legen; diese können vererbt werden, ohne dass Erbschaftssteuern erhoben werden. Allerdings ist es kaum möglich, dass unter den geschilderten Lebensbedingungen jemand grössere Summen ansammelt. Erspartes kann auch nicht in Produktionsmittel oder in Sachwerten wie Häusern usw. angelegt werden. Höchstens kann man noch ein Holzhäuschen auf dem Lande, eine «Datscha» kaufen. Die «Banken» bezahlen für Depositen keine Zinsen; auch sie können das Geld nicht produktiv anlegen, sondern sind reine Geldaufbewahrungsinstitute.

Alltagsleben, Arbeit und Leistung

Im Strassenbild der Städte kann man praktisch keine Unterschiede in der Kleidung der Leute feststellen. Alle, ob hoch- oder niedrigergestellte Leute, sehen ungefähr gleich aus. Es hat eine Nivellierung auf tiefem Stand stattgefunden. Sogar im Theater und im Ballett erschienen Männer im Polohemd, Baumwollhosen und Tennisschuhen, während die weiblichen Besucher billige Sommerröcke, Jupes und Pullover, z. T. auch Rockschürzen trugen.

Städte mit Millionen oder mit Hunderttausenden von Einwohnern wirken erstaunlich klein. Kiew z. B. mit 1,3 Millionen Einwohnern erschien uns kleiner als Zürich. Die Wohndichte ist eben ausserordentlich gross; auf gleichem Raum wohnen drei- bis viermal mehr Leute, so dass die Städte entsprechend kleiner sind.

Viel Vergnügen haben die Sowjetbürger nicht. Sie geniessen Badefreuden in schmutziggelben Flüssen und verbringen das Wochenende in kleinen Hütten mit Schrebergärtchen und die Ferien bei Verwandten auf dem Lande oder zu Hause. Nur selten wird ein «Werktätiger» in einen der berühmten Badeorte am Schwarzen Meer geschickt. Angehörige der privilegierten Klasse, die über ein Personenauto verfügen, fahren am Sonntag in die Umgebung der Städte und halten am Strassenrand ein Picknick ab, wie dies in der Frühzeit des Automobils im Westen geschah.

In der Sowjetunion ist in der Industrie und auf weiten Gebieten die 40-Stunden-Woche verwirklicht, ebenso die Fünftagewoche. Die Arbeitsruhe am Samstag und Sonntag wird strikte innegehalten. Selbst im Dienstleistungssektor werden die ohnehin beschränkten Dienste auf das äusserste Minimum reduziert.

Ueberall wird sehr gemächlich gearbeitet, sei es auf den Ländereien der Kolchosen, in den Läden, auf Baustellen, beim Strassenbau, in den Hotels usw. Nach unserer Schätzung wird in der Regel für eine Arbeit oder Leistung zwei- bis dreimal so viel Zeit aufgewendet wie im Westen. Der Qualitätbegriff fehlt weitgehend. Viele Konsumgüter, seien es Haushaltartikel, Schuhe, Teppiche, Möbel oder Textilien sind von mangelhafter Qualität, insbesondere bei der Bekleidung, wo vielfach Material, Stoffqualität und Verarbeitung so schlecht sind, dass solche Waren im Westen auch in billigen Warenhäusern nicht verkäuflich wären. Selbst neue Gebäude weisen nach einigen Monaten schon Spuren des Verfalls auf, weil die sanitären Installationen mangelhaft sind, schlechtes Material verwendet wurde, die Farbe abbröckelt, die Böden Risse zeigen usw.

Als wir Einheimische danach befragten, weshalb eigentlich nicht mehr und intensiver gearbeitet würde, wurde uns erklärt, dass es eigentlich keinen Sinn habe, da man trotzdem nicht mehr verdiene. Vorwärts komme man nur durch politische Beziehungen. Es ist erstaunlich, dass auf vielen Gebieten das Leistungsniveau derart tief ist, während in einigen Sektoren wie Raumschiffahrt und Atomkraft doch Spitzenleistungen erzielt werden. Dort, wo etwas Neues vorteilhaft ausfällt, handelt es sich vielmals um Kopien. So ist der neue «Wolga» eine mehr oder weniger gelungene Kopie eines deutschen Ford und eines Opel, d. h. hinten eher «Ford» und vorne eher «Opel». Die neuesten Hotels in Moskau und Leningrad, das «Russia» und das «Leningrad» gleichen amerikanischen Hiltons, worauf russischerseits auch verwiesen wird. Bemerkenswert ist, dass die Qualität der produzierten Güter, z. B. in der Tschechoslowakei und Polen, bedeutend höher ist als in der Sowjetunion.

Die niedrigen Löhne und die hohen Preise lassen es als ausgeschlossen erscheinen, dass ein Arbeiter oder Angestellter eine Familie ernähren kann. Unsere Fragen, ob denn ein Familienvorstand mit seinem Lohn auskommen könne, wurde mit dem Hinweis auf die Gleichberechtigung der Frau beantwortet. Die Frau hat in Russland das Recht auf gleichen Lohn, aber auch die Pflicht auf Arbeit. «Eine Familie kann vom Lohn des Mannes nicht leben, alle Frauen müssen arbeiten», erklärte man uns. Das Einkommen des Einzelnen reicht gerade für ihn selbst aus; so arbeitet der Mann für seinen – bescheidenen – Lebensunterhalt, die Frau für den ihrigen. Die Kinder werden in der staatlichen Krippe ernährt. Auffallend ist, dass Frauen sehr viele schwere Arbeiten verrichten wie Strassen- und Häuserbauten, Kehrrichtbeseitigung, Strassenreinigung usw. Deren Aussehen entspricht auch der Arbeit. Meistens handelt es sich um untersetzte, schwere, unförmige Gestalten. Die Frauen sind in der Sowjetunion offensichtlich so stark in den Arbeitsprozess eingespannt, dass sie wenig Zeit haben, ihre Erscheinung und ihr Aussehen zu pflegen. Man sieht sozusagen nie, auch in den

grösseren Städten nicht, gepflegte, elegante und gut angezogene Frauen. Für Besucher aus westlichen Ländern wirken die sowjetischen Frauen ziemlich reizlos.

Vergleich mit dem Westen

Aus Gesprächen mit Russen geht hervor, dass ihnen die politischen Systeme des Westens und die westliche Gesellschaftsordnung völlig fremd sind. Sie können sich die Verhältnisse im Westen gar nicht vorstellen. Für einen Russen ist es unvorstellbar, dass man frei die Arbeitsstelle wechseln kann, ohne weiteres in eine andere Stadt ziehen darf, die Regierung kritisieren kann, irgend etwas in die Zeitung schreibt, einem Polizisten seine Meinung sagt und nicht ohne weiteres verhaftet werden kann. Demokratie ist für sie ein Begriff, den sie gar nicht verstehen; ebenso verhält es sich mit dem Begriff des freiheitlichen Rechtsstaates. Hingegen ist den Russen bekannt und bewusst, dass der Lebensstandard im Westen viel höher ist. Immer wieder wurde uns gesagt: «Euch geht es viel besser als uns.» Um diesen Lebensstandard wird der Westen beneidet, und man hat den Eindruck, dass die russische Bevölkerung heute sehr stark nach einem höheren Lebensstandard strebt. Allerdings stiessen wir immer wieder auf Ungläubigkeit, wenn wir auf drängende Fragen darlegten, wieviel ein Arbeiter, eine Sekretärin, ein Arzt, ein Direktor im Westen verdient. Dass ein «Mustang», ein «Rover», ein «Ford» Privatautos von Leuten des Bürgertums sind und dass man ferienhalber nach Russland reist, wurde auch nicht ganz geglaubt. Obwohl die Kapitalisten systematisch schlecht gemacht werden, werden sie im Geheimen bewundert. Ein offizieller Führer erzählte uns, wie bei ihnen die obersten politischen Funktionäre im Luxus leben können und schloss mit den Worten: «Sie sehen, auch wir haben Kapitalisten, nur nicht so viele wie bei Ihnen, aber das kommt schon noch.» Das höchste Lob, das die Russen für etwas Neues finden, heisst, «das sehe auch ganz amerikanisch aus». Das neueste Hotel in Moskau, das Russia, wird als Hotel mit amerikanischem Komfort angepriesen. Von den neuen Hochhäusern in Moskau sagte man uns, die seien «ganz wie in Amerika».

Im ganzen scheint der Drang der Russen – mit dem Blick auf den Westen – eher nach höherem Lebensstandard als nach grundlegenden politischen Veränderungen zu gehen. Aber nicht in erster Linie der tiefe Lebensstandard, sondern die Lebensumstände des totalitären Systems sind es, die den grossen Unterschied zwischen der Sowjetunion und westlichen Ländern ausmachen. H. R.

Literatur

Nähwirktechnik – Ing. Hermann Kirchenberger, 60 Seiten, 39 Abbildungen, 21 × 14,8 cm, DM 20.–, Verlag: Melliand Textilberichte, D-68 Heidelberg 1, Rohrbacherstrasse 76.

Seit rund 12 Jahren wird von einer neuen Textiltechnik gesprochen, von der Nähwirktechnik. Wie das Wort Nähwirken zweiteilig ist, besteht auch diese neue Technik aus zwei Teilen, aus Nähen und Wirken.

Berichte über diese Technik sind in den letzten Jahren in vielen Fachschriften erschienen. Eine Zusammenfassung über diese Probleme fehlte jedoch. Ing. Hermann Kirchenberger, Fachoberlehrer an der Höheren Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Textilindustrie, Wien, der sich seit Jahren speziell mit diesem Themenkreis befasste, hat nun in verdankenswerter Weise eine Schrift verfasst, die knapp, aber übersichtlich und instruktiv den Leser über die Nähwirktechnik orientiert, und zwar aufgrund der Mali- und Arachnefabrikate.

Der Verfasser sagt, dass die Nähwirkmaschinen prinzipiell aus folgenden Einheiten bestehen:

1. Der Einrichtung zum Vorlegen des Nähgutes, z. B. des Faservlieses als Wickel, der Kettfäden auf Kreuzspulen oder Kettbäumen, der Schussfäden auf Kreuzspulen oder der Grundware auf Wickel oder direkt von der Herstellungsmaschine her.
2. Der Einrichtung zur Vorlage der Nähfäden auf Spulen oder Fadenbäumen.
3. Der eigentlichen Nähwirkmaschine mit allen Teilen für den Wirkvorgang.
4. Der Ablage der fertigen Ware mittels Ablageeinrichtung auf Transportwagen oder zum Aufrollen auf Wickel.

In weiteren stellt H. Kirchenberger die Maschinen der Mali-Serie vor (Maliwatt, Malimo, Malipol), die vom VEB-Nähwirkmaschinenbau in Karl-Marx-Stadt gebaut werden. Die Namen der Maschinen setzen sich aus dem Namen des Erfinders Mauersberger (MA) und seinem Wohnort Limbach (LI) sowie der ersten Silbe der herzustellenden Nähwirkware Watte (WATT), Molton (M0) oder Polware (POL) zusammen. Ohne auf konstruktive Einzelheiten einzugehen, hat der Verfasser anhand von Abbildungen die verschiedenen Maschinentypen und ihre Aggregate, inklusive Bindungsbilder, beschrieben.

Im gleichen Sinne ist auch auf die Arachne-Maschinen (Tschechoslowakei) hingewiesen. Wir finden hier die Bezeichnungen «Arachne» für Vliesstoffe mit Nähfäden, «Arabewa» für Vliesstoffe ohne Nähfäden, «Araknit» für Fadenverbundstoffe nur aus Längsfäden und «Araloop» für kombinierte Verbundstoffe = Polfäden mit Grundware.

Ueber die phantastischen Leistungen der Nähwirkmaschinen gibt eine Tabelle Auskunft.

Es stellt sich die Frage, warum überhaupt Nähwirkmaschinen geschaffen wurden. Heinrich Mauersberger, der Erfinder der Mali-Maschinen, sagte:

«Die Notzeit nach dem Zweiten Weltkrieg, die mich als Chemiker-Coloristen aus der Bahn geworfen hat, liess den Gedanken aufkommen: Uebertragung der Produktionsgeschwindigkeit der Nähmaschine auf die Stoffherstellung durch Uebernähen von Fadenlagen und Watteschichten und damit Aufrollen, Ueberprüfen und Koordinieren bekannter Technologien der Stoffherstellung von diesem neuen Prinzip her.» Hg.

Das Marketing neuer Produkte — Eberhard Eugen Scheuing. 236 Seiten, Leinen, DM 34.—. Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler GmbH, Wiesbaden 1970.

Marketing ist das Analysieren, Organisieren, Planen und Kontrollieren der kundenwirksamen Einrichtungen, Strategien und Aktivitäten eines Unternehmens im Hinblick auf die gewinnbringende Befriedigung der Bedürfnisse und Wünsche der Verbraucher. In den dreissiger Jahren in den USA zum erstenmal konsequent praktiziert, hat das Marketingdenken, das, wie aus der Definition hervorgeht, deutlich verbraucherorientiert ist, heute in alle modern geführten Unternehmen Eingang gefunden und die früher übliche Produktionsorientierung weitgehend verdrängt. Ein Produkt wird nun nicht mehr verkauft, sondern «vermarktet».

Besondere Bedeutung hat das Marketing neuer Produkte; denn in unserer hochentwickelten Wirtschaft ist die Entwicklung und Einführung immer wieder neuer Produkteigenschaften und -formen eine condition sine qua non des wünschenswerten und notwendigen Wachstums. Scheuing, der aus eigener praktischer Erfahrung und seiner Lehrtätigkeit an amerikanischen Universitäten die modernen amerikanischen Marketingmethoden kennt, behandelt alle Fragen und Teilgebiete des Marketings neuer Erzeugnisse, beginnend beim frühesten Stadium, der Suche nach Produktideen, bis zur endgültigen Einführung im Markt. Nach einer Erläuterung des Wesens des neuen Marketingkonzepts und des Produkt-Managements befasst er sich im zweiten Teil mit der Evolution neuer Produkte, d. h. dem Prozess, der von der ersten vagen Vorstellung von einem neuen Produkt bis zur Feststellung des beginnenden Markterfolgs oder zur Aufgabe der Idee führt. Im dritten Teil stellt er die Markteinführung dar. Besonders ausführlich bespricht er hier alle Komponenten des Marketing Mix: Produktpolitik, Werbepolitik, Konditionenpolitik, Servicepolitik, Absatzwegspolitik, Verpackungspolitik und Markenpolitik. Im vierten Teil schliesslich behandelt er den Lebenszyklus eines Produktmarktes. Anhand eines theoretischen Modells, das dann auf Grund empirischer Untersuchungen abgewandelt wird, diskutiert er zusammenfassend nochmals die in den drei vorhergehenden Teilen gewonnenen Erkenntnisse.

Betriebswirtschaftliche Absatz- und Marktforschung — Ernst Gerth. 335 Seiten, Leinen, DM 38.50. Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler GmbH, Wiesbaden 1970.

Das Buch gibt einen Ueberblick über die Probleme und Lösungsmöglichkeiten, die bei der Absatz- und Absatzmarktforschung bestehen. Dabei steht die Frage im Vordergrund: Wie kann die Unternehmung die für ihre absatzpolitischen Entscheidungen relevanten Informationen erlangen? Die Absatz- und Marktforschungsaufgaben sind dabei unter dem doppelten Aspekt, nämlich der zu beachtenden markteigenen und der absatzpolitisch relevanten Beziehungen, zu formulieren.

Das Buch widmet sich daher zunächst den Fragen, wie die Absatz- und Marktforschung im einzelnen angelegt werden muss, um diesen Anforderungen gerecht zu werden. Dazu werden die beiden Problemkreise des Marktes und der Absatzpolitik in einem systematischen Lernprozess miteinander verknüpft und die sich daraus ergebenden Folgerungen gezogen. Im weiteren werden die Methoden der Absatz- und Marktforschung dargestellt. Dabei wird wiederum auf die Aussagefähigkeit der mit ihnen erzielbaren Kenntnisse für die Absatzpolitik der Unternehmung eingegangen. Zum Schluss werden die Hauptprobleme, die bei der Anlage, Durchführung und Auswertung einer einzelnen Erhebung auftreten, behandelt.

Mit dieser Anlage und Stoffgliederung wird der Gesichtspunkt konsequent verfolgt, dass die moderne betriebswirtschaftliche Absatz- und Marktforschungslehre gleichermassen von den absatzpolitischen Problemen und von den Methoden bestimmt wird.

Optimale Lagerhaltung bei ungenauen Daten — Dr. Josef Brunnberg. Band 8 der Schriften zur theoretischen und angewandten Betriebswirtschaftslehre, herausgegeben von Professor Dr. Ludwig Pack. 342 Seiten, Leinen, DM 37.80. Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler GmbH, Wiesbaden 1970.

Wie genau müssen die vom Rechnungswesen bereitgestellten Daten für ein Optimierungsmodell sein? Dies ist die grundsätzliche Frage, die der Verfasser der vorliegenden Arbeit für den Bereich der Lagerhaltungsmodelle zu beantworten versucht. Er geht davon aus, dass es nicht auf absolute Genauigkeit an sich ankommt, sondern auf eine hinreichende Uebereinstimmung zwischen Medelloptimum und realem Optimum. Sein Kernanliegen ist deshalb die Untersuchung der Frage, in welchem Masse der auf der Basis unexakter Daten ermittelte optimale Zielwert eines Lagerhaltungsmodells von dem Zielwert abweicht, der sich bei Verwendung der exakten Daten als optimal ergibt.

Der Verfasser untersucht diese Frage zunächst für den Fall, dass nur ein einziger der in ein Lagerhaltungsmodell eingehenden Parameterwerte nicht ganz exakt ist. Anschliessend arbeitet er die Verbundwirkung mehrerer ungenauer Parameterwerte heraus. Auf diese Weise gelingt dem Verfasser der Nachweis, dass Lagerhaltungsmodelle gegenüber Aenderungen der Parameterwerte und infolgedessen auch in bezug auf Abweichungen der in die Optimierungsrechnung eingeführten Parameterwerte von den exakten Werten relativ wenig reagieren. Gleichzeitig kann er dadurch zeigen, mit welcher Genauigkeit das innerbetriebliche Rechnungswesen die in Optimierungsmodelle eingehenden Daten bereitstellen muss, wenn aus diesen Modellen Ergebnisse hervorgehen sollen, die einen vorgegebenen Genauigkeitsgrad nicht unterschreiten. Da dieser Sachverhalt für Lagergüter schlechthin abgeleitet wird, kommt ihm allgemeine Bedeutung zu, unabhängig davon, ob Rohstoffe, Halbprodukte oder Fertigwaren gelagert werden.

Der ökonomische Gewinn — Wolfgang Wegmann. Band 14 der Schriftenreihe «Betriebswirtschaftliche Beiträge», herausgegeben von Dr. Hans Münstermann, ord. Professor der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Köln. 146 Seiten, Leinen, DM 19.50. Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler GmbH, Wiesbaden 1970.

In der recht lebhaften Diskussion über die zweckmässige Ausgestaltung des Jahresabschlusses wurde der Konzeption des ökonomischen Gewinns viel Raum gewidmet. Im Gegensetz zum herkömmlichen Bilanzgewinn handelt es sich hier um einen Erfolgsbegriff, der sich an zukünftigen Zahlengrössen orientiert und insofern einen echten Verbesserungsvorschlag darstellt.

Der Autor stellt zunächst die unterschiedlichen Spielarten ökonomischer Gewinnkonzeptionen in straffer Form dar. Die Untersuchung der Frage, welche Bedeutung dem ökonomischen Gewinn als Informationsinstrument für die unterschiedlichen Bilanzinteressenten zukommt, bildet den eigentlichen Schwerpunkt der Untersuchung. Dabei stehen auf der einen Seite die Unternehmensleitung und auf der anderen Seite ausserhalb der dispositiven Sphäre der Unternehmen die Anteilseigner und die Kreditgeber.

Der Verfasser hat in seine Darstellung beispielshaft zwei der bedeutendsten deutschen Aktiengesellschaften mit einbezogen und seine Ausführungen durch instruktive Zahlenbeispiele und aktuelle Tabellen ergänzt. Wegmann, der selbst seit längerer Zeit an führender Stelle in einem Industrieunternehmen tätig ist, will vor allem auch dem Praktiker, der um einen zweckmässigen und möglichst informativen Ausweis der Rechnungsdaten bemüht ist, konkrete Hinweise geben und Anregungen vermitteln.

Bürotechnik für jedermann — Gottfried Weilenmann / Georges Thiriet. 204 Seiten, kartoniert, Fr. 12.80. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich 1970.

Die methodisch gut gegliederte Neuerscheinung berücksichtigt alle Erkenntnisse der modernen Unterrichtslehre. Auch für eine rationelle betriebsinterne Schulung (Umschulung von Arbeitskräften aus anderen Berufen) wird diese «Bürotechnik für jedermann» eine wertvolle Hilfe sein. Der Leitfaden ist für jede Unterrichtsstufe geeignet (Mittelschule — Berufsschule — betriebsinterne Schulung — Selbstunterricht).

Der Text lässt erkennen, dass es sich bei den Verfassern um erfahrene Praktiker und Organisatoren handelt, die aber auch die Bedürfnisse der Schule sehr gut kennen. Ohne Zweifel verspricht das Buch nicht zuviel, wenn es sich im Vorwort zum Ziele setzt, dem Leser zu zeigen, wie man mehr leisten kann und gleichzeitig leichter arbeitet.

Die Wiederholungs- und Testfragen am Schlusse eines jeden Abschnittes mit den dazugehörenden Lösungen erleichtern die Arbeit im Unterricht. Auch ermöglichen sie die Durcharbeitung des Lehrganges. im Selbstunterricht.

Das in einem lebendigen Stil geschriebene Lehrbuch bietet den Stoff in leicht verständlicher Art dar. Da es für die verschiedensten Bedürfnisse geschaffen ist, müssen Schulen mit geringer Unterrichtszeit natürlich eine Stoffauswahl treffen und dem Schüler den Rest zum häuslichen Studium überlassen. Dieser wird die Arbeit auch willig auf sich nehmen, erkennt er doch sehr bald, dass ihm das Buch ermöglicht, seine Arbeitstechnik zu rationalisieren und bessere Arbeit leichter zu leisten.

Die zweckmässige Kartei — wichtigste Nebensächlichkeit im Betrieb — Gottfried Weilenmann. Band 7 der SKV-Taschenbuchreihe. 128 Seiten, kartoniert, Fr. 5.—. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich 1970.

Seit eh und je sind Karteien ein vielverwendetes Objekt in allen Sparten der Wirtschaft. Karteien sind Speicher konzentrierter Informationen. Sie sind aber auch Ordnungshilfen, ja sogar Planungshilfmittel, denn Karteien lassen sich bereitern. Als weitere Vorteile für die Kartei kann man angeben: Karteien sind billig in der Anschaffung, und sie brauchen wenig Platz. Die Karteiführung ist einfach und kann deshalb auch von Hilfspersonal besorgt werden.

Das Wissen der Menschheit nimmt gewaltig zu. Jeder einzelne braucht für seine tägliche Arbeit je länger, je mehr Informationen. Diese Fülle von Nachrichten muss er auf kleinem Raum speichern und wenn nötig sofort einsehen können. Nur auf diese Weise kann wirklich rationell gearbeitet werden. Die Kartei ist dazu das geeignetste Hilfsmittel.

Dieses Buch vermittelt einen umfassenden Ueberblick über sämtliche verfügbaren Karteimöglichkeiten. Die einzelnen Modelle werden nicht nur besprochen und zum Teil mit Bild vorgestellt; der Autor geht auch auf deren spezifischen Verwendungsmöglichkeiten ein. Der Leser kann sich also genau nach seinen Bedürfnissen orientieren.

Reden ist immerhin Silber — Sprechtechnik und Rhetorik — Karl Wagner. Band 8 der SKV-Taschenbuchreihe. 128 Seiten, kartoniert, Fr. 5.—. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich 1970.

Es gibt leider sehr viele Menschen, die trotz enger Beziehung zur Sprache eine arme und verdorrte Art des mündlichen Ausdrucks haben. Der mitzuteilende Geist aber soll nicht nur vage durchblicken, sondern mit der Suggestivkraft unserer Sprechweise und Stimme auf den Zuhörer einwirken.

Die Begabung zum Sprechen und zum Sprechenlernen ist in jedem gesunden Menschen in normalem Masse vorhanden. Alle scheinbar Unbegabten sind Schwierigkeiten unterworfen, die durch richtige Handhabung und Erkenntnisse weitgehend ausgeschaltet werden können.

Dieses Buch ist ein abgeschlossener Lehrgang für Sprechtechnik und Rhetorik und ist bestimmt für Kaufleute, Politiker und Berufssprecher, also für Menschen, die an den Brennpunkten unseres öffentlichen Lebens stehen. Der Leser kann anhand von Beispielen und Uebungstexten seine Sprech- und Redetechnik verbessern und ausfeilen. Viele Abbildungen tragen zum besseren Verständnis des Sprechvorganges bei.

Jetzt wird Gerrit-Garn auch in der Efta produziert. Was für Möglichkeiten bietet Ihnen eine der bedeutendsten Spinnerei-Gruppen Europas? Darüber zu sprechen ist goldwert.

Hiermit laden wir Sie zu einem goldwerten Gespräch ein. 3 Gold-Aktien und 300 Gold-Münzen warten auf Gewinner.

Walek hat in Wiener Neustadt mit der Produktion von Gerrit-Markengarn begonnen. Von hier aus wird die Gerrit-Gruppe in Zukunft den Efta-Markt beliefern. Und von hier aus werden Sie alle Leistungen erhalten, die Ihnen eines der dynamischsten Spinnerei-Unternehmen Westdeutschlands zu bieten vermag. Was können Sie im einzelnen erwarten?

Drei aktuelle Trevira-Programme. Walek hat sein Produktions-Programm in fasergesponnenen Garnen vollständig auf Trevira-Mischungen für

Bekleidung,
Heimtextilien und
technische Textilien

konzentriert. Mit diesem Schritt wurden wir zu einem der bedeutendsten Trevira-Spinner im Efta-Raum. Das bedeutet: Rationelle Großproduktion. Optimale Wettbewerbsfähigkeit. Extrem gleichmäßige Qualitäten und kurze Liefertermine.

Neue Märkte und mehr Geschäft. Die Gerrit-Gruppe beginnt mit dem Aufbau attraktiver Marketing-Programme. Sie sehen die Förderung spezieller Schwerpunkt-Artikelgruppen vor. Jedes dieser Programme hat das Ziel, Absatz zu produzieren und Ihnen höhere Umsätze zu schaffen.

Großzügige Service-Leistungen. Zur technischen Beratung steht unseren Kunden der Gerrit-Service zur Verfügung. Er hilft Ihnen, neue Produkte zu entwickeln und unterstützt Sie in allen anwendungstechnischen Fragen.

Sie sehen: Mit Gerrit sprechen ist goldwert. Um das ganz deutlich zu machen, werden wir uns erlauben, Ihnen nach jedem Gespräch einen Gerrit-Goldwert-Bon zu überreichen. Drei veritable Gold-Aktien und 300 nicht minder veritable Gold-Münzen sind darauf zu gewinnen. Wann haben wir unser erstes goldwertes Gespräch?

GERRIT

TREVIRA®

Macospinnerei und Zwirnerei Walek & Co.
...ein Unternehmen der Gerrit-Gruppe
A 2700 Wiener Neustadt, Wiener Straße 125

503

ZIEGLERTEX ZIEGLERTEX ZIEGLERTEX ZIEGLERTEX ZIEGLERTEX ZIEGLERTEX ZIEGLERTEX ZIEGLERTEX

ZIEGLERTEX®

Dr. v. Ziegler & Co., Löwenstrasse 31
Postfach, 8021 Zürich, Telefon 051 / 23 43 33

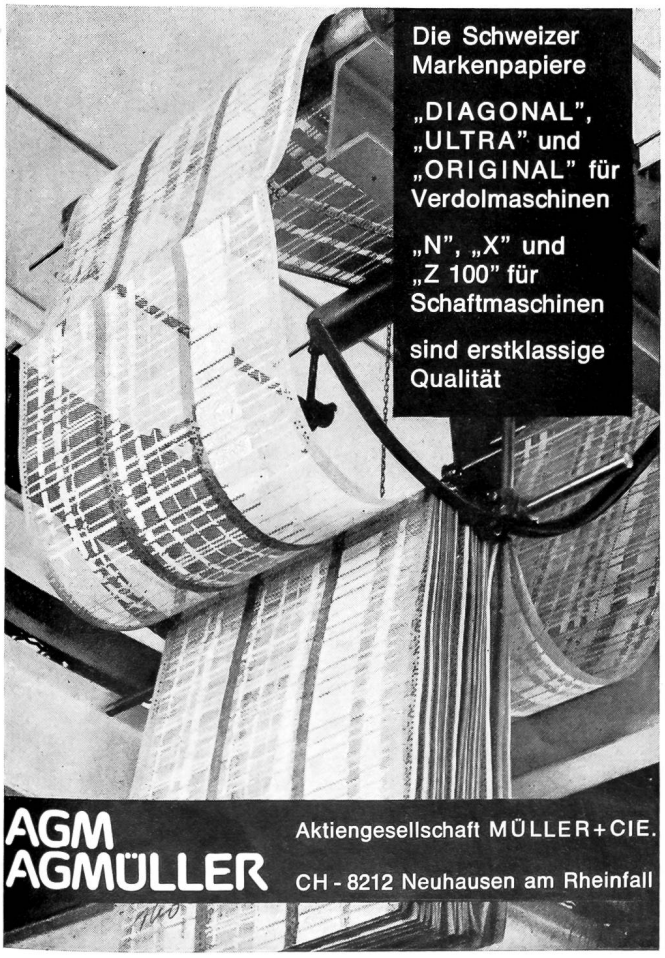
Qualitätsgarne sind problemloser!

Jacquard-Patronen und Karten

K. Schlegel

Dessins

9477 Trübbach SG
Seidenbaum
Telephon 085 / 5 16 78



Die Schweizer Markenpapiere

„DIAGONAL", „ULTRA" und „ORIGINAL" für Verdolmaschinen

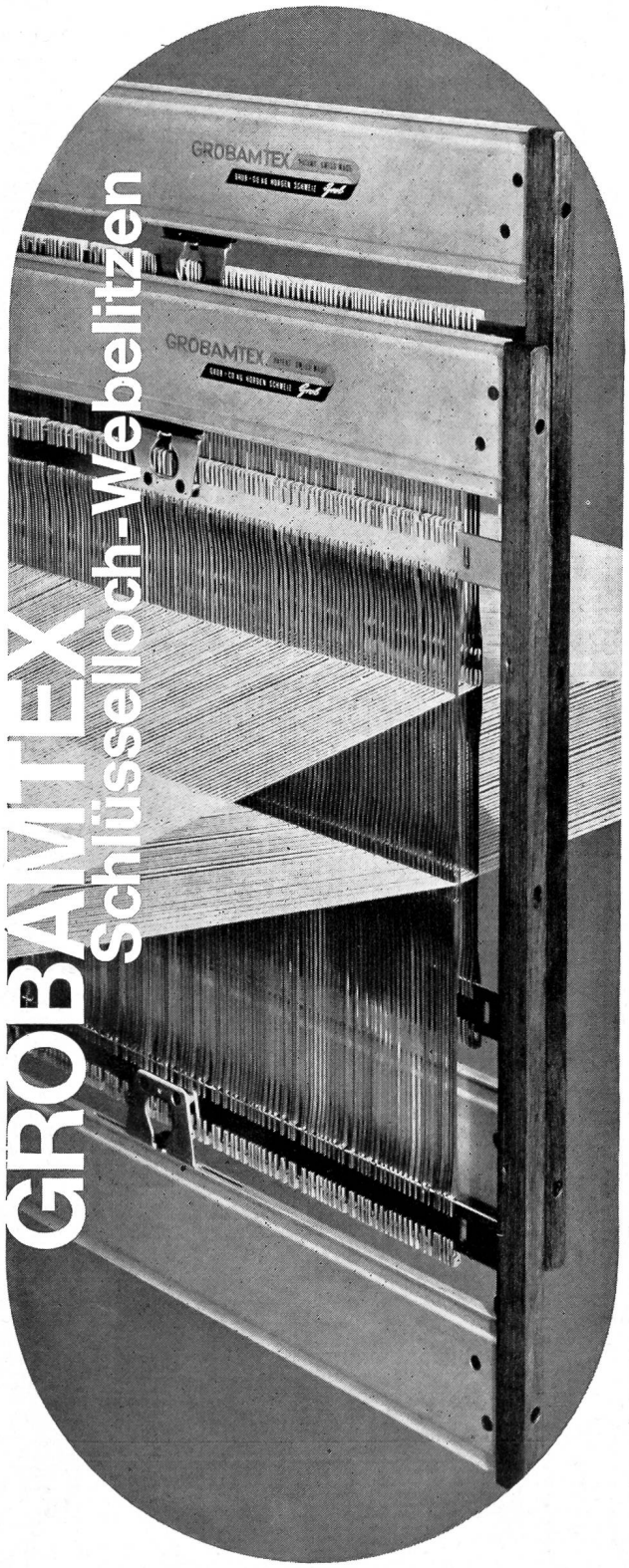
„N", „X" und „Z 100" für Schaftmaschinen

sind erstklassige Qualität

AGM AGMÜLLER

Aktiengesellschaft MÜLLER+CIE.
CH - 8212 Neuhausen am Rheinfall

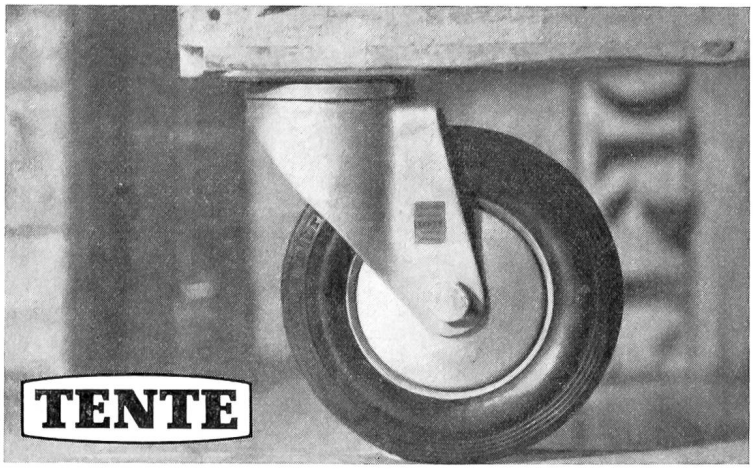
GROBAMTEX
Schlüsselloch-Webelitzen



Grob

GROB+CO AG CH-8810 Horgen

Nur eine von 1000 Tente-Rollen



mit Druckknopf-Feststeller

mit Labyrinth-Fadenschutz

mit Polyamid-, Gummi- oder Gussrädern

mit Zentralfeststellern

mit Platten-, Zapfen- und anderen Befestigungen

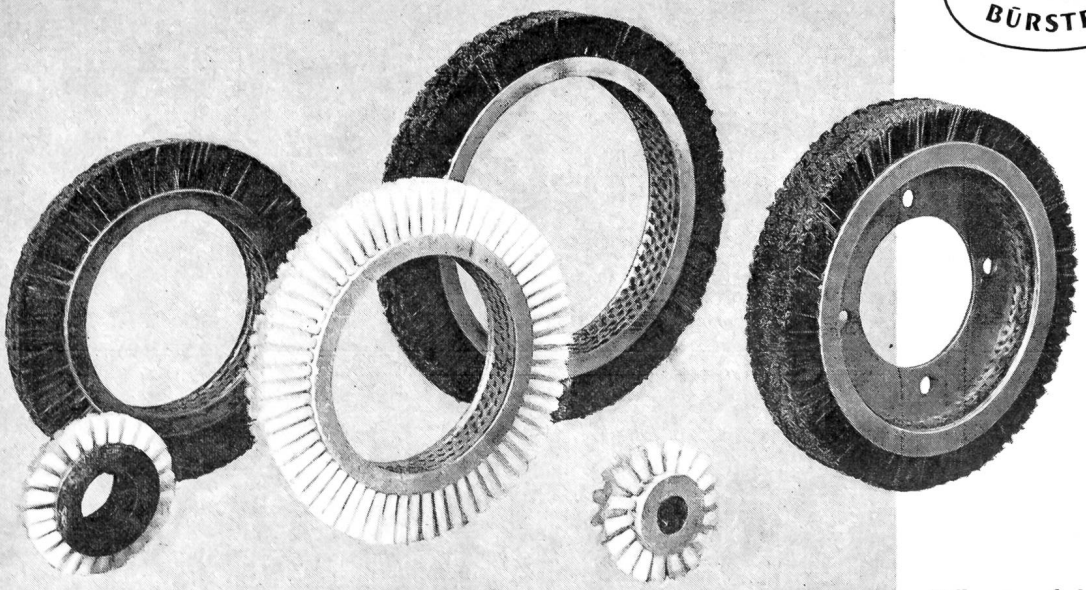
Jetzt günstig einkaufen
bei der Tente-Generalvertretung:

WILD AG 6301 ZUG
Telefon 042/21 58 58

WILD ZUG

Nadelrahmenbürsten

ERZINGER BÜRSTEN



Walzen- und
Spezialbürsten für jeden Zweck

Bürstenfabrik
Erzinger AG
8820 Wädenswil

Ein interessantes Programm erstklassiger Textilhilfsmittel steht Ihnen jederzeit zur Verfügung:

Produkte der Chemischen Fabrik Tübingen GmbH

Hilfsmittel und Spezialprodukte für Färberei, Bleicherei, Appretur, Textildruck und die Weberei

Eigene Produkte:

Nichtionogene und anionaktive Waschmittel sowie Fettlöser für alle Einsatzzwecke
Waschmittel nach «Mass»
Prompte Lieferung ab Lager. Faire Preise!
Mitglied VST und SVF

HEINRICH RIMML, CHEMISCHE PRODUKTE
8047 ZÜRICH
Letzigraben 184, Telephon 051/54 79 41

Alfred Leu, Zürich 4
Kernstr. 57

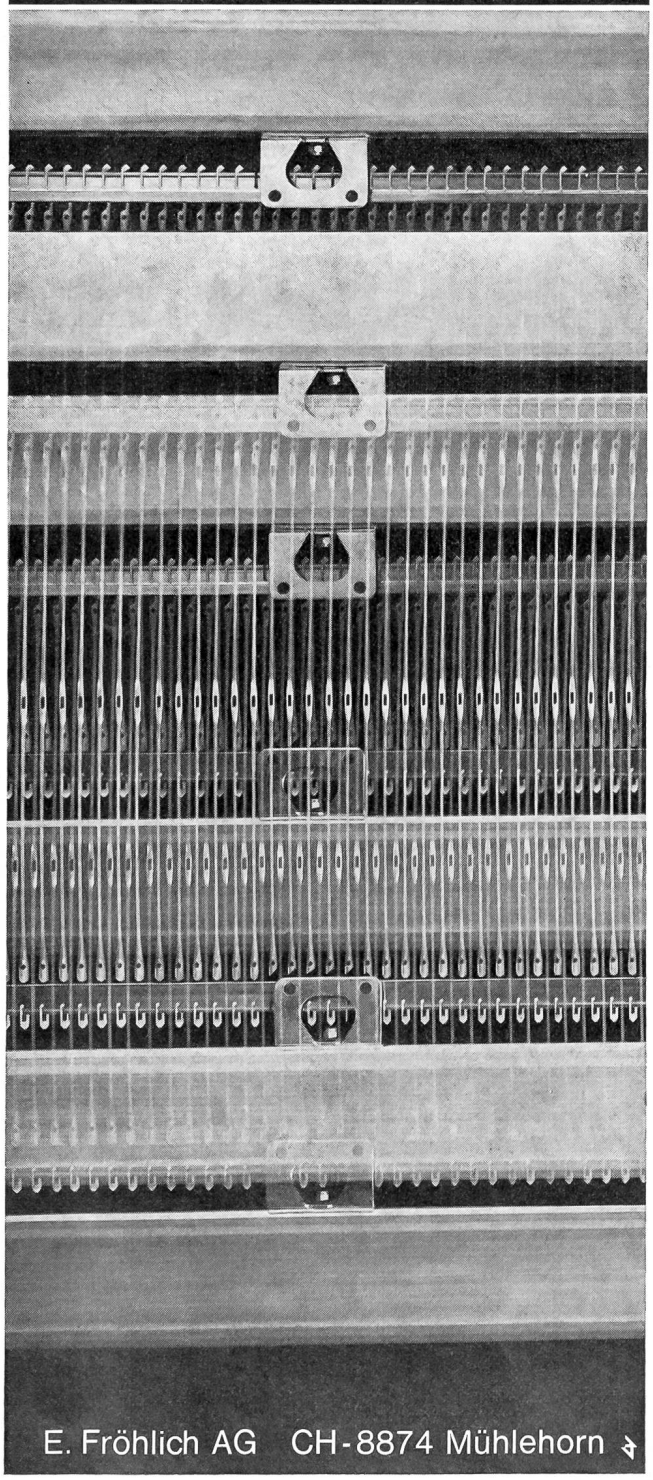
Dessins
für Webereien

Alle Inserate durch Orell Füssli-Annoncen

Fröhlich

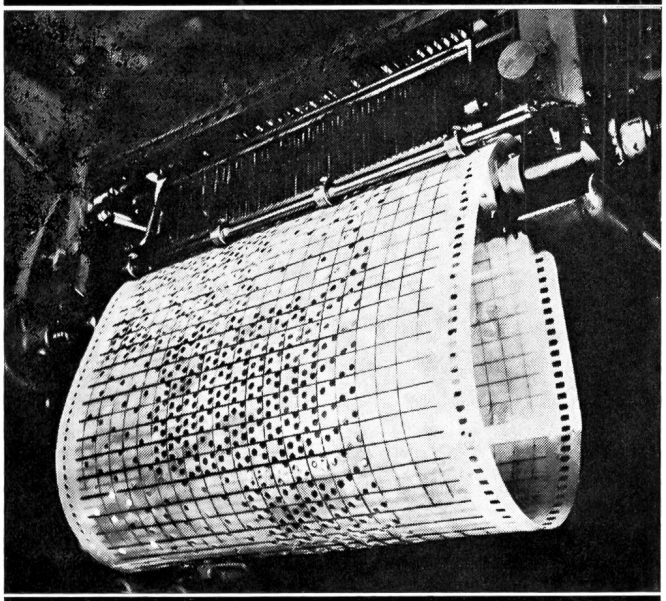
raschlaufende Webmaschinen...
bessere Gewebe...
reiterlose Webegeschirre EFF-extra
mit lückenfreiem Litzenstand

20



E. Fröhlich AG CH-8874 Mühlehorn

Schweizer Papiere und Folien für die Schaftweberei –
AGMÜLLER "N" Prima Spezialpapier
AGMÜLLER "X" mit Metall
AGMÜLLER "Z100" aus Plastik
sind erstklassige Schweizer Qualitäten



AGM AGMÜLLER
Aktiengesellschaft MÜLLER+CIE.
CH - 8212 Neuhausen am Rheinfall

Dessins
K. HARTMANN
Azmoos ST. GALLEN
Jacquard-Patronen und Karten
Telephon 085 / 5 14 33

Bitte Inserate frühzeitig aufgeben!

TESTEX AG

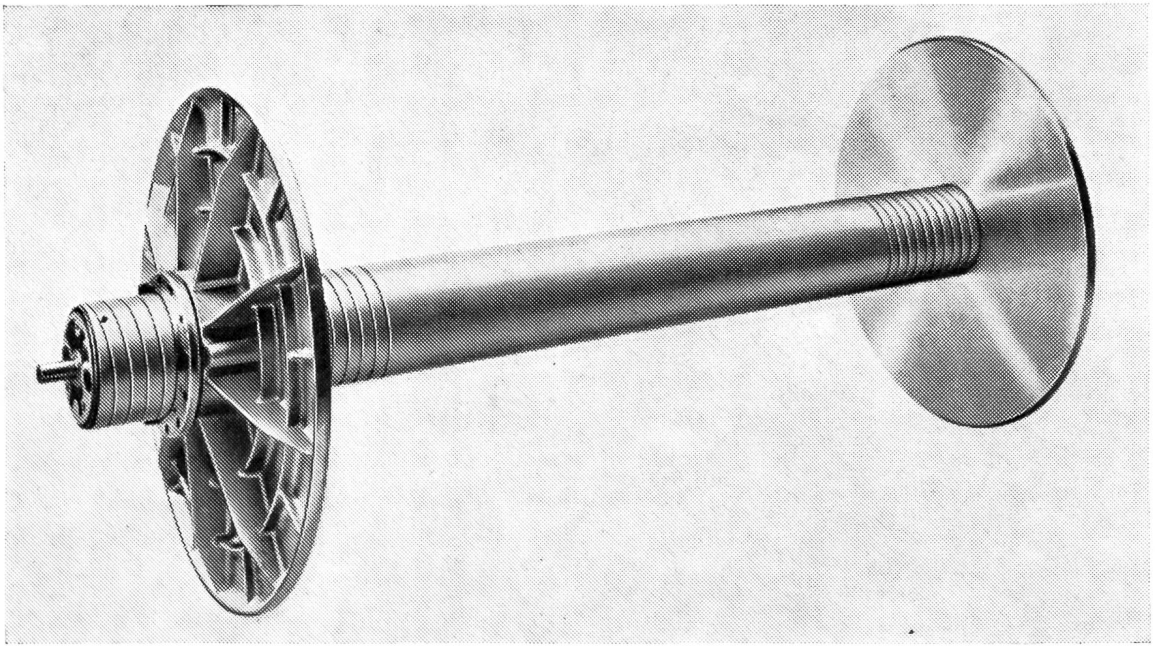
Testinstitut für die schweiz. Textilindustrie
vormals Seidentrocknungs-Anstalt Zürich

Gegründet 1846

Lagerung und Prüfung von Textilien aller Art
Konditionierung von Seide, Wolle und anderen Garnen
Dekomposition von Geweben

Gotthardstrasse 61, Postfach 585, 8027 Zürich
Telephon 051 / 36 17 18

Willi Grob AG 8735 Eschenbach SG



Gewindekettbäume und Warenbäume für höchste Ansprüche

Verkauf:

Max Meierhofer AG Textilmaschinen 8762 Schwanden Telephon 058 / 7 05 75

Stufenzwirn-verfahren

Eine Standardanlage

für verschiedenste Materialien, wie Wolle, Baumwolle, Synthetiks, Mischgarne etc., und den vollen Nummernbereich von Nm 10 bis 120 Endnummer.

HAMEL

Carl Hamel AG
CH-9320 Arbon
Tel. 071 46 44 51
Telex 57 239

Bitte beachten Sie auch das Produktionsprogramm der

Hamel GmbH
D-44 Münster/Deutschland
Tel. 0251 40188
Telex 0892 815

Textilfachschule Zürich

staatlich anerkannt

Gründliche Ausbildung in der Verarbeitung von Filament- und texturierten Chemiefasergarnen.

Tageshauptlehrgänge

Ausbildung für die Fachgebiete: Webermeister und Webereitechniker, Disponenten/Textiltechnologen, Textilkaufleute, Textilentwerfer, -innen (Designers)

Abendschule

(Intensive Courses)
über die gesamte Textilfabrikation
jeweils Dienstag und Mittwoch 19.00 – 21.15 h

8037 Zürich, Wasserwerkstrasse 119
Telephon 051 / 26 18 02

Senden Sie mir kostenlos Ihre neuen Prospekte und Informationsschriften

Name: .....

Plz., Wohnort: .....

Strasse: .....TJ

Webeblätter

für sämtliche Webmaschinen in Zinnguss fabriziert

Suter-Bickel AG
Präzisionsmechanik
Webeblätterfabrikation

8800 THALWIL
Telephon 051 / 92 10 11

Infolge Betriebsumstellung per sofort zu verkaufen:

1 Drei-Walzenkalander «Haubold»
2 Saurer-Webautomaten, 250 und 330 cm Arbeitsbreite
2 Rüti-Automaten, 210 cm Arbeitsbreite
4 Rüti-Buntautomaten, 160 und 200 cm Arbeitsbreite
1 Schärer-Schussspulautomat
1 Rüti-Lancier-Buntautomat, 180 cm Arbeitsbreite
diverse Zubehör-Maschinen

LINOTEX AG, Buntweberei, 3422 Kirchberg BE
Telephon 034/3 21 00, intern 12

In dieser Nummer inserieren:

Aladin AG, 8000 Zürich	VI
Walter Arm, 3507 Biglen	VI
Balz-Vogt, 8855 Wangen	V
Defensor AG, 8045 Zürich	V
Bürstenfabrik Erzinger AG, 8820 Wädenswil	XIV
W. Fehr, 4000 Basel	VI
Georg Fischer AG, 5200 Brugg	XXV
E. Fröhlich AG, 8874 Mühlehorn	XV
Fritz Fuchs, 8006 Zürich	IV
Grilon SA, 7013 Domat/Ems	454
Grob + Co. AG, 8810 Horgen	XIII
Carl Hamel AG, 9320 Arbon	XVII
K. Hartmann, 9478 Azmoos	XVI
Rob. Hotz Söhne, 8608 Bubikon	XV
Hans Hüppi AG, 8045 Zürich	XXVI
Gebrüder Iten, 6340 Baar	V
Hch. Kündig + Cie., 8620 Wetzikon	II
Alfred Leu, 8000 Zürich	XV
Linotex AG, 3422 Kirchberg	XVIII
Luwa AG, 8047 Zürich	VII
Max Meierhofer AG, 8762 Schwanden	XVI
AG Müller + Cie., 8212 Neuhausen a/Rhf.	VIII/XVI
Natural AG, 4002 Basel	IX
Nef + Co., St. Gallen	IV/V
Plüss + Co., 8001 Zürich	IV
Polytechna AG, 8032 Zürich	VI
Heinrich Rimmel, 8047 Zürich	XV
Maschinenfabrik Rüti AG, 8630 Rüti	X
Maschinenfabrik Schärer, 8703 Erlenbach	III
K. Schlegel, 9477 Trübbach	XIII
Hch. Stauffacher & Sohn, 8762 Schwanden	V
Suter-Bickel AG, 8800 Thalwil	XVIII
Swissair AG, 8000 Zürich	VIII
Testex AG, 8027 Zürich	XVI
Textilfachschule Zürich, 8037 Zürich	XVIII
Sam. Vollenweider AG, 8810 Horgen	I
Walek & Co., A-2700 Wiener Neustadt	XII
Wild + Co., 8805 Richterswil	IV
Wild AG, 6301 Zug	XIV
Zieglertex, 8021 Zürich	XIII

Nicht verzweifeln,
in den Mitteilungen
über Textilindustrie
inserieren!

Junger Textilfachmann

mit mehrjähriger Erfahrung im Patronieren von Kleider-, Krawatten-, Dekorations- und Frotteestoffen sucht Aufträge. — **Telephon 051 / 71 10 92, Frau Schmid-Schoop, Buenstrasse 18, 8105 Watt**

Webereitechniker

sucht interessanten Wirkungskreis in **Mexiko.** Sprachen: Spanisch (mit Auslandaufenthalt), Französisch-/Englisch-Vorkenntnisse. Offerten unter Chiffre 3472 Zt an **Orell Füssli-Annoncen, 8022 Zürich**

Tüchtiger

Weberei-Obermeister

in ungekündigter Stellung sucht neuen Wirkungskreis. Offerten unter Chiffre 3258 Zx an **Orell Füssli-Annoncen, 8022 Zürich**

Junge Patroneuse

mit Webereilehre und Textilfachschulbildung (Webereimeister) sucht interessante Stelle in Weberei oder Textilmaschinenfabrik. — Offerten unter Chiffre 3546 Za an **Orell Füssli-Annoncen, 8022 Zürich**

Technisch und kaufmännisch geschulter, erfahrener TEXTILFACHMANN (Schweizer) jugendlicher, initiativer Endvierziger, beste Gesundheit, nach vielen Jahren im englischen Sprachgebiet im Februar/März in die Schweiz zurückkehrend, sucht ausbaufähige Position in

Baumwoll- oder Rayonweberei

(vorzugsweise Bandweberei)

Disposition, Betriebsleitung oder

Textilmaschinen-Industrie

Verkauf, Export

Offerten erbeten unter Chiffre 3399 Zj an **Orell Füssli-Annoncen, 8022 Zürich**

Webereifachmann

33 Jahre alt, Schweizer, verheiratet, Absolvent der Textilfachschule Wattwil, sucht eine verantwortungsvolle Stelle. War bis jetzt in einem mittleren Textilbetrieb in Uebersee in leitender Stellung tätig. Spezialisiert auf Sulzer- und Saurer-Webmaschinen. Fremdsprachen: Spanisch, Französisch.

Offerten erbeten unter Chiffre 3519 Zz an **Orell Füssli-Annoncen, 8022 Zürich**

Textilkaufmann

39jährig, mit Führungserfahrung und vielseitiger Praxis (Einkauf, Kalkulation, Disposition) sucht neuen, verantwortungsvollen Wirkungskreis.

Offerten sind erbeten unter Chiffre 33-308061 an **Publicitas AG, 9001 St. Gallen**

Textilfachmann

32, Textilfachschule Zürich
gute kaufmännische und Englischkenntnisse
zehnjährige Verkaufserfahrung

Wohnort: Nähe Zürich

sucht interessante Position

Auslandreisen in englische Sprachgebiete erwünscht

Alle Offerten werden diskret behandelt

Angebote sind erbeten unter Chiffre 3523 Zd an **Orell Füssli-Annoncen, 8022 Zürich**

Schwob ein fortschrittlicher Betrieb

Wir suchen einen Mitarbeiter technischer Richtung mit kaufmännischen Kenntnissen oder einen Kaufmann mit praktischer Erfahrung auf dem Webereisektor, dem wir eine verantwortungsvolle Stelle als

Disponent – Chef der Abteilung Fabrikation

bieten. Dieser Posten ist eine Kaderfunktion im Range eines Abteilungsleiters.

Zu den Hauptaufgaben gehören: Disposition der Webaufträge, Ueberwachung der Produktion unserer Webereien und der Ausrüstung, Garneinkauf.

Unsere Firma ist bekannt für ihre fortschrittlichen Sozialleistungen.

Für eine erste Kontaktnahme setzen sich Interessenten in Verbindung mit dem Personalchef der **Leinenweberei Schwob & Cie. AG, 3001 Bern, Hirschengraben 7, Telephon 031 / 22 30 47, intern 13**

Weberei sucht für ihr Büro in Zürich zu baldigem Eintritt einen

Mitarbeiter

(Mitarbeiterin)

für die **Disposition**

Das Tätigkeitsgebiet umfasst den Verkehr mit Färbereien und Ausrüstungsanstalten, den gesamten Versand der fertigen Ware (Inland und Export) und alle damit zusammenhängenden Arbeiten. Vielseitiger, selbständiger Posten mit Erweiterungschancen.

Textilfachkenntnisse nützlich, aber nicht Bedingung. Gutes Salär und moderne Anstellungsbedingungen.

Wir würden uns freuen, wenn Sie sich schriftlich oder telephonisch mit uns in Verbindung setzen.

Paul Reis & Co. AG, Postfach, 8059 Zürich
Telephon 051 / 36 54 20

Die Mitarbeiter unserer Versuchslabors geben sich mit Dingen ab, von denen andere nicht einmal träumen.

Wir sind eine der bekanntesten Textilmaschinenfabriken der Schweiz. 95 Prozent unserer Erzeugnisse exportieren wir in alle Teile der Welt. Wir heissen Schweiter AG und sind in Horgen zuhause. Und in unseren Versuchslabors entstehen die Neuentwicklungen, von denen man dann nach Jahren auf der ganzen Welt spricht.

Wir suchen einen

Mechaniker oder Maschinenschlosser

mit Erfahrung auf dem Textilmaschinenbau

als Mitarbeiter in unserem Textillabor der auch menschlich zu unserem Entwicklungsteam passt.

Möchten Sie es kennenlernen? Dann rufen Sie am besten unser Fräulein Preisig an. Sie bringt Sie mit den richtigen Leuten zusammen.

Horgen ist eine Reise wert

Für vielseitigen, interessanten Aufgabenbereich suchen wir jüngeren

Textilingenieur oder Betriebswirtschafter

(Absolvent der HSG oder ähnliche Ausbildung, möglichst mit Erfahrung auf dem Textilgebiet)

zur Erstelllung von **Wirtschaftlichkeitsberechnungen** für den Einsatz unserer Webmaschinen und für **Betriebsuntersuchungen** in in- und ausländischen Webereien.

Gerne erwarten wir Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen unter Kennziffer 2224 an unsere **Zentrale Personalabteilung.**

Telephon 055 / 4 34 01

RÜTI

Maschinenfabrik Rüti AG, vorm. Caspar Honegger, 8630 Rüti ZH

Lockt Sie die Lösung textiltechnischer Probleme?

Für den technischen Dienst unserer Konzerngruppe **Textilmaschinen** suchen wir einen

Textiltechniker oder Textilkaufmann

für die schriftliche Kundenberatung in textil- und maschinentechnischen Fragen. Für diese anspruchsvolle Tätigkeit müssen wir fundierte technische Kenntnisse sowie englische Sprachkenntnisse voraussetzen.
Bewerber bitten wir um schriftliche oder telephonische Kontaktnahme mit unserem Personalbüro für technische Angestellte.

Telephon 052/81 11 22, intern 38 92 6865

Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft
8401 Winterthur

k

Unser fortschrittlich konzipiertes Fabrikations- und Handelsunternehmen bietet einem

Textilkaufmann

als

Assistent der Geschäftsleitung

eine **interessante Allround-Position**

Sie werden die Geschäftsleitung in allen kaufmännischen Belangen entlasten. Der Verantwortungsbereich umfasst insbesondere Aufgaben im Bereich der Planung, Organisation und Koordination, Vorbereitungen von Sitzungen, Protokollführung, Personalfragen, Diktieren von Korrespondenz und Kontrollfunktionen.
Ein beweglicher Textilkaufmann mit etwas diplomatischem Geschick und Freude an vielfältiger Tätigkeit findet hier die Position seiner Vorstellungen. Französischkenntnisse sind erforderlich.
Wir bieten Ihnen gute Anstellungsbedingungen und reelle Entwicklungsmöglichkeiten.

Senden Sie bitte Ihre Bewerbung an

V. Kessler-Manser, Textilveredlung
8856 Tuggen
Telephon 055/8 71 71

oder an unseren Berater unter Kennziffer 6078

Personalberatung für Industrie und Handel
Dr. P. Grob, Bahnhofstr. 49, 8803 Rüschlikon

6078

NAEF FRÈRES ZURICH

Für die in unserem Betrieb im Ausbau stehende Abteilung mit Fluggreifer-Webmaschinen (MAV), Schaft und Jacquard, bieten wir weiteren tüchtigen Webereipraktikern als Meister ausbaufähige Positionen.

Wir offerieren überdurchschnittliche Entlöhnung sowie zeitgemässe Sozialleistungen.

Bestausgewiesene Bewerber belieben ihre Offerte — mit den üblichen Unterlagen — an die Betriebsleitung unserer Firma zu richten.

Seidenwebereien Gebrüder Näf AG
8910 Affoltern a. A.
Telephon 051 / 99 64 01, intern 12

Wir suchen per Februar oder nach Vereinbarung

Disponenten

für unsere Arbeitsvorbereitung Weberei. Diese Stelle umfasst die Bewirtschaftung unseres Garnlagers nach Massgabe der Fabrikationsaufträge sowie die Produktionsplanung in Zusammenarbeit mit der Webereileitung.

Kenntnisse der Weberei und Materialberechnung sind erwünscht.

Wenn Sie Freude an einer abwechslungsreichen, interessanten Tätigkeit haben und gerne in ein gut zusammenspielendes Team eintreten wollen, dann rufen Sie uns bitte an oder schreiben Sie uns.

TUWAG

Tuchfabrik Wädenswil AG, 8820 Wädenswil
Telephon 051 / 75 02 05, intern 19

murg SPINNEREI

Haben Sie Mut für Ihre Karriere!
Vielleicht sind Sie (oder werden es) unser

Ringspinnmeister

dem die Leitung der gesamten Abteilung Ringspinnerei mit drei Servicemeistern und 84 Maschinen anvertraut wird.

Unsere Gekämmt- und Kardiert-Spinnerei ist technisch auf das modernste eingerichtet.

Die Aufgabe ist vielseitig und anspruchsvoll. Erfahrung in der Personalführung ist notwendig, wie auch gute Fachkenntnisse und Organisationstalent.

Einem initiativen Bewerber bieten wir

- einen interessanten, selbständigen Posten
- angenehme Arbeitsatmosphäre
- gutes Salär
- fortschrittliche Sozialleistungen
- moderne Vierzimmerwohnung am See (mit eigener Haustüre)

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung oder Ihren Anruf — absolute Diskretion ist Ihnen zugesichert — an

Spinnerei Murg AG, 8877 Murg SG
Telephon 085 / 4 12 41

oder an unseren Berater

Personalberatung für Industrie und Handel
Dr. P. Grob, Bahnhofstr. 49, 8803 Rüschlikon
Telephon 051 / 92 89 44

Für unsere ausbaufähige Krawattenstoff-fabrikation suchen wir versierten

Jacquard-Kartenschläger

auf VERDOL-Dactyliseuse.

E. Schubiger & Cie. AG, 8730 Uznach

Ihre Chance

Weberei hochmodischer Artikel sucht selbständigen

Kartenschläger

zu verlockenden Bedingungen.

Bewerbungen erbeten unter Chiffre 3403 Zn an **Orell Füssli-Annoncen, 8022 Zürich**

WEBER TEXTILWERKE

Wir suchen einen

Weberei-Vorwerkmeister

für die Uebernahme einer Schichtabteilung.

Die Aufgaben sind sehr vielseitig und bieten einem Fachmann ein interessantes und selbständiges Arbeitsgebiet.

Gutbezahlte Stellung und zeitgemässe Anstellungsbedingungen. Moderne Wohnung kann zur Verfügung gestellt werden.

Bitte nehmen Sie Kontakt auf mit unserem Personalbüro.

Weber & Cie. AG, Textilwerke, 4663 Aarburg
Telephon 062 / 41 32 22

Für unsere neuzeitlich eingerichtete Weberei suchen wir je einen tüchtigen und zuverlässigen

Webermeister

zur Betreuung unserer
Jacquardabteilung und unserer
Schaftabteilung Saurer
im Schichtenbetrieb.

Wir bieten:
- gutbezahlte Dauerstellung
- entsprechende Sozialleistungen
- weitgehende Selbständigkeit
- Betriebswohnung

Interessierte Herren melden sich bitte bei

SWG

Spinnerei & Weberei Glattfelden
8192 Glattfelden
Telephon 051 / 96 34 44

Textilwerk (Spinnerei und Weberei) sucht

Webermeister

für Rüti- und Saurer-Automaten.

Ausbaufähige und interessante Stelle in einer expandierenden Spezialbranche für tüchtigen Mann.

Bewerbungen erwarten wir unt. Chiffre 3505 Zl durch **Orell Füssli-Annoncen, 8022 Zürich**

Wir suchen für unsere Abteilung Weberei zur Betreuung der Rüti-Buntautomaten und Sulzer-Maschinen tüchtigen, initiativen

Saalmeister

Was wir von Ihnen erwarten:
- Webschulbildung und mehrjährige Praxis
- die Bereitschaft, am Aufbau neuer Produktions- und Personalführungsmethoden mitzuarbeiten

Was wir Ihnen bieten möchten:
- angenehme Zusammenarbeit — selbständige Arbeit
- gutes Salär, Pensionskasse

Offerten an die **Weberei Sirnach, 8370 Sirnach**
Telephon 073/26 11 11 (bitte Herrn B. Boller verlangen)

Für unsere Synthetik-Breitweberei suchen wir einen

Webermeister

als Schichtführer auf moderne Automaten. — Zweischichtenbetrieb. Ueber Aufgabe, Salarierung und Entwicklungsmöglichkeiten orientieren wir Interessenten telephonisch oder schriftlich. Bitte setzen Sie sich mit uns in Verbindung.

HAENER AG, 4227 Büsserach
Telephon 061/80 12 58

Schweizerische Decken- und Tuchfabriken AG Pfungen

Suchen Sie eine anspruchsvolle Stelle im

Verkauf

die Sie voll und ganz ausfüllt?

- Sie lieben den Kontakt mit einer anspruchsvollen Kundschaft
- Ihr modisches Flair erlaubt Ihnen, bei der Gestaltung unserer bekannten Stoffkollektionen tatkräftig mitzuhelfen
- Dank Ihrer umfassenden kaufmännischen und textiltechnischen Ausbildung erledigen Sie selbständig alle externen sowie die im Zusammenhang stehenden internen Aufgaben
- Lagerbewirtschaftung und Organisationsfragen sind Ihnen nicht fremd
- Sie arbeiten gerne mit einem jungen, zielbewussten Team
- Der Leistung entsprechendes Salär, individuelle Arbeitszeit, Pensionskasse sowie grosszügige Sozialleistungen sind selbstverständlich.

Wenn Sie zwischen 25 und 35 Jahre jung sind und unseren Vorstellungen entsprechen können, setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.

Schweizerische Decken- und Tuchfabriken AG
Direktion, 8422 Pfungen

Wir sind ein bekanntes Fabrikationsunternehmen der Textilindustrie. Unsere Qualitätserzeugnisse werden in der ganzen Schweiz geschätzt.

Wir suchen einen

Textilkaufmann

der die administrative Leitung der Verkaufsabteilung übernimmt.

Sie stehen einem kleineren Team vor und pflegen den schriftlichen und telephonischen Verkehr mit der Kundschaft und den Vertretern. Sie bearbeiten das Offertwesen und die Auftragsabwicklung.

Sie arbeiten sehr selbständig, mit der Möglichkeit, eigene Ideen zu entwickeln und sind der Direktion direkt verantwortlich.

Voraussetzungen sind eine gute fachliche Ausbildung, Kenntnisse der französischen Sprache, Flair für den Umgang mit Kunden und Personal, verkaufsorientiertes Denken und ein guter Schuss Organisationstalent.

Schreiben Sie uns, damit wir Sie eingehend über diesen Posten orientieren können.

Leinenweberei Langenthal AG

Direktion, 4900 Langenthal

LOEPFE

Wir sind ein junges Unternehmen mittlerer Grösse mit weltweit bekanntem Namen auf dem Gebiet der elektronischen Ueberwachung von Textilmaschinen.

Wir suchen einen

Spinnerei- und/oder Webereifachmann

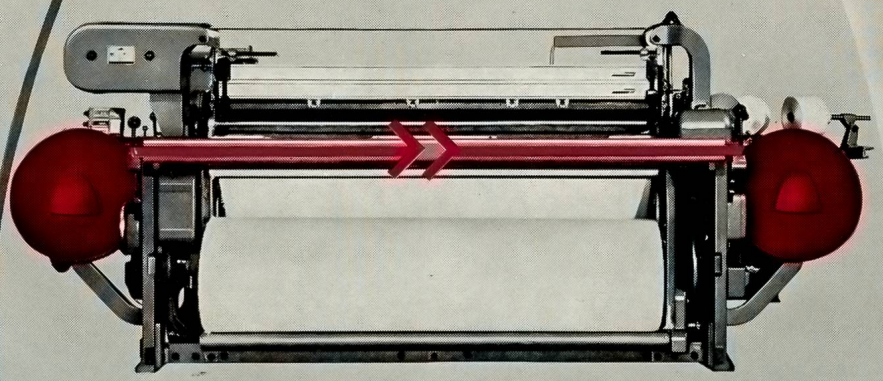
der mehrjährige Erfahrungen mit Spul- und/oder Webmaschinen besitzt. Gute Berufskenntnisse — möglichst auch auf dem Gebiet des Versuchswesens — sowie das Interesse zur selbständigen Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben sollten vorhanden sein.

Wir bieten eine sehr interessante und vielseitige Tätigkeit auf den neuesten Entwicklungsgebieten der textilen Fertigung und ihrer Automation. Die Salarierung ist der Verantwortung und Bedeutung der Stelle angepasst. Unsere Sozialleistungen (Pensionskasse u. a.) sind günstig.

Für nähere Auskünfte rufen Sie uns bitte unter Telephon 051/27 15 30 an, oder senden Sie uns Ihre Bewerbung mit den notwendigen Unterlagen.

Aktiengesellschaft Gebrüder Loepfe
Zypressenstrasse 85, CH-8040 Zürich

EINFACHHEIT



DSL

+GF+

MX 1005/1

mit überzeugender LEISTUNG!

Georg Fischer AG. Brugg
Brugg (Schweiz)

Fehler in der Auftragsabwicklung kommen im Textilbetrieb besonders teuer zu stehen

Modell Electronic
20 Modelle für jede Betriebsgrösse und jeden Arbeitsanfall

Kleine Ursache — grosse Wirkung!

Wirklich: In der Textil- und Bekleidungsindustrie kann sich ein kleiner Schreibfehler besonders verlustreich auswirken. Eine einzige unrichtige Angabe führt zur Fertigung einer falschen Partie im Spinnerei- oder Webereibetrieb. Oder falsche Daten in bezug auf Grössen und Dessins verursachen kostspielige Fehler in der Zuschneiderei.

Lassen sich solche Fehler vermeiden? Ja! Mit einer ORMIG-Umdruckorganisation. **Im Textilbetrieb werden sämtliche Angaben des Fertigungsplanes auf ein Umdruckoriginal geschrieben. Und in ein paar Augenblicken liefert der ORMIG-Zeilenumdrucker sämtliche für die Fertigung notwendigen Papiere — mit ganzen oder auszugsweisen Texten.** Zum Beispiel: Auftragskarte, Partiebegleitkarte, Spinnerei-, Färberei-, Zwirnerei- und Weberei-Auftrag, Stückanhänger, Appreturauftrag, Fertiglagerkarte usw.

Oder im Konfektionsbetrieb: Auftragsbestätigung für den Kunden, Referenzkarte, Dispositions- und Schnittzettel, Rechnung, Lieferschein usw. Und für das Lohnwesen können die Fertigungsscheine mit Lohncoupons für die gewünschten Stückzahlen umgedruckt werden.

So sucht also ORMIG nach Lösungen, wie im Textil- und Bekleidungsbetrieb Schreibarbeiten auf ein Minimum reduziert werden können. Um damit die Auftragsabwicklung zu beschleunigen und kostspielige Fehler zu vermeiden!

Unterlagen und Beispiele stehen aus folgenden Sparten zur Verfügung: Webereien, Spinnereien, Färbereien, Blusen-, Trikot-, Kleider-, Hut- oder Schürzenfabriken. Fordern Sie sie bitte an. Oder verlangen Sie den Besuch des ORMIG-Beraters.

Generalvertretung für die Schweiz:
Hans Hüppi AG, 8045 Zürich, Wiedingstr. 78, Tel. 051/35 61 40

ORMIG